



**Eine neue Provokation
der Vertriebenen**

(Seite 2)

**Die „Träume“ des
Andrej Babiš**

(Seite 4)

**Gerhard Pieschl
über Weihnachten**

(Seite 6)

Wahlsieger Babiš provoziert einen neuen Kulturkampf

Die Tschechische Republik hält auf der Liste der am meisten entkirchlichten Länder einen Spitzenplatz. Mit antikerlichen Sticheleien lässt sich in Prag noch immer politisch punkten. Das nutzt offensichtlich auch der designierte Premier Andrej Babiš von der ANO-Partei aus. Er rüttelt an dem nach mühsamen Verhandlungen zustande gekommenen Kompromiss über die Rückgabe von einst verstaatlichtem Kirchengut, um für seine Minderheitsregierung die Tolerierung durch Kommunisten und die rechtsextreme „Partei der direkten Demokratie“ zu erreichen. Das Lockangebot: eine 19-prozentige Besteuerung der staatlichen Entschädigungszahlungen an Kirchen und Religionsgemeinschaften, wie sie von den beiden Parteien gefordert wird. Der Zeitung „Lidové noviny“ sagte der Sieger der jüngsten Parlamentswahl: „Es gibt keinen Grund, die Zahlungen nicht zu besteuern. Im Rahmen der bisherigen Koalition war dies nicht möglich, dieses Problem an-

zugehen. Jetzt wird es möglich.“ Bislang hatten die Christdemokraten, die gemeinsam mit Sozialdemokraten und ANO regierten, ein solches Vorhaben verhindert. Bei ANO-Gesprächen mit anderen Parteien über eine Tolerierung hatten offenbar die Kommunisten die Restitutionsproblematik zum Thema gemacht. Insgesamt hat sich der tschechische Staat zur Zahlung von umgerechnet 2,36 Milliarden Euro bis zum Jahr 2043 verpflichtet. Mit seinen Besteuerungsplänen provoziert Babiš, der von Staatspräsident Miloš Zeman unterstützt wird, einen neuen Kulturkampf. Die Bischofskonferenz hält die Vereinbarungen über die Kirchenrestitutionen für eine abgeschlossene Angelegenheit. Sie gehe davon aus, dass Verträge eingehalten würden, erklärte der Generalsekretär des Episkopats, Stanislav Přibyl. Miroslav Kalousek von der Partei TOP 09 nannte eine Besteuerung der Entschädigungszahlungen „absurd“. Kalousek: „Wenn einem etwas gestohlen wurde, und die Kom-

munisten haben den Kirchen etwas gestohlen, dann ist die Kompensation dafür kein Einkommen.“ In der Vergangenheit hatten Kommunisten und Sozialdemokraten immer wieder gegen das Restitutionsgesetz agitiert – ohne juristischen Erfolg. 2013 wies das Verfassungsgericht eine Beschwerde der damals in der Opposition stehenden Sozialdemokraten ab. Sollte es Babiš gelingen, mit Unterstützungen von Parteien am linken und rechten Rand das Restitutionsgesetz in einem zentralen Punkt zu Fall zu bringen, so wäre dies auch „eine schwere Niederlage für den tschechischen Rechtsstaat“, bemerkte die Katholische Nachrichten-Agentur. Bei der mehrheitlich atheistischen Bevölkerung würde der designierte Regierungschef wohl weiter an Sympathien gewinnen: „Im Volk war die Restitution nie beliebt. Es herrscht die Meinung vor, die Kirche wolle sich bereichern. Dass es Sinn des Gesetzes war, altes kommunistisches Unrecht zu tilgen, interessiert in Umfragen nur wenig.“

Klartext

Der Nebel über Berlin Von Gernot Facius

Das Bild, das die deutsche Politik Ende November abgab, es passte zur dunklen Jahreszeit. Angela Merkels und Horst Seehofers Jamaika-Projekt (schwarz-gelb-grün) versank im Herbstnebel. Erst auf Drängen des Bundespräsidenten kam die SPD wieder ins Koalitionsspiel; sie hatte sich nach ihrem desaströsen Abschneiden bei der Wahl im September lange geweigert, an eine Fortsetzung der Zusammenarbeit mit der - ebenfalls geschwächten - Union auch nur zu denken. Dass nun das Ruder wieder herumgerissen werden soll, wird in der Partei von Martin Schulz (2012 mit dem Wenzel Jaksch-Gedächtnispreis geehrt) nicht ohne Friktionen und interne Rangeleien abgehen. Auch Seehofer, als Bayern-Premier „Schirmherr“ der sudetendeutschen Volksgruppe, ist angezählt; er durchlebt mit seiner CSU eine Phase selbstverschuldeter Zermürbung. Ausgang offen. Es hat sich viel Misstrauen eingenistet. Ein simples „Weiter so“ verbietet sich. Nicht nur in Berlin. Der SL-Spitze in München ist es nicht gelungen, die Gräben, die mit dem unglücklichen und von Seehofer bejubelten Satzungsänderungsbeschluss aufgeworfen worden sind, endlich zuzuschütten. Ein ernsthafter Dialog zwischen „Reformern“ und „Bewahrern“ fand nicht statt. Der Austritt der sächsischen SL aus dem Bundesverband ist dafür nur ein Beispiel, vielleicht verhilft er zum angestrengteren Nachdenken. Hinzu kommt: Die Art, wie das Duo Merkel-Seehofer bei den Jamaika-Gesprächen die Grünen hofiert hatten, musste bei vielen Vertriebenen schlecht ankommen. Denn schließlich hat das Personal dieser „alternativen“ Partei bislang keine Gelegenheit ausgelassen, sich an Kampagnen gegen die organisierten Ost- und Sudetendeutschen zu beteiligen und sie als Störenfriede auf die politische Strafbank zu setzen. Sollte das plötzlich alles vergessen sein? Es zeigt sich seit Langem, dass die Interessen des weißblauen „Schirmlandes“ und des „vierten Stammes“ nicht mehr deckungsgleich sind. Bayern zuerst – von diesem Motto lässt man sich an der Isar leiten. Egal, wer an der Spitze von Regierung und CSU steht. Für die Vertriebenenverbände, vornehmlich für die SL, kann die Konsequenz nur lauten: Wieder mehr politische Eigenständigkeit demonstrieren! Die Kontaktfäden in die Münchener Staatskanzlei müssen ja nicht gekappt werden. Advent ist die stille Zeit, eine Zeit der Besinnung. Die Fähigkeit zur Besinnung ist in diesen aufregenden Wochen vor Weihnachten allen politischen Akteuren zu wünschen. Wie auch immer das Gerangel an der Spree ausgeht: Der deutsche Politikbetrieb steht vor einer historischen Zäsur. ■



**WIR WÜNSCHEN ALLEN ABONNENTEN UND LESERN
EIN FROHES WEIHNACHTSFEST SOWIE VIEL GLÜCK
UND GESUNDHEIT IM NEUEN JAHR 2018!**

GESCHÄFTSLEITUNG, REDAKTION UND ABONNENTENVERWALTUNG DER SUDETENPOST

Eine neue Provokation der Vertriebenen

Wie Thierse und Süßmuth mit einem Denkmalprojekt Politik machen

Berlin schlittert in einen neuen Mahnmalstreit. Urheber sind die ehemaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse (SPD) und Rita Süßmuth (CDU). Mit einem gemeinsamen Auftritt vor der Hauptstadtpresse haben sie einen Aufruf an den Bundestag und „die deutsche Öffentlichkeit“ unterstützt, ein Denkmal für die polnischen Opfer der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkriegs zu errichten.

Thierse, ein gebürtiger Breslauer, zielierte den verstorbenen polnischen Außenminister Władysław Bartoszewski, der den Deutschen bescheinigt habe, „auf erstaunliche Weise selbstkritisch“ mit ihrer Geschichte umzugehen; allerdings sei Polen dabei immer ein „blinder Fleck“ gewesen. Diese Kritik, meinte Thierse, habe man ernst zu nehmen. Hier von einem „blinden Fleck“ zu reden, ist zumindest unhistorisch und ungerecht, es gibt bereits eine Reihe von Orten des Gedenkens an polnische Opfer des NS-Regimes, nicht zuletzt das Holocaust-Mahnmal in Berlin-Mitte. Kritik an dem von Thierse und Süßmuth unterstützten Projekt entzündet

sich vor allem an der Idee, als Standort für das gewünschte Denkmal den Askanischen Platz vorzusehen. Denn genau gegenüber entsteht das Dokumentationszentrum der nach langem politischen Hin und Her eingerichteten Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung. Die räumliche Nähe zweier Erinnerungsstätten, daraus machen Thierse und Süßmuth kein Hehl, soll die Ursache-Wirkungs-Theorie verstärken, mit der seit Jahrzehnten die Vertriebungsverbrechen relativiert werden. So heißt es denn auch jetzt wieder, Krieg, Vernichtung, Flucht und Vertreibung würden „in den untrennbaren Zusammenhang gestellt“ werden. Zu-

dem könne dadurch auch der Streit um das in Polen noch immer argwöhnisch betrachtete Erinnerungsprojekt, das maßgeblich auf eine Initiative der früheren BdV-Präsidentin Erika Steinbach zurückgeht, beendet werden. Soviel Pragmatismus macht stutzig! Offenbar auch den BdV-Präsidenten Bernd Fabritius. „Einseitigkeit ist keine Lösung“, bemerkte Fabritius und meinte damit die polnische Seite. Sein Verband sähe es gerne, wenn im Gegenzug zu einem Denkmal in Deutschland in Polen ein solches für die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung errichtet würde.

Deutlicher äußerte sich der nordrhein-westfälische Landesvorsitzende des BdV, Rudi Pawelka, in der Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Der Schlesier Pawelka nannte das von Thierse und

Süßmuth unterstützte Projekt eines Mahnmals direkt gegenüber dem Zentrum gegen Flucht und Vertreibung eine „Provokation der Vertriebenen“. Würde Polen für diese Deutschen in Warschau ein Denkmal aufstellen? Pawelka: „Schon die Diskussion über (von polnischen Spitzenpolitikern geforderte) Reparationen verläuft schief, denn sie ignoriert die Einverleibung großer deutscher Gebiete.“ Bemerkenswert an der neuen Denkmalsdebatte ist, dass sich auch außerhalb der Vertriebenenkreise Bedenken regen. Mehrere um Unterstützung gebetene Historiker haben – aus einer andere Perspektive – mit Kritik nicht hinterm Berg gehalten: Mit der Fokussierung auf Polen sei die Gefahr verbunden, dass einer „Re-Nationalisierung“ der Gedenkpoltik Vor-schub geleistet werde. (fac)

Aus der Redaktion

Schicksalsjahre Von Gernot Facius

Das alte Jahr vergeht, ein neues zieht herauf. 2018 wird eine Etappe des großen Erinnerns. 1918, 1938, 1948 und 1968 – die Jahreszahlen mit der 8 am Schluss sind markante Daten, besonders für Sudetendeutsche. Der Erste Weltkrieg (1914-18), an dessen Ende der Untergang Österreich-Ungarns stand, sollte der Krieg sein, der alle Kriege beendet. Die Hoffnung hat getrogen. Es war der Krieg, der Wladimir Iljitsch Lenin die Gelegenheit bot, in Russland jene Diktatur zu errichten, unter deren Nachwirkungen der Osten des Kontinents noch heute leidet. Der „Krieg in den Köpfen“ (Historiker Gerd Krumeich) tobte noch Jahrzehnte weiter. Auch München 1938 ist, wenn man so will, eine Folge von 1918, und letztlich gehört auch der Prager Umsturz 1948, die kommunistische Machtübernahme, in diese Reihe. Es bewahrheitet sich wieder der Abraham Lincoln zugeschriebene Satz: „Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn gerecht geregelt.“ Man kann es drehen und wenden, wie man will: Viele Spannungen und Krisen von heute gehen auf ungerechte Friedensverträge von vor 100 Jahren zurück. Offenbar lag der schweizerische Historiker und Diplomat Paul Widmer richtig, als er 1993 formulierte, Europa habe zwar die Folgen des Zweiten Weltkriegs „leidlich“ bewältigt, laboriere aber weiter an denen des Ersten. Die Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien werden das bestätigen können. Lügen und Manipulationen von tschechischer Seite haben seinerzeit zur Gründung der ČSR geführt, bei der man ihnen ihr Selbstbestimmungsrecht

verweigerte. Das hat katastrophale Folgen für ganz Europa nach sich gezogen. Die „Sudetenpost“ hat bereits in der November-Ausgabe an die letzten Tage der k.u.k.-Monarchie und den großen Umbruch in Prag 1918 erinnert. Sie wird in den kommenden Monaten erst recht thematisieren, woran letztlich ein gedeihliches Zusammenleben von Tschechen und Deutschen gescheitert ist: zum Beispiel an Demokratiedefiziten, an eklatanten Verstößen gegen den Minderheitenschutzvertrag, wie er den Nachfolgestaaten der Doppelmonarchie von der Friedenskonferenz auferlegt wurde. Dr. Rudolf Hilf hat das in seiner Studie „Deutsche und Tschechen“ so dargestellt: „Nach 1918 wurde der Minderheitenschutz mehr für den Staat und gegen die Minderheiten ausgelegt als umgekehrt. In die deutschen Gebiete wurden ...in großer Zahl tschechische Beamte geschickt, die dann eine ‚Minderheit‘ darstellten und für deren Kinder Minderheitenschulen errichtet wurden. Proteste der Deutschen fanden keine Stelle, wo sie ihr Recht hätten einklagen können.“ Alles vergessen? Man möchte es annehmen, wenn man heute noch mit Elogen auf die „Musterdemokratie“ von Masaryk und Beneš konfrontiert wird. Deutsche Schulbücher und deutsche Medien haben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die tschechische Geschichtsschreibung kritiklos übernommen. Das wird sich auch im großen Gedenkjahr 2018 aufs Neue zeigen. Umso wichtiger ist die Existenz von Medien, die mutig dagegen halten.

Umfrage: Hälfte der Tschechen billigt Vorgehen von Babiš

Fast die Hälfte der Tschechen billigt das Vorgehen von Ano-Chef Andrej Babiš und Staatspräsident Miloš Zeman nach den Parlamentswahlen vom Oktober.

Dies hat eine repräsentative Umfrage ergeben, die das Meinungsforschungsinstitut Median im Auftrag des Nachrichtenportals des Tschechischen Rundfunks (iROZHLAS.cz) durchgeführt hat. Der Populist Babiš plant ein Minderheitskabinett, und Zeman hat ihm dafür freie Hand gegeben. Insgesamt 49 Prozent der Befragten

sprachen sich für das Vorgehen von Andrej Babiš aus, 39 Prozent waren dagegen. Die Partei des Milliardärs war bei den Wahlen mit knapp 30 Prozent der Stimmen weit vor allen anderen Mitbewerbern gelandet. Andrej Babiš steht jedoch in der Kritik, weil die Polizei zwischenzeitlich Ermittlungen gegen ihn wegen möglichem Subventionsbetrug mit EU-Geldern aufgenommen hat. Am 20.11. kam das neue tschechische Abgeordnetenhaus zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen.

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) wünscht allen Landsleuten ein friedliches Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 2018 und dankt für die gute Zusammenarbeit

HR. Hubert Rogelböck
Vorsitzender der Bundeshauptversammlung

Gerhard Zeihsel
Bundesobmann

Bundesobmann-Stellvertreter:

Dr. Günter Kottek

Dr. Helge Schwab

Dr. Rüdiger Stix

Bund der Nordböhmern und Riesengebirgler zu Wien

Allen Mitgliedern und Freunden wünschen wir zum Weihnachtsfest wie auch zum neuen Jahr alles Gute und danken für die bewiesene Treue.

Dieter Kutschera

Flüchtlingsquoten:
EU klagt noch nicht

Die EU-Kommission hat beim Europäischen Gerichtshof bisher keine Klage gegen Tschechien, Polen und Ungarn wegen Nichteinhaltung von Flüchtlingsquoten eingelegt. Dies teilte der zuständige EU-Kommissar Dimitris mit. Er hoffe, dass die drei Länder ihre Einstellung zur Aufnahme von Flüchtlingen noch ändern würden, so der Kommissar. Im Rahmen des 2015 vereinbarten Mechanismus zur Umverteilung von Asylbewerbern, die in Griechenland und Italien gestrandet sind, wurden bisher 31.500 Personen in andere EU-Staaten umgesiedelt. Dies ergibt sich aus dem jüngsten Migrationsbericht.

Tschechien gedenkt
Samtenen Revolution

Mit zahlreichen Gedenkakten im ganzen Land und einem großen Fest auf dem Prager Wenzelsplatz erinnert Tschechien an den Sturz des kommunistischen Regimes im Jahr 1989. Viele Menschen, darunter auch Spitzenpolitiker, legten an einem Mahnmal auf der Prager Národní třída (Nationalstraße) Kränze nieder und zündeten Kerzen an. Vor 28 Jahren war dort ein Studentenprotest niedergeknüppelt worden, was zum Beginn der „Samtenen Revolution“ führte. Das 17. November gilt daher in Tschechien heute als „Tag der Freiheit und Demokratie“.



Wir wünschen allen Mitgliedern, Landsleuten und Freunden eine besinnliche Adventzeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das kommende Jahr Gesundheit, Glück und Zufriedenheit!

Gleichzeitig danken wir für Ihre Treue und Unterstützung!



Böhmerwaldbund Oberösterreich

Büro: 4040 Linz, Kreuzstraße 7, Telefon: +43 (0) 676 - 37 33 809
e-mail: kontakt@bwb-ooe.at Internetseite: www.bwb-ooe.at
Bürozeit: Montag von 9.00 bis 11.30 Uhr

SLÖ-Landesverband
Wien, Niederösterreich
und Burgenland

wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein frohes Weihnachtsfest, ein gesundes, glückliches Jahr 2018 und dankt für die Mitarbeit im vergangenen Jahr.

Der Vorstand

Landesverband Oberösterreich



Wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles gesundes Jahr 2018.

Mit diesen Wünschen verbinden wir den Dank an alle Mitglieder für ihre Unterstützung und Heimatreue. Den Amtswaltern in den Bezirks- und Heimatgruppen danken wir für ihre von Idealismus getragene Mit- und Zusammenarbeit und ersuchen um diese auch im kommenden Jahr.

Büro: 4040 Linz, Kreuzstraße 7, Telefon / Fax: 0732 / 70 05 92



Foto: Bernd Kallina

Unser Chefredakteur
ist 75 Jahre jung

Dr. Josef Weinmann vermerkte im „Egerländer Biographischen Lexikon“, Band 3: „Gernot Facius, am 6. Dezember 1942 in Karlsbad-Weh-ditz geboren, hat sich in Hunderten von Beiträgen mit der Deutschland-, Ost- und Vertriebenenpolitik beschäftigt. Er arbeitete von 1976 bis 2013 für die überregionale Tageszeitung „Die Welt“ in Bonn und Berlin, unter anderem als Nachrichtenchef, Leiter des Meinungsressorts, Stellvertretender Chefredakteur und Autor (Religion und Gesellschaft). Von 1967 bis 1972 war er Redakteur des Hessischen Rundfunks in Frankfurt am Main. Gernot Facius gehörte zu den Initiatoren und Erstunterzeichnern der sudetendeutsch-tschechischen „Initiative Versöhnung „95“. Soweit also Dr. Weinmann. Der nun 75-Jährige sagt von sich: „Die Deutschland- und Ostpolitik war und ist mein großes Lebensthema“. Das hängt auch damit zusammen, dass er wegen der Haft und Internierung des Vaters nach dem 8. Mai 1945 erst im Frühjahr 1949 mit der Familie die Tschechoslowakei verlassen konnte – von Eger halblegal und teils zu Fuß über die grüne Grenze, noch vor der Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Die Gruppe wurde von einem amerikanischen Posten aufgegriffen und in Oberfranken vor Gericht gestellt, aber nach einigen bangen Stunden freigelassen. In den oberhessischen Städtchen Romrod und Alsfeld (heute Vogelsbergkreis) fand man ein Unterkommen. In Würzburg begann 1960 Facius‘ journalistische Karriere – als jüngster Zeitungsvolontär. Damals hätte er es sich nicht träumen lassen, dass er Jahrzehnte später als Lehrbeauftragter der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf Journalismus dozieren würde. Während seiner Frankfurter Zeit redigierte er (nebenberuflich) den „Wegweiser für Heimatvertriebene“. Mit dem sudetendeutschen Landsmann Hans

(„Johnny“) Klein verantwortete er 1980 das Bonner Wahlkampfbüro des CDU/CSU-Kanzlerkandidaten Franz Josef Strauß. Mehrere Jahre schrieb Gernot Facius Leitartikel und Kommentare für die „Sudetendeutsche Zeitung“. Zweimal war er Vorsitzender der Jury des nach dem legendären Chefredakteur des „Berliner Tagblatt“, Theodor-Wolff, benannten angesehensten deutschen Journalistenpreises. 2015 erschien von ihm im Gerhard-Hess-Verlag das Buch „Getäuscht und allein gelassen“, eine kritische Bewertung der von der Münchener SL-Spitze forcierten „Reform“ der Landsmannschaft, verbunden mit einem Exkurs in die Vorgeschichte der Vertreibung. Der Doyen der deutschen Korrespondenten in Prag, Hans-Jörg Schmidt, wünschte in seinem Reiseführer „Tschechien – Ein Länderporträt“ (Ch. Links Verlag) dem Buch eine Verbreitung über die Opfer hinaus, „weil es bislang das einzige Buch ist, das dem ‚Schmusekurs‘ Horst Seehofers und der Münchener Führung der SL Fakten und Argumente entgegensetzt“. Gernot Facius hat 1997 den damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl zur Unterzeichnung der Deutsch-Tschechischen Deklaration nach Prag begleitet. Und er prangert weiter an, dass sich die Regierenden in Prag noch immer weigern, sich ehrlich, also ohne Wenn und Aber, von der brutalen Vertreibung der ehemaligen deutschen Mitbewohner in Böhmen, Mähren und Schlesien zu distanzieren. Seit gut zehn Jahren schreibt er für die „Sudetendenpost“, seit Anfang 2017 auch als Chefredakteur. Gegenwärtig ist der Jubilar damit beschäftigt, die 1981 vom inzwischen verstorbenen Landsmann Dr. Alfred Schickel gegründete Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) zu reorganisieren. Wir wünschen zum 75er Gesundheit und weitere Schaffensfreude für unsere Leserschaft!

Gerhard Zeihsel

„Goldenes Herz“ für Hans-Jörg Schmidt

Dem seit 1990 in Prag tätigen deutschen Journalisten Hans-Jörg Schmidt ist in den Räumen der deutschen Botschaft mit der ihm vom Freundeskreis deutsch-tschechische Verständigung e. V. verliehenen Auszeichnung „Goldenes Herz für Europa“ geehrt worden. Gewürdigt wurde, dass der aus Halle an der Saale stammende Schmidt durch seine Arbeit deutschen Lesern ein differenziertes Bild Tschechiens vermittele. Hans-Jörg Schmidt ist der erste Journalist, der von dieser deutsch-tschechischen Vereinigung auf diese Weise geehrt wurde. Der 64-Jährige arbeitet für die „Sächsische Zeitung“, die in Berlin erscheinende „Welt“ aus dem Verlagshaus Axel Springer und für die Katholische Nachrichten-Agentur. In seinem 2016 erschienen Buch „Tschechien – Ein Länderporträt“ hat der Journalist ein ganzes Kapitel der „schwierigen Aussöhnung“ von Deutschen und Tschechen gewidmet und auch kritische Worte für die Politik von Horst Seehofer gegenüber den Sudetendeutschen gefunden.

Der Erfolg der Protestparteien

Das Resultat der Parlamentswahlen in Tschechien gilt vielen Beobachtern als Alarmzeichen. Rechne man die Ergebnisse von Prag, Brünn und anderen Groß- und Mittelstädten heraus, so müsste sich das Unterhaus völlig anders zusammensetzen, hat das Magazin „Powidl“ herausgefunden. Die Formationen der Mitte wie TOP 09 und Stan (Bürgermeisterpartei) wären nicht mehr vertreten. Die ANO (Aktion unzufriedener Bürger) des Wahlsiegers Andrej Babiš wäre knapp davor, mit absoluter Mehrheit regieren zu können. Die extremen Rechten kämen auf rund 20 Prozent. In vielen kleineren Gemeinden verfügen sie bereits jetzt über die relative Mehrheit. Politikwissenschaftler zerbrechen sich den Kopf, wie es zu dieser Situation habe kommen können, sei doch die wirtschaftliche Lage des Landes so gut wie nie zuvor seit Gründung der Tschechischen Republik. Aber drei der vier stärksten Parteien, die zusammen mehr als die Hälfte der Bevölkerung repräsentierten, seien allesamt Protestparteien, schreibt „Powidl“ in einer Wahlanalyse. Besonders auffallend: Erstmals seit 1989 hat bei einer landesweiten Wahl eine einzige Partei in allen Bezirken die Mehrheit errungen: die ANO.

SLÖ-Bezirkgruppe Wien und Umgebung

wünscht allen Landsleuten, Freunden und Kameraden frohe Weihnachten und ein erfolgreiches Jahr 2018.

Treffen jeden 2. Freitag im Monat (19.30 Uhr), „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25 (SLÖ)

Die „Träume“ des Andrej Babiš

Ein Buch gibt Einblick in das Denken des designierten Regierungschefs

Andrej Babiš zählt, obwohl er schon unter dem Sozialdemokraten Bohuslav Sobotka als Finanzminister amtierte, für viele Beobachter noch immer zu den großen Unbekannten der tschechischen Politik. Ein unter seinem Autorennamen auf den Markt gekommenes Buch („Wovon ich träume, wenn ich zufällig schlafe“) gibt Einblick in das Denken des Milliardärs, der Staatspräsident Miloš Zeman hinter sich weiß. Babiš entwirft darin eine „Vision für die Tschechische Republik im Jahr 2035, für unsere Kinder“. Der gebürtige Slowake nimmt bei seinem schriftstellerischen Debüt Anleihen bei Jan Antonín Baťa, dem legendären Schuhfabrikanten im mährischen Zlín, der 1937 die Denkschrift „Wir bauen einen Staat für 40 Millionen Menschen“ verfasst hatte. Auf Baťas Betreiben wurde Zlín zu einer funktionalistischen Modellstadt entwickelt. Der Industrielle wollte die tschechoslowakische Wirtschaft nach seinen eigenen Vorstellungen gestalten, ihm schwebte eine Verzahnung von Wirtschaft und Politik vor. Tschechen und Slowaken, so die Überlegung, könnten eines Tages den „gesündesten und reichsten Staat Europas – mit 40 Millionen Einwohnern – bilden.“

Genau daran knüpft jetzt Babiš an. „Es ist diese Verschränkung eines merkantilistisch-technokratischen Diskurses mit patriotischen Parolen, die auch das Buch von Babiš prägt“, bemerkte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Hinzu kämen verbale Attacken gegen die politischen Gegner. So würden sämtliche politische Rivalen der Korruption bezichtigt und beschuldigt, ihre Parteien für private Zwecke zu benutzen. Eine Welt „voller Heuchelei, Langeweile, Lügen und Korruption“, gestützt durch eine „Justizmafia“ glaubt der designierte Regierungschef zu erkennen. Zu den Opfern der kritisierten Machenschaften rechnet er sich selbst als Unternehmer. Durch eine Intervention des ehemali-

gen Staatsoberhauptes Václav Klaus sei ihm in Tschechien ein wichtiger Kredit verweigert worden. Kritikern fiel auf, dass Babiš kaum etwas über die eigene Geschäftstätigkeit schreibt. Das ist umso erstaunlicher, als der Großunternehmer im Mai wegen des Verdachts auf Steuerbetrug sein seit dem Jahr 2014 ausgeübtes Amt des Finanzministers verloren hatte. Ins Detail geht er in seinem Buch mit seinen sicherheitspolitischen Vorstellungen. Babiš sieht das Hauptproblem in Flüchtlingen und Zuwanderern, die pauschal als Eindringlinge bezeichnet werden. Gegen diese, so wird Babiš von der FAZ zitiert, müsse sich das „keltische und slawische Dorf“ – Metapher für die Länder der Europäischen Union – notfalls mit Waffengewalt verteidigen. Zur Illustration dieser Gefahr wird der Fall des Berliner Attentäters Amri bemüht. Bemerkenswert, wie Babiš in einem ganzen Kapitel auf die israelische Sicherheitspolitik eingeht. Unter Verweis auf das israelische Beispiel fordert er eine massive Erhöhung des Verteidigungshaushalts und den Ausbau der tschechischen Rüstungsindustrie, außerdem lobt er die enge Zusammenarbeit der

Geheimdienste und Sicherheitsorgane des jüdischen Staates. Nach israelischem Beispiel, schlägt Babiš vor, sollten alle tschechischen Geheimdienste dem Premierminister direkt unterstellt werden. Dass er sich in dem Buch über seine medienpolitischen Aktivitäten ausschweigt, wird vor allem von dem prominenten Prager Journalisten Jaroslav Kmenta beklagt. Kmenta erinnert daran, dass einflussreiche Zeitungen von einer Firma aufgekauft worden sind, die zum Mischkonzern von Babiš gehören. Der Unternehmer habe diese Blätter nicht in erster Linie mit der Absicht erworben, ihnen prompt seine Meinung aufzuzwingen. Vielmehr sollten zunächst ein „Kommunikationskanal“ zu potentiellen Wählern der Partei ANO aufgebaut und vor allem investigative Berichte über seine Geschäftspolitik unterbunden werden. Der Journalist kommt in seinem im Selbstverlag erschienenen und schon zweimal nachgedruckten Buch „Boss Babiš“ zu dem Schluss: Der designierte Regierungschef sei „einer der größten Bedrohungen für die tschechische Demokratie seit 1989“. Diese Gefahr sei nun nach der Wahl noch größer geworden.

Böhmerwaldbund Wien

Böhmerwaldmuseum Wien

Öffnungszeiten des Museums,
Ungargasse 3, 1030 Wien:
Sonntag 9.00 bis 12.00 Uhr (ganzjährig)
www.boehmerwaldmuseum.at

Allen Mitgliedern, Gönnern
und Freunden
ein frohes, gesegnetes
Weihnachtsfest und
ein glückliches
neues Jahr!

Bezirksgruppe KREMSMÜNSTER

Allen Landsleuten frohe
Weihnachten und ein
gesundes neues Jahr!

Auskunft:
Herbert Reckziegel
Telefon 075 83 / 53 93

Der Sudetendeutsche Arbeitskreis Südmähren

wünscht in heimatlicher
Verbundenheit allen
seinen Freunden frohe Festtage.

Demokratie ohne Politiker

Tschechen, Polen, Ungarn und Slowaken misstrauen den Parteien

Schmeichelhaft ist das nicht für die jeweiligen Regierungen, was eine Umfrage der von Polen, Tschechien, der Slowakei und Ungarn getragenen Visegrad-Stiftung herausgefunden hat: Niemanden misstrauen die Bürger dieser Länder so sehr wie den regierenden Politikern, Parlamenten und Parteien. Volles Vertrauen genießt nur eine Institution: die Feuerwehr.

Das schlechteste Zeugnis wird dem Parlament und den Parteien in Tschechien ausgestellt: Nur 18 beziehungsweise zwölf Prozent bekunden Vertrauen in diese Institutionen. In den Visegrad-Staaten kommt nach Meinung des an der Untersuchung beteiligten Forschers **Jacek Kucharski** zum

Misstrauen gegen die Regierenden, das zum Teil noch aus der kommunistischen Zeit herrührt, auch die „kurze Geschichte der Demokratie und die Unterschiede, die wir zwischen der Idee eines demokratischen Rechtsstaates und der praktischen Umsetzung gesehen haben“, hinzu. Kucharskis Fazit: „Wir wollen die Demokratie, aber ohne Politiker. Und gleichzeitig sind wir nicht engagiert genug, um die Sache in die eigenen Hände zu nehmen.“ Auffallend an dem Ergebnis der Untersuchung ist, dass die von offizieller Seite meist heftig kritisierte Europäische Union (EU) besser wegkommt als die einheimische Politik. Der EU vertrauen immerhin noch 30 Prozent der

Tschechen. Und bei Slowaken (43 Prozent), Polen (44 Prozent) und Ungarn (48 Prozent) findet Brüssel deutlich mehr Zustimmung als die heimischen Regierenden.

Nicht einmal ein Drittel der Polen und nur ein gutes Viertel der Ungarn und Tschechen sehen ihr Land auf einem guten Weg - in der Slowakei sind es gar nur 22 Prozent der Bürger. 62 Prozent der Polen und 73 Prozent der Ungarn halten „mehr Demokratie“ für nötig. Doch handeln wollen nur wenige. 95 Prozent der Polen, Ungarn, Tschechen und Slowaken lehnen, folgt man der Analyse der Experten der Visegrad-Stiftung, die Mitgliedschaft in einer Partei ab.

Sudetendeutsche Landsmannschaft in der Steiermark

dankt allen Amtswaltern für ihre von Idealismus getragene Mitarbeit und wünscht allen Landsleuten schöne, gnadenvolle Weihnachten und Glück und Segen im kommenden Jahr.

OStR. Dr. Helge Schwab
Landesobmann

Büro: Dienstag, von 9.00 bis 12.00 Uhr
8010 Graz, Joanneumring 11/1, Telefon 0 316 / 38 39 28



ÖAV-Reichenberg

Die ÖAV-Sektion Reichenberg wünscht allen Mitgliedern und Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und für 2018 Glück und Gesundheit - im 125. Bestandsjahr!

Noch immer nicht alle
Häftlinge rehabilitiert

Vor 28 Jahren, am 9. November 1989, fiel die Mauer in Berlin und noch immer sind ehemalige „DDR“-Flüchtlinge, die in der damaligen Tschechoslowakei verhaftet worden sind, nicht rehabilitiert oder entschädigt. Die „Plattform für das Gedenken und Gewissen Europas“ und die „Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft“ haben jetzt gemeinsam an diesen Personenkreis appelliert, vor tschechischen und slowakischen Gerichten Rehabilitierungen und Entschädigungen zu beantragen. In dem Glauben, dass die tschechoslowakische Grenze weniger stark bewacht sei als die innerdeutsche Demarkationslinie, waren Tausende von Bewohnern der „DDR“ während der Zeit des Kommunismus in die Tschechoslowakei gereist, um von dort zu versuchen, durch den Eisernen Vorhang in den Westen zu gelangen. Viele waren erfolgreich, andere kamen ums Leben oder wurden

nach ihrer Festnahme an den SED-Staat ausgeliefert. Die Opferverbände erinnerten in ihrem aktuellen Aufruf an den Fall des damals 18 Jahre alten Abiturienten **Hartmut Tautz** aus Magdeburg. Der junge Mann wurde 1986 beim Versuch, die tschechoslowakisch-österreichische Grenze zu überwinden, von Wachhunden so stark angegriffen und verletzt, dass er kurz darauf starb. Das Bezirksgericht I in Preßburg (Bratislava) hat Tautz im März 2017 rehabilitiert. Seiner Familie wurde eine Entschädigung zugesprochen. Just diesen Fall nahmen die genannten Verbände zum Anlass, in ähnlicher Weise Betroffene zu ermuntern, vor tschechischen und slowakischen Gerichten eine Rehabilitierung und Entschädigung einzuklagen. Auskünfte über das juristische Vorgehen sind unter der eMail-Adresse justice@memoryandconscience.eu zu erhalten.

Berliner Stiftung sucht
Berichte von Zeitzeugen

Mit einem Aufruf zur Sammlung von Zeitzeugenberichten hat sich die Berliner Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung an die Öffentlichkeit gewandt. Sie sucht für das Archiv des geplanten Dokumentationszentrums in der deutschen Hauptstadt Fluchterzählungen und Lebensgeschichten von Vertriebenen und Geflüchteten. In dem Archiv sollen sie dauerhaft aufbewahrt werden. Berichte von Zeitzeugen vermittelten auf besondere Weise die tiefgreifenden und langfristigen Auswirkungen von „Zwangsmigration“ auf das Leben von Menschen, heißt es in dem Aufruf. „Auftrag der Stiftung ist es, dazu beizutragen, dass diese Geschichten nicht vergessen werden.“ Neben schriftlichen Berichten über Flucht beziehungsweise

Vertreibung und Neuanfang sucht die Stiftung Tagebücher, Briefe, Fotos, Zeichnungen, Ausweise und sonstige Dokumente. Der Aufruf richtet sich an alle Menschen, die selbst oder deren Familien Flucht und Vertreibung erlebt haben: zum Beispiel auch Opfer der Jugoslawienkriege in den 1990er Jahren, deutsche Heimatvertriebene aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, ihre Kinder und Enkel, oder heutige Flüchtlinge aus Kriegs- und Krisengebieten. Damit tritt das Dokumentationszentrum am Berliner Anhalter Bahnhof in eine gewisse Konkurrenz zu den Sammlungen, wie sie etwa das Haus der Geschichte in Bonn und Museen oder Ausstellungen diverser Landsmannschaften bereits realisiert haben.

SLÖ-Bezirksgruppe
Freistadt

Allen Mitarbeitern,
Mitgliedern und Freunden
die besten Weihnachts-
und Neujahrswünsche!

Obmann Gerhard Trummer
Telefon: 0664 / 50 57 350

Treffen jeden 2. Mittwoch im Monat, (19 Uhr),
Gasthaus „Zur Jaunitz“, Stampfl, Jaunitzsiedlung

ÖAV Neugablonz-Enns

Besuchen Sie ein Stück der
alten Heimat in Österreich.

Gablonzer Hütte

4824 Gosau - Zwieselalm 1550 m
HERRLICHES SKI- UND WANDERGEBIET
REGION DACHSTEIN WEST
Telefon 0 61 36 / 84 65
gablonzerhuetten.oeav@gmail.com
www.gablonzerhuetten.at

Humanitärer
Verein von
Österreichern aus
Schlesien in Wien

und die

Heimatgruppen
Freudenthal und
Jägerndorf

wünschen allen Mitgliedern,
Freunden und Gönnern ein
frohes Weihnachtsfest und
ein glückliches Jahr 2018!

Treffen jeden 3. Freitag (15.00 Uhr),
Restaurant „Schmankerl“
Hütteldorferstraße 139, 1140 Wien

Sudetendeutsche Landsmannschaft
Bezirksgruppe Enns-Neugablonz u. Steyr

wünscht allen Landsleuten, Freunden und Gönnern
gesegnete Weihnachten, Glück und Gesundheit
im neuen Jahr!

Der Vorstand

Treffen jeden 2. Donnerstag im Monat, (15.00 Uhr), Konditorei Hofer, Enns.

Heimat – nur ein Wort?

Was Vertriebene in der Weihnachtszeit empfinden

Die neue „Heimat“-Debatte in deutschen Medien („Sudetenpost“ (Nr. 10/17) hat Landsleute zu eigenem Nachdenken und Erinnern inspiriert. Hier stellvertretend, leicht gekürzt, ein Beitrag von Eleonora Bolta-Schwella (Karlsruhe), den unser Leser Werner W. Schmidt eingesandt hat. Das Wort „Heimat“ in unserem Sinne gibt es in anderen Ländern und Sprachen nicht. Im Italienischen und Französischen ist es das Vater- oder Geburtsland (patria), der Engländer spricht von seinem „home“. Heimat kann folglich ein Land, eine Stadt, ein Dorf sein. Doch wir, die Sudetendeutschen, wissen und fühlen, dass Heimat mehr ist, als man mit Worten beschreiben kann. Friedlich und freudig lebte ich als Kind in meiner Heimatstadt. Doch nach dem Krieg war plötzlich alles anders. In allen drei tschechischen Konzentrationslagern, in die man uns Deutsche verbannte, habe ich nicht nur Hunger gelitten, sondern musste mit ansehen, wie andere Eingesperrte gedemütigt, geprügelt, erschlagen wurden. Dies alles und mehr geschah in meiner Heimat. Und doch trage ich die Heimat in meinem Herzen. Für mich ist Heimat kein leerer Begriff, sondern ein Seelenzustand. Je älter ich werde, umso mehr zieht es mich zurück zu meinen Wurzeln. Etwa 47 Jahre nach der Vertreibung hatte ich zum ersten Mal Gelegenheit, die Heimat wiederzusehen. Kam ich an den Stätten der grausamen Erlebnisse von damals vorbei, und glaubte, noch die Schreie der Geschundenen zu hören, so

versuchte ich, die „inneren Ohren“ davor zu verschließen. Aber meine Füße standen auf Heimaterde! Wenn ich das Firmament mit all seinen Sternen betrachtete, überkommt mich immer wieder eine große Sehnsucht nach der Heimat. Es war im September 1946. Wir die „Auszusiedelnden“, lagen am Vorabend der „Reise“ in unseren Stockbetten der Baracke und hingen unseren Gedanken nach. Plötzlich ertönten die Stimmen zweier junger Frauen, die das Lied sangen: „Heimat deine Sterne“. In der darauf folgenden Stille hörte man Weinen und Schluchzen. Noch heute treten mir Tränen in die Augen, wenn diese Melodie ertönt. Nur wer die Heimat geliebt und verloren hat, kann nachempfinden, welche Gefühle mit dem Begriff verbunden sein können. Und dass derartige Gefühlsregungen sich gerade in der Weihnachtszeit verstärken, versteht sich von selbst.



„Liebe ist unsere einzige Chance“

Eine „Gebrauchsanweisung für Weihnachten“

Von Weihbischof em. Gerhard Pieschl (Limburg)

Weihnachten. Die meisten von uns wissen noch, dass Christus geboren wurde. Sie wissen vielleicht auch noch, dass dies der Sohn Gottes ist, der uns die frohe Botschaft gebracht hat. Warum die frohe, wo sie an uns doch Anforderungen stellt, solche, die oft schwer zu erfüllen sind und bei einigen, zum Beispiel den Märtyrern, zu Tod führten? Sie ist froh, weil sie den Gläubigen verspricht: Mit dem Tod ist nicht alles zu Ende, wir dürfen auf eine Weiterexistenz hoffen, die von all dem Leiden befreit ist, das jeder von uns durchlebt. Damit wir aber nicht dauerhaft im Dunkel versinken, müssen wir dem Licht folgen, das Weihnachten für alle als Fixstern leitend wurde. Wie machen wir das? Indem wir den Beispielen der Evangelien folgen. Sie zeigen wie Hinweisschilder den richtigen Weg. Wer mir jetzt entgegnet, wer hat denn schon das Wissen um den Inhalt des ganzen Evangeliums, wer hat denn die Energie und Zeit, sie sich anzueignen und dann auch seine Lebensführung daraufhin zu überprüfen, ob sie dem Willen Gottes entspricht, den muss ich leider in seinen Bedenken erst nehmen. Ich kann ihm aber eine Kurzformel als Wegweiser mitgeben, nämlich 1 Korinther 13: Dieser Text vermittelt eine Zusammenfassung, wie man richtig liebt. Weihnachten wird uns immer wieder nicht nur die Nabelschnur vom einzigen göttlichen Kind, seinem Sohn, zum Vater, sondern die Richtschnur für jedes seiner Kinder geschenkt. Weihnachten hofft Gott, dass wir das Ja zu seinem Willen in uns gebären, damit wir nach dem Verlöschen unserer irdischen Existenz weiterexistieren können. Gott ist die Liebe. Nur wer liebt - oder geliebt wird - hat Teil in ihm und ist damit unvergänglich. Liebe ist unsere einzige Chance, sie ist keine nebulöse Romantik, kein verklärter Kitsch, ganz handfest in 1 Korinther 13 greifbar. Wie also sollen wir sein.

1 Kor 13, 4): „Langmütig“, extrem geduldig, aber mutig, es trotz aller Fehlschläge immer wieder versuchen. „Gütig“. Gütige Menschen wollen das Wohl der Schöpfung und der Menschen. „Die Liebe ist nicht eifersüchtig.“ Eifersucht ist oft Angst vor dem Verlust. Wenn ich aber dem Anderen nicht genug bin, werde ich ihn nicht dauerhaft halten können. Eifersucht ist aber häufig auch Neid. Gönne doch dem Mitmenschen, was du für dich bei gleichem Einsatz erhoffen würdest. Die Liebe „prahlt nicht, ist nicht aufgeblasen“. Wer sich wie ein Luftballon über seine eigentliche Größe aufplustert, hat hinterher mehr Falten, wenn die Luft raus ist, die Wirklichkeit ihn einholt. Wer will denn schon dauerhaft so schäbig aussehen?

1 Kor 13, 5) Die Liebe, „Sie handelt nicht taktlos“. Taktlosigkeit verletzt. Wollt ihr

dies an euch selbst erleben, vielleicht noch vor Zeugen? Warum tat ich es dann dem Gegenüber an? Oft geschieht dies aus Gedankenlosigkeit. Deshalb seid ein bisschen bedachter, ehe ihr handelt. Es ist nicht leicht, aber wir sollten uns bemühen. Liebe, „sie sucht nicht den eigenen Vorteil“. Das ist schwer zu verwirklichen, insbesondere in einer Ellenbogengesellschaft sind wir darauf getrimmt, genau dies zu tun. Aber Gott erwartet von uns, das Geben und Nehmen ausgeglichen ist. Denn wir sollen den Nächsten lieben wie uns selbst. Also haltet Balance! Ihr dürft nehmen, aber gebt genügend zurück!

Kor 13, 6) Liebe, „sie lässt sich nicht erbittern“. Auch das ist nicht selten Überforderung, aber versuchen wir es wenigstens. Manchmal scheint es unmöglich, aber wenn wir in dem uns Angetanen verharren, sind wir an das gefesselt, angekettet, dann können wir uns nicht davon lösen, bleiben gefesselt, versklavt. Wollen wir das wirklich? Versuchen wir also vorwärts zu gehen, nicht in dem zu verharren, was nicht mehr zu ändern ist. Nur wenn wir in der Gegenwart die Ablösung von der Vergangenheit anstreben, haben wir eine realistische Chance auf eine gelingende Zukunft. „Sie trägt das Böse nicht nach.“ Wer nachträgt, trägt selbst die Last. Diese Last drückt dich nieder, nicht den Übeltäter. Gott will aber nicht, dass das Opfer bestraft wird. Tu dir dies nicht selber an, denn damit handelst du falsch gegen

dich selbst. „Sie freut sich nicht über das Unrecht.“ Unrecht ist der Verstoß gegen das Recht. Und Schadenfreude ist nahe an der Niedertracht. Manchmal ist Schadenfreude allerdings ein nachvollziehbares Gefühl. Wenn einem zuvor Leid zugefügt worden ist, betrachtet man beinahe vergnügt den Ausgleich. Die Liebe, „sie freut sich vielmehr mit an der Wahrheit“. Was un-recht ist, ist un-richtig, damit falsch. Was falsch ist, sollte man weder unterstützen noch bejahen. Ich hoffe, der Leser stimmt mir auch in diesem Punkt überwiegend zu. Wahrheit ist ein guter Wegweiser, der Gegenpart zum Irrtum. Wer im Irrtum verharret, verirrt sich leicht, nicht selten in der Illusion, einem Truggebilde.

Kor 13,7) Liebe, „Alles deckt sie zu.“ Schwer umzusetzen, über alles den Mantel des Verzeihens, des Vergessens, des Verdunkelns zu breiten. Wie soll das gelingen? Wir sind damit nicht selten hoffnungslos überfordert, und dann fährt der Text, als würde er unseren Aufschrei beantworten, fort: „Alles glaubt sie, alles hofft sie.“ Wir, die wir an Gott und die absolute Zuverlässigkeit seines Wortes glauben, müssen also gegen alle eigene Erfahrung hoffen, in dieser Hoffnung verharren, auch wenn wir dafür keine einzige scheinbar vernünftige Begründung sehen. Doch Gott ist höher als alle fassbaren Gedanken. Liebe, „Alles erträgt sie.“ Selbst das verlangt 1 Korinther 13.

Nein, brüllt unser Eigenwille, irgendwann ist Schluss mit dem Erdulden, wir können nicht mehr. Wir wollen uns entziehen. Gottes Weisung besagt aber, weise wäre es, dies nicht zu tun. Ein Wille sagt, dann bleibe ich lieber dumm. Doch darf ich als Christ auf meinen Selbstschutz hören? Es heißt unüberhörbar „Dein Wille geschehe“. Daraus kann Leid erwachsen, doch Liebe erträgt alles. Menschenliebe erträgt manches, Gottesliebe erträgt uns. Versuchen wir also, wenigstens ein wenig mehr zu ertragen, als wir glauben, es zu können. Grenzverschiebung erbitte ich. Und wie lange sollen wir das versuchen?

1 Kor 13, 8) „Die Liebe hört niemals auf.“ Somit immer und immer wieder. Gott weiß doch, dass wir mehrfach scheitern. Aber so lange wir uns abmühen, lächelt er vermutlich. Weihnachten sandte Gott uns die Liebe, sein Sohn wurde vor 2017 Jahren auf Erden geboren. Was will nun Gott an diesem Weihnachten als Geschenk von dir? Dass du Ja zu ihm sagst, ihn damit in dir gebärst, versuchst, ihn in dir wachsen zu lassen, indem du seine Anweisungen in die Tat umsetzt. Dann schenkt er dir, was du dir nie restlos verdienen kannst, die Dauerhaftigkeit deiner Existenz. Das, was du dann bist, wird nicht verlöschen. Du bleibst!

Der Autor war von 1983 bis 2009 der Vertriebenenbischof des deutschen Episkopats

Einer, der sich nicht drückt

Gerhard Pieschl wurde vor 40 Jahren zum Bischof geweiht

Agil und aktiv auch im Ruhestand, kommunikativ und den Menschen zugewandt – so kennt man den emeritierten Limburger Weihbischof Dr. h.c. Gerhard Pieschl. Am 29. Oktober feierte er in der Stadt an der Lahn mit vielen Gästen den 40. Jahrestag seiner Bischofsweihe. 1977 sei



ein Jahr der Herausforderung gewesen, politisch wie kirchlich, sagte Diözesanbischof Dr. Georg Bätzing zu Beginn des Festgottesdienstes: „Es herrschte Aufbruchsstimmung. Wer da in Verantwortung genommen wurde, der wusste, was er zu tun hatte.“ Beherzt und mutig habe der Jubilar seinen Auftrag erfüllt und sich dabei den Frohsinn nicht nehmen lassen. Die Festpredigt hielten zwei Benediktiner von der Insel Reichenau, Pater Dr. Hugo Eymann und Pater Stefan Vorwerk, die seit vielen Jahren zu Pieschls Freundeskreis gehören. Pater Hugo erinnerte daran, dass der emeritierte Weihbischof seinen Wahlspruch

„Non recuso laborem“, der vom Heiligen Martin stammt, gerne mit „Ich drücke mich nicht“ übersetzt: „Du hast Dich nicht gedrückt: Das zeigt Deine Zuwendung zu den Menschen, denen zu begegnen für Dich immer eine Quelle der Freude war.“ Der Benediktiner lobte die unaufgeregte, diskrete Art des Jubilars, die helfe, Spannungen zu lösen, und er würdigte das „leidenschaftliche Engagement“ Pieschls in der Vertriebenenseelsorge, das mit der eigenen Biographie zu tun habe: „Auf vielfältige Weise hast Du Menschen froh gemacht, das ist wirklich ein Grund zu feiern.“ Mehrere Bischöfe feierten den Gottesdienst mit. Weihbischof Pieschl wurde am 23. Jänner 1934 in **Mährisch Trübau** geboren. Im Alter von elf Jahren musste er gemeinsam mit Mutter und Geschwistern die Heimat verlassen, sein Vater war 1944 als Offizier bei den Kämpfen um Budapest ums Leben gekommen. Über Umwege landete die Familie im Bistum Limburg. Pieschl

studierte Philosophie und Theologie in Königstein (Taunus) und wurde am 8. Dezember 1961 im Hohen Dom zu Limburg zum Priester geweiht. Er war Kaplan in Bad Ems, Bad Schwalbach und Frankfurt am Main. 1968 wurde er Militärseelsorger in Diez an der Lahn und später Militärdekan am Zentrum für Innere Führung in Koblenz. 1977 empfing Pieschl im Frankfurter Kaiserdom die Bischofsweihe. Viele Jahre war er der „Vertriebenenbischof“ des deutschen Episkopats. 2009, mit Vollendung des 75. Lebensjahres, trat Pieschl in den Ruhestand – nach 32 Jahren als Mitglied der Deutschen Bischofskonferenz. 2010 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Pecs / Fünfkirchen in Ungarn verliehen, im selben Jahr wurde er Ehrendomherr des Metropolitenkapitels zu Olmütz. Der Bund der Vertriebenen zeichnete ihn mit der Ehrenplakette des Verbandes aus. Die „Sudetenpost“ gratuliert dem sudetendeutschen Landsmann, der auch in der Vertriebenenpolitik stets den geraden Weg gegangen ist, nachträglich zu seinem Jubiläum. Foto: Moguntiner CC BY-SA 3.0

Verfallene Kirchen werden in Nordböhmen neu aufgebaut

Salzburger Alt-Erzbischof weiht wiedererrichtete Barockkirche

Zahlreiche Kirchen im Norden Böhmens sind 1945 nach der Vertreibung der Deutschen verfallen. In den vergangenen Jahren wurden viele wiederaufgebaut. Am 23. September 2017 wurde die von Grund auf renovierte Barockkirche St. Martin in **Markersdorf**/Markvartice durch den Salzburger Alt-Erzbischof Alois Kothgasser und den Leitmeritzer Bischof Jan Baxant neu eingeweiht. Damit konnte nach mehr als einem halben Jahrhundert in St. Martin wieder Gottesdienst gefeiert werden; die letzte Messe wurde dort 1966 gelesen. Die 1701-1703 erbaute Barockkirche von Markersdorf verfiel in den zwei Jahrzehnten nach 1945 zur Ruine. In den vergangenen 14 Jahren wurde sie neu aufgebaut – u.a. von **Jiří Dobeš**, dem 50jährigen Stadtpfarrer von St.

Martin im mährischen **Třebíč**/Třebíč. Dieser, ein gelernter Bautechniker, verbringt Jahr für Jahr seinen Urlaub in Nordböhmen, wo er bei der Wiedererrichtung verfallener Kirchen mithilft. Initiator und Spendensammler war **Marcel Hrubý**, der, wie mitteldeutsche Kirchenzeitungen (www.mitteldeutsche-kirchenzeitungen.de) schon 2013 berichteten, bereits damals 15 Kirchen vor dem Verfall gerettet hat. Die finanziellen Mittel kommen vom Prager Kulturministerium, vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, von der EU und von Heimatvertriebenen. Der Ort Markersdorf/Markvartice liegt im Nordosten des böhmischen Mittelgebirges. 1939 zählte man 1266 Einwohner, größtenteils Deutsche, heute nur etwa 680 Personen.



Alt-Erzbischof Alois Kothgasser und Bischof Jan Baxant weihten die renovierte Barockkirche in Markersdorf ein.



Gedenken an ermordete Studenten

Politiker, Vertreter von Hochschulen und Studenten haben Mitte November in Prag an die Verhaftung und Ermordung von tschechischen Studenten durch die Nationalsozialisten im Jahr 1939 erinnert. Im Anschluss an einen friedlichen Trauerzug nahmen die deutschen Besatzer damals insgesamt 1.200 Studenten fest und verschleppten sie in Konzentrationslager. Neun von ihnen wurden am 17. November noch in Prag erschossen. Die Gestapo

sei damals in die Studentenwohnheim in Prag, Brno / Brünn und Příbram eingedrungen, so **Vojmír Srdečný**, einer der letzten Überlebenden der Ereignisse, beim Gedenktakt vor dem Hlávka-Wohnheim in der Prager Neustadt. Danach sei man in Kasernen und später ins KZ Sachsenhausen gebracht worden, so Srdečný. Aufgrund der Ereignisse wurde der 17. November zwei Jahre später zum internationalen Studententag erklärt.

Heimatvertriebene: AfD gründet Gruppe

Dreizehn Abgeordnete der AfD Fraktion im 19. Deutschen Bundestag haben auf einer Arbeitssitzung in Berlin beschlossen, eine Gruppe zu gründen, die sich vornehmlich mit den Anliegen der Heimatvertriebenen, Aussiedler und der deutschen Minderheiten im Ausland beschäftigen wird. Als Sprecher des Komitees wurde der Abgeordnete **Stephan Protschka** gewählt. Nach dem jahrelang einige wenige Abgeordnete der Union die Anliegen der deutschen Minderheiten im Ausland und der Vertriebenen und Aussiedler im Inland wahrgenommen haben, ist

diese Aufgabe jedoch in den letzten Jahren mit einem zunehmenden Desinteresse der Fraktionsführung konfrontiert gewesen. Das ist der überparteilichen und überkonfessionellen Arbeit der Vertriebenenverbände unwürdig. Mit einer künftigen Gruppe für Heimatvertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten bekräftigen die teilnehmenden Abgeordneten ihr Bekenntnis zum Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen, ihre Hoffnung auf eine echte Versöhnung in Europa und eine tragfähige Politik für die deutschen Minderheiten in der Welt.

Vertriebenenensprecher der SPÖ Franz Kirchgatterer verstarb mit 64 Jahren

Der ehemalige SPÖ-Nationalratsabgeordnete Franz Kirchgatterer ist am 21. November im Alter von 64 Jahren nach langer Krankheit gestorben. Der Oberösterreicher war noch in der vergangenen Periode Menschenrechtssprecher seiner Partei. Der VLÖ bedauert sehr das Ableben des langjährigen Vertriebenenensprechers seiner Partei und dankt für seinen Einsatz.



Fotoquelle: Parlamentsdirektion WILKE

Bezirksgruppe Wels wünscht allen Landsleuten frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr.

Büro: 1. und 3. Dienstag von 9 bis 11 Uhr
4600 Wels, Maria-Theresien-Straße 33 A, Telefon: 0 72 42 / 67 8 33
Information: Obmann Rainer Ruprecht, Tel.: 072 42 / 76 2 41

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Kärnten Wünschen allen Mitgliedern ein Frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2018.

Vorankündigung: im Mai 2018 4-tägige Mährenfahrt (Brünn, Olmütz, Kremsier etc.)
Alfred Katzer, Landesobmann Kärnten
Kreuzweg 9, 9311 Kraig, Mobiltelefon: 0650 – 72 034 11

Besuchen auch Sie den 69. Sudetendeutschen Tag 2018

mit Treffen der Jugend
am 19. und 20. Mai 2018
in Augsburg.

Heimatgruppe Nordmähren

grüßt alle Landsleute, wünscht allen frohe Festtage und viel Glück und Erfolg für das Jahr 2018!

Treffen jeden 4. Mittwoch im Monat (15.00 Uhr)
im Haus der Heimat 1030 Wien, Steingasse 25



WÜNSCHT ALLEN LANDSLEUTEN, FREUNDEN UND GÖNNERN
EIN FROHES WEIHNACHTSFEST SOWIE
VIEL GLÜCK, VOR ALLEM GESUNDHEIT UND ZUFRIEDENHEIT
FÜR DAS KOMMENDE JAHR.

MONATSTREFFEN:
JEDEN 3. DONNERSTAG (AB 15 UHR) IM „HAUS DER HEIMAT“,
1030 WIEN, STEINGASSE 25.

Der Weg zum Verfassungsstaat

von Staatssekretär a.D. Rafael Bauer Fortsetzung – Teil II

Im Jahre 1861 wurde Österreich ein „Verfassungsstaat“, weil – es nicht anders ging. Anleihen zur Behebung der Finanznot waren ohne die Bürgschaft, die der Beschluss einer Volksvertretung bietet, nicht mehr zu haben. Auch wollte Österreich seine Vormachtstellung in Deutschland umso fester behaupten, als die Vormachtstellung in Italien durch die dem Verluste der Lombardei folgende Vertreibung der kleinen Fürsten, und die Bildung des Königreiches unter Viktor Emanuel, endgültig verloren war. Im Deutschen Bunde aber konnte Österreich nur dann an der Spitze bleiben, wenn es ein Verfassungsstaat wurde, wie es die anderen alle schon waren. Anton v. Schmerling, der Frankfurter Reichsminister von 1848 wurde Ministerpräsident und entwarf für den Einheitsstaat Österreich die Verfassung vom 26. Feber 1861. Diese suchte den Deutschen in möglichst vielen von den 18 Landtagen und dadurch in dem aus Abgesandten der Landtage zusammengesetzten „Reichsrat“ die Mehrheit zu sichern. Denn als deutscher Staat musste Österreich erscheinen, wenn es die Führung im Deutschen Bunde gegen Preußens Ansprüche behaupten wollte. Auch waren die Deutschen das einzige Volk in Österreich, das, im ganzen Reiche verbreitet, zum Träger des Einheitsstaates geeignet war. Aber die parlamentarische Mehrheit der Deutschen beruhte auf einer so künstlichen Wahlordnung, dass eigentlich die Kurie der Großgrundbesitzer in den Landtagen den Ausschlag gab. Schmerling glaubte, diese Herren würden immer für den Einheitsstaat und das Deutschtum stimmen. Sie wählten aber, wie sich alsbald herausstellte, jeweilig so wie es der Kaiser wünschte, also gegebenenfalls auch gegen Deutschtum und Staatseinheit. Eine wirkliche Vorherrschaft und dauernde nationale Sicherung bot also diese Verfassung, auch in den späteren Um- und Ausgestaltungen, den Deutschen nicht. Das deutsche Bundesgebiet Österreichs wurde auch jetzt nicht zu einem besonderen Staatsgebilde mit einem Gesamtlandtage zusammengefasst, so dass die Deutschen nur in den Landtagen der kleinen Alpenländer eine feste Stellung innehatten. Auch erhielt das deutsche Sprachgebiet in Böhmen nicht die Selbstständigkeit in Verwaltung und Vertretung, sodass dieser zahlreiche, rührige und geistig hochstehende Teil des österreichischen Deutschtums im böhmischen wie auch im mährischen Landtag von der schwankenden Gnade des Großgrundbesitzes und der jeweiligen Regierung abhängig blieb. In dem „engeren Reichsrat“, den Schmerling neben den auch in Ungarn und Venetien umfassenden weiteren Reichsrat schuf, wurde das deutsche Bundesgebiet ebenso wie im Wiener Reichstag von 1848 ganz staatsrechtswidrig und willkürlich mit Galizien, der Bukowina und Dalmatien



Richard Graf von Belcredi.

zusammengepfercht und die führende Stellung der Deutschen selbst in diese engere, Österreich in keiner Weise gesichert, sondern allen Wechselfällen der Zukunft preisgegeben. Das war das Ergebnis der ersten 4 ½ Jahre (4. Feber 1861 bis 27 Juli 1865), in denen die Deutschen in Österreich regierten, und zwar der Niederösterreicher Schmerling, der Deutschböhme Ignaz Plener unter anderem als Minister, gestützt auf eine deutsche Reichsratsmehrheit.

Als einerseits der Versuch einer Neugestaltung des „Deutschen Bundes“ unter Österreichs Führung auf dem vom Kaiser einberufenen und geleiteten „Fürstentage“ in Frankfurt am Main im August 1863 missglückte und andererseits die Gesamtstaatsverfassung daran scheiterte, dass Magyaren, Kroaten und Italiener dem „weiteren“ Reichsrat fernblieben und die Tschechen im Dezember den Reichsrat verließen, wurden Zentralismus und Deutschtum fallen gelassen und der Tscheche Graf Belcredi wurde Ministerpräsident und Staatsminister. Dieser „sistierte“ den Reichsrat und wollte, gestützt auf die Landtage mit nichtdeutscher Mehrheit, einen fünfgliedrigen Bundesstaat schaffen. Damals wurde den Deutschen in Böhmen von der tschechisch gewordenen Landtagsmehrheit ein Sprachenzwangsgesetz auferlegt, das ihnen die Erlernung der tschechischen Sprache gebot, wogegen die Tschechen die deutsche Weltsprache zu erlernen hatten. Das nannte man in Böhmen schon seit 1848 „Gleichberechtigung“. Belcredi regierte vom Feber 1865 bis Feber 1867, also zwei Jahre gegen die Deutschen.

Das Ausscheiden Österreichs aus dem „Deutschen Bund“ infolge des Krieges von 1866 wäre für die Deutschösterreicher wohl sofort verhängnisvoll geworden, wenn nicht die Herstellung der im Jahre 1849 vernichteten Selbstständigkeit Ungarns unter dem Übergangsministerium Beust für „die übrigen Länder seiner Majestät“ nach dem Wortlaute der Vereinbarung des Herrschers mit den Magyaren eine verfassungsmäßige Zusammenfassung erfordert hätte. Ungarn musste einen Gegenpart im Rahmen der neuen „Österreichisch-ungarischen Monarchie“ haben, der ihm den „Ausgleich“ ver-



Anton von Schmerling

bürgte, eine zweite Reichshälfte zur Bezahlung von 70 Prozent der „gemeinsamen Ausgaben“. Die Führung dieser Reichshälfte konnte man nur den Deutschen anvertrauen. Denn die Tschechen begehrten für Böhmen usw. die gleiche Selbstständigkeit wie Ungarn und wollten von einer Einheit des nichtungarischen Staatsgebietes nichts wissen; auch bei Polen und Südslawen garte es. Ungarn aber wollte seine Ererbschaften nicht von der Zustimmung einer ganzen Anzahl von Landtagen abhängig machen lassen.

Auch die Dynastie brauchte als Gegengewicht gegen Ungarn ein einheitliches Gebilde. Und nur aus diesen Gründen, nicht um ihrer selbst willen, kamen die Deutschen wieder zu Gnaden.

Fürst Karl Auersperg wurde am 30. Dezember 1867 Präsident des ersten Ministeriums des neuen Staatsgebildes „der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“. Und nun regierten durch das „Bürgerministerium“ und die Mehrheit des Abgeordnetenhauses und Herrenhauses wieder einmal die Deutschen, ja auch die Deutschböhmen. Denn die Minister Leopold Hasner v. Artha (Unterricht), Eduard Herbst (Justiz), Ignaz Plener (Handel) waren, wenn auch nicht alle in Böhmen geboren, durch Berufstätigkeit und als Mitglieder des böhmischen Landtages (den auch Karl Auersperg angehörte), Vertreter Deutschböhmens, Carl Giskra (Inneres) aber war ein Deutschmährer; dazu kam später noch der Deutschböhme Anton v. Banhans als Ackerbauminister. Da die Tschechen im Reichsrat nicht erschienen, sogar aus dem Landtage schieden, und der neuen Verfassung in jeder Weise, auch gewalttätig Widerstand leisteten, wurde natürlich ohne sie und auch gegen sie regiert. Doch die dauernden Schöpfungen dieses Ministeriums kamen, wie diese nun einmal sind, der Allgemeinheit, also auch den Tschechen zugute, während sie ihrer eigenen nationalen Bedürfnisse (Sonderstellung Galiziens und Dalmatiens, Staatssprache, Abgrenzung des deutschen Sprachgebietes und dessen Selbstverwaltung) geradezu vergaßen. Die hartnäckige Weigerung der Tschechen, den Reichstag, ja selbst den



Graf Eduard Taaffe

Landtag zu beschicken, sowie ihre heftige, den Rechtsbestand der Verfassung leugnende „Deklaration“ vom 23. August 1868 führten am 12. April 1870 zum Sturze des Bürgerministeriums. Dieses hatte übrigens von Anbeginn seine Gegner und Nachfolger (Berger, Potocki, Taaffe) in seinem Schoße dulden müssen. Da war es wieder mit der „Herrschaft der Deutschen“ nach 2 Jahren und 4 Monaten zu Ende.

Das Ministerium Potocki bemühte sich, den Tschechen alle möglichen Pforten zum Eintritt in den Verfassungsbau zu eröffnen – vergebens. Nach 8 Monaten wurde es durch das Kabinett Karl Sigmund v. Hohenwart abgelöst, das mit den Tschechen Habietinek (Justiz) und Firecek (Unterricht) sowie dem Polen Grocholski nun durch drei Vierteljahre bemüht war, die Verfassung umzustürzen und die Deutschen in Böhmen, Mähren und Krain und wo es sonst noch möglich schien, unter die Herrschaft der Tschechen und der anderen mit ihnen verbündeten „wahrhaften Österreicher“ zu bringen. Die heimtückische Art, in der die Berufung dieses Ministeriums vorbereitet und am 4. Feber 1871 überraschend ausgeführt wurde, der Wankelmut, mit dem das mühsam Aufgebaute der Zerstörung preisgegeben und durch die „Fundamentalartikel“ das Deutschtum von Böhmen, Mähren und Schlesien den Tschechen ausgeliefert werden sollte, zeigte den Deutschen, was sie in Österreich zu hoffen hätten. Von dieser Regierung befreite die Deutschen nicht eine wiederkehrende bessere Erkenntnis, sondern der Einspruch Ungarns gegen die Zerstückelung der anderen Reichshälfte und Erwägungen der äußeren Politik. Man schrieb den 30. Oktober 1871, als Hohenwart fiel. Das waren also wieder eineinhalb Jahre, wo die Deutschen, die Deutschböhmen in Österreich nichts zu sagen hatten.

Nach einem kurzwährenden Übergangsministerium trat am 25. November 1871 das Ministerium Adolf Auersperg ins Amt, das wiederum auf Grund der bestehenden Verfassung durch deutsche Minister mit einer deutschen Reichsratsmehrheit durch mehr als sieben Jahre regierte. Der Präsident war Oberstlandmarschall



*Wir wünschen allen Lesern
ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes Neues Jahr!*

Toni Mahdalik
Stadtrat

Mag. Johann Gudenus
Vizebürgermeister

Dominik Nepp MA
Klubobmann

www.FPOE-WIEN.at

im böhmischen Landtag gewesen, der Deutschböhme Banhans war Handelsminister, der Tiroler Josef Lasser von Zollheim als Minister des Inneren die Seele des Ganzen. Auch diese Jahre hindurch dachten die Deutschen viel mehr an die Sicherung der Staatseinheit und an allgemeine Angelegenheiten als an die Festigung ihrer eigenen nationalen Stellung und des nationalen und politischen Besitzstandes.

Sie schufen durch die Wahlreform erst eine wirkliche Reichsvertretung, indem die Mitglieder des Abgeordnetenhauses unmittelbar von den Wählern und nicht durch die Landtage gewählt wurden. Aber sie ließen mit den Wahlkurien auch die ausschlaggebende Rolle des Großgrundbesitzes bestehen, der 85 von den 353 Mandaten besetzte, so dass schließlich die 32 Abgeordneten des Großgrundbesitzes von Böhmen und Mähren darüber entschieden, ob es eine Mehrheit für die Deutschen gab. So kam es zur Reichstagswahlordnung vom 2. April 1873. Das erste unmittelbar gewählte Abgeordnetenhaus war vollzählig, bis auf die Tschechen aus Böhmen.

Diese erste wirkliche Reichsvertretung war aber auch die letzte, in der die Deutschen alleine die Mehrheit besaßen und die Regierung bildeten. Und woran scheiterte die damals herrschende Stellung der Deutschen? An dem Widerstande, den die deutschen Abgeordneten der Besetzung Bosniens und dem Berliner Vertrage von 1878 entgegenseetzten, und an der Sparsamkeit,

mit der sie damals die Herabsetzung der Heeresauslagen forderten, ohne zu bedenken, dass sie dadurch den Kaiser in seinen persönlichen Wünschen und Neigungen empfindlich verletzten.

Da gerade die Beherrschung Bosniens durch Österreich den Anstoß zum Weltkrieg gab und als eines der Endziele dieses Krieges die Beseitigung des „Militarismus“ bezeichnet wurde, so ist es vielleicht nicht unangemessen darauf aufmerksam zu machen, dass Bosnien gegen den Willen der Deutschen besetzt und die Mittel dazu gegen ihre Stimmen bewilligt wurden. Heute freilich sollen die Deutschen an allem schuld gewesen sein! Damals aber sah sich der Kaiser veranlasst, an Stelle der von Eduard Herbst und Carl Giskra geführten widerspenstigen Partei sich eine andere, gefügigere Mehrheit zu suchen, und zwar bei den Tschechen. Dies war die Aufgabe des Grafen Taaffe. Er bewog die deutschen Großgrundbesitzer in Böhmen dazu, ihren tschechischen Standesgenossen so viel Mandate zu überlassen, um die verfassungstreuen Deutschen im Reichsrat in die Minderheit zu bringen. Die Tschechen traten mit einer „Rechtsverwahrung gegen die Verfassung“ in den Reichsrat ein und schlossen sich mit Polen, Südslawen und Klerikalen zum „eisernen Ring“ zusammen.

Und nun regierte Graf Taaffe als Ministerpräsident durch mehr als 12 Jahre gegen die Deutschen. Klüger und eigensüchtiger als die Verfassungstreuen baute Taaffe und seine Leute

durch Wahlreformen **der Wiederkehr einer deutschen Mehrheit vor**. Das Wahlrecht der Fünfguldenmänner, die den Handelskammern aufgezwungene neue Wahlordnung, die Zerlegung des böhmischen Großgrundbesitzes in sechs Wahlkörper usw. zielten darauf ab. In Böhmen ging durch die Wahlen vom Juni bis Juli 1883 die Mehrheit im Landtage endgültig und für immer an die Tschechen über. Seit dieser Landtag im März 1861 zum ersten Mal zusammengetreten war, hatten die Deutschen zweimal die Mehrheit innegehabt und die Landesverwaltung gerecht und sparsam geleitet: vom April 1867 bis in den Sommer 1870 und dann wieder vom 24. April 1872 bis 17. Mai 1883. Seither waren sie bis zum Zusammenbruche der Landesverfassung (26. Juli 1913), also durch volle 30 Jahre in der Minderheit und der Willkür der Tschechen preisgegeben. Kurz, die Regierungsweise Taaffes zerwarf den Bau des auf die Deutschen gestützten österreichischen Staates, den schon der Stoß der Hohenwart-Zeit schwer erschüttert hatte, in Trümmer, und die Deutschen mussten sich seither darauf beschränken, vorzusorgen, dass sie unter den Trümmern, die auch später immer nachstürzten, nicht begraben wurden. Ihr Versuch, im Reichsrat ein Sprachengesetz und im böhmischen Landtage die Abgrenzung des deutschen Sprachgebietes unter selbstständiger Verwaltung und eine gesicherte Stellung ihrer Vertreter im Landtage und Landesausschuss zu erlangen und dadurch der tschechischen

Eroberungslust Schranken zu setzen, waren wiederholt gescheitert.

In den letzten Jahren seiner Minister-schaft schien Taaffe, der sein Kabinett seinerzeit als „Versöhnungsministerium“ angekündigt hatte, zu erkennen, dass doch einmal die Deutschen „versöhnt“ werden müssten. Und er griff ein, um auf Grund der deutschen Forderungen in Böhmen einen „Ausgleich“ zustande zu bringen. Aber die unter seiner Vermittlung in geheimer Beratung von Deutschen und Tschechen im Jänner 1890 vereinbarten Gesetzentwürfe scheiterten am Widerstand der Jungtschechen, die zu den Verhandlungen nicht beigezogen worden waren. Nur die Teilung des Landesschulrates und Landeskulturrates und die Errichtung eines deutschen Senates beim Oberlandesgericht Prag kam zustande. Dann brachen die Feudalen und Altschechen das gegebene Wort und die Abgrenzung und Selbstverwaltung Deutschböhmens fiel unter den Tisch. Alle Versuche der Deutschen, unter späteren Regierungen, das endlich verwirklicht zu erhalten, was selbst Taaffe und die tschechischen Abgeordneten jener Zeit als berechtigt anerkannt hatten, blieb vergeblich – bis zum Jahr 1918, als es zu spät war. Gibt es einen besseren Beweis dafür, wer in Österreich regiert hat, und wie unglaublich selbstlos und selbstvergessen die Deutschen gehandelt hatten, als sie unter Schmerling, Karl Auersperg und Adolf Auersperg am Staatsruder waren?

Jahresseminar der Seliger-Gemeinde

„Die deutsch-tschechische Zusammenarbeit und ihre Auswirkungen auf Europa“ vom 27.-29.Okt.2017 in Bad Alexanderbad (D)

Von Österreich waren folgende Vertreter gekommen: Vorsitzender Leo Zahel, LA a.D. Volkmar Harwanegg und Gerda Neudecker aus Wien, Dieter Seliger und die ehem. Minderheitensprecherin NR.a.D. Marianne Hagenhofer aus Oberösterreich – auch Schweden war vertreten.

Bernd Posselt von der Sudetendeutschen Landsmannschaft traf etwas später ein. Bei der Wahl der Bundesversammlung wurden die Vorsitzenden Dr. Helmut Eikam und Alfred Schlager wiedergewählt. Freitagabend zeigte uns Thomas Ollermann einen Film von 1934 mit einer Rede von Minister Ludwig Czech bei der tschechoslowakischen Arbeiterolympiade, der sehr

beeindruckend war.

Neben den verschiedenen Berichten wurden die Bayrischen-Tschechischen Projekte vorgestellt, sowie die Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997.

Ausführlich wurde das Thema „Die deutsch-tschechische Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene“ diskutiert.

Nach Werken von Hans Trapp zu Rechtsextremismus und -populismus sahen wir den Film „Eine Kugel für Heydrich“ mit dem Schauspieler Hartmut Krug.

Nach Ehrungen von Mitgliedern berichtete uns der Bürgermeister von Wunsiedel, wie er es gemeinsam mit den Bürgern zu verhindern schaffte, dass Wunsiedel nicht so wie 2002 zum Gedenken an Hess, jährlich zum Treffpunkt der europäischen „Rechten“ wurde.

Gerda Neudecker



Blick ins Plenum, 2. Reihe: Leo Zahel, V. Harwanegg und Gerda Neudecker.

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich - Region St. Pölten

wünscht allen Mitgliedern und Gönnern sowie deren Angehörigen ein frohes Weihnachtsfest sowie Glück und Gesundheit für das kommende Jahr.

Treffen jeden 3. Freitag im Monat (ab 14 Uhr), Gasthaus Graf, Bahnhofplatz, St. Pölten
Heimatstube: Wiener Straße 20, Herrenhof 2 / 2 / 4, St. Pölten. Geöffnet jeden 3. Freitag im Monat (10 - 12 Uhr) und nach Vereinbarung. Auskunft: RR Franz Schaden, Ruf 0 27 42 / 71 9 67

Wir haben gelesen

..... halbstark - Ein Roman der Nachkriegszeit

Jenny Schon schreibt in ihrem Roman nah an ihrem eigenen Leben. Als Kleinkind mit ihrer Mutter aus dem nordböhmischen Trautenau vertrieben, musste sie im Rheinland viele Kämpfe durchstehen, denn sie war nicht nur ein zugewandertes, rothaariges Mädchen (Fusselumpzigarrenstump), sie war auch evangelisch in einer katholischen Umwelt und „Pimmock“ (Flüchtling), also ausgegrenzt, und die Eltern waren Arbeiter in der Metallindustrie. Alles Faktoren, die sie als ein Unterschichtkind stigmatisierten mit nur geringsten Aufstiegsmöglichkeiten.



Mit ausgrenzenden Schimpfwörtern groß geworden, lernt sie sich zu wehren. Als „Halbstarke“ tanzt sie auf der Kirmes Rock'n Roll und hört im Kofferradio Elvis Presley und Bill Haley, bezieht Prügel vom Vater, vom Lehrer und vom Lehrherrn. Erwachsene waren nach dem Zweiten Weltkrieg weit davon entfernt, perfekte Demokraten zu sein.

Obwohl es den Begriff „Halbstarke“ schon um 1900 in Deutschland gab, wird er in den Fünfzigerjahren für Jugendliche aus dem proletarischen Milieu verwendet, die in irgendeiner Weise nicht in das öffentlich gewünschte Bild der

Nachkriegsgesellschaft passen und sich durch normwidriges Verhalten, wie der Belästigung von Passanten, Störung der öffentlichen Ordnung oder Auseinandersetzungen mit der Polizei, auszeichnen, und dies in Ost wie West. Die Halbstarke-Bewegung ist die erste Nachkriegsjugendbewegung.

290 Seiten, mit Abbildungen
Maße: 13,9 x 20 cm, kartoniert (Taschenbuch)

Verlag: Geest Verlag, 1. Auflage 2017
ISBN-10: 3866856350, ISBN-13: 9783866856356

Preis: € 12,90 (A); € 12,50 (D)

Nachruf auf Günther Kappel

(† am 12.10.2017 in Wien)

Geboren wurde Günther Karl Maria Kappel am 3.5.1926 in Troppau. Geprägt vom Volkstumskampf trat er zunächst der illegalen Hitlerjugend bei und legte 1944 die Matura am Humanistischen Gymnasium ab. Nach Kriegsdienstzeit 1944/45 und kurzer Kriegsgefangenschaft konnte er sich nach Österreich durchschlagen und in der Folge die Höhere Hotelfachschule in Bad Gleichenberg 1948 abschließen. Es folgten Jahrzehnte an Führungsaufgaben in der Hotellerie, zunächst in Österreich und der Schweiz, und von 1951 – 54 in Rom, wo er auch heiratete, bevor er als Direktor des Olympischen Dorfes für drei Jahre nach Melbourne/Australien (Sommerspiele 1956) ging. Von 1960 – dem Geburtsjahr seiner Zwillinge – bis 1964 war er in Salzburg und Bad Gastein tätig, bevor er, diesmal in Innsbruck (Winterspiele 1964) erneut die Leitung des Olympischen Dorfes übernahm. Einem Jahr in Düsseldorf folgten neun Jahre als Hoteldirektor in Innsbruck, danach war er von 1976 bis 78 in der Nähe von Konstanz tätig, ehe er sich 1979 als Hotelpächter selbständig machte und Betriebe in

Starnberg bzw. Bad Königshofen leitete. In der Folge wechselte er das Metier und war bis Mitte der Neunziger Jahre als Freiberufler in München im Bereich Kompensationsgeschäfte aktiv.

Seit 1998 lebte er dann in Wien und arbeitete projektbezogen als „Seniorexperte“ für diverse Großhotelbetriebe, vornehmlich in der Volksrepublik China, bis er auch dies, inzwischen Mitte 70 geworden, einstellte.

Zeit seines Lebens war er der alten Heimat unverbrüchlich treu geblieben und konnte die damit verbundenen Werte auch seiner Familie, somit seinen beiden Kindern und vier Enkelkindern, weitergeben. In den letzten Lebensjahren wurde er auch Ehrenmitglied der Verbindung seines Vaters, der Wiener akademischen Burschenschaft Libertas – sein Sohn ist aufgrund seines Studienorts Innsbruck heute Alter Herr der akademischen Burschenschaft Suevia zu Innsbruck –, der am Tag seines Begräbnisses am 10. November 2017 sein ältester Enkel beitrug. So schließt sich in würdiger Weise der Kreis.

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis am Hietzinger Friedhof statt.

Und immer sind da Spuren deines Lebens,
Gedanken, Bilder und Augenblicke.
Sie werden uns an dich erinnern,
uns glücklich machen
und dich nie vergessen lassen.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von
unserem geliebten Vater, Schwiegervater
und Großvater

GÜNTER KARL MARIA KAPPEL

der am 12. Oktober 2017 nach einem erfüllten Leben
im 92. Lebensjahr von uns ging.

In Liebe und Dankbarkeit

Joachim und Barbara Kappel

Karin und Michael Tuschek

Konstantin Kappel

Alexandra und Gabriele Malesani-Obermoser

Anne-Sophie Kappel

Josef-Karl Obermoser und Christine Merold

Im Namen aller Verwandten und Freunde.

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis am Hietzinger Friedhof statt.

Wir haben gelesen

Das letzte Jahr - Ein Roman von Ilse Tielsch

Das Jahr 2017 hat für Ilse Tielsch, Südmährens bedeutendste Lyrikerin und Erzählerin, die Auszeichnung mit dem Franz-Theodor-Csokor-Preis und die Neuveröffentlichung ihres Romans „Das letzte Jahr“ gebracht und damit eine gewichtige Anerkennung ihrer dauerhaften Bedeutung für die Literatur. Der nach dem Wiener Schriftsteller Franz Theodor Csokor (1885-1969) benannte Preis wird vom österreichischen P.E.N.-Zentrum in unregelmäßigen Abständen für ein literarisches Lebenswerk vergeben, so schon 1972 an Thomas Bernhard sowie 1979 an Fritz Hochwälder, beide Autoren von tiefgehender Wirkung.

Jedem Kenner der Werke von Ilse Tielsch ist vertraut, dass ihre Gedichte wie ihre Erzählungen und die großen Romane mit dem „Heimat suchen“ - so der Titel des zweiten Romans - zu tun haben, mit Heimatverlust und Herausrufen des Heimatlichen. So ist es umso erfreulicher, dass nun der von der Edition Atelier Wien 2006 erstmals herausgegebene Roman „Das letzte Jahr“ in neuer Aufmachung und mit einem Nachwort von Adolf Opel im gleichen Verlag abermals erscheint.

Immer weniger Heimatvertriebene leben noch, die über ihr Zuhause in Böhmen oder Mähren erzählen können. Was in den Jahren nach der Vertreibung an Erinnerungen geschrieben wurde, ist in Heimatbriefen verstreut oder mit wenig beachteten Büchern entsorgt worden, selten hat es den Weg zur neuen Generation gefunden. Die Autoren, die zählen, die von namhaften Verlagen protegiert und publiziert wurden, haben das Thema Heimatverlust und Vertreibung von Deutschen gemieden: Es galt und gilt als anrühlich, nicht konform der akzeptierten Meinung, der zufolge jeder misshandelte oder erschlagene Deutsche selbst schuld dran ist: eine Auffassung, die in der Geschichte kein Vorbild hat.



Umso bewundernswerter ist es, wenn eine bedeutende Autorin wie Ilse Tielsch auf die Katastrophe des Jahres 1945 ohne Voreingenommenheit zurückblickt. Sie hat sich mit der Vorgeschichte und der Vertreibung schon in ihren großen Romanen „Die Ahnenpyramide“ und „Heimat suchen“ auseinandergesetzt und die Vorgeschichte zunächst exemplarisch an den Vorfahren der eigenen Familie ausgeführt und dann die Ereignisse um Kriegsende und Vertreibung in die zeitgleiche politische Entwicklung gestellt.

Mit dem „Letzten Jahr“ verengt sie noch einmal den Blickwinkel und beschwört das Erlebte eines Schicksalsjahres herauf. Schon mit dem Wort „Letzte“ sind wir auf den Ernst der Lage gestimmt und zur Besinnung aufgerufen: es droht Umbruch, Verlust, Gefährdung des Gewohnten, Vertrauten, und damit haben wir ja auch heute zu tun, und zwar immer häufiger.

Als sehr gut gewählt und ausgeführt mutet schon das Umschlagbild an: Ein Mädchen stellt sich mit seinem Fahrrad hin: stolze Besitzerin eines Geräts, das ihr Bewegungsfreiheit bringen kann, dabei nicht ganz ungefährlich ist, ein Mittel, um weiterzukommen - und wo wird die Fahrt enden?

Wir erfahren aus dem Alltag einer Zehnjährigen in einer Kleinstadt in Südmähren, als wäre es tagebuchartig von ihr selbst erzählt, aber die Naivität eines Mädchens, das sich noch in der Welt Karl Mays verlieren kann, wird reflektiert im Bewusstsein der Autorin aus einem Abstand von einem dreiviertel Jahrhundert.

Gerade diese doppelte Spiegelung macht die Lektüre berührend nicht nur für Gleichaltrige. Es werden Orte aufgerufen, Gestalten und Begegnungen, Weggefährten einer gewaltsam beendeten Zeitspanne. Die Darstellung ist reich an Figuren, mit denen das Charakteristische eines Raumes, einer Landschaft und einer Zeit beschworen wird, die heute nicht mehr auffindbar sind. So entsteht ein reiches Mosaik, kristallklar in seiner Dreidimensionalität beleuchtet, die Landschaft wird lebendig mit den Möglichkeiten, die sich dem Tatendrang und der Phantasie eines Kindes eröffnen, aber auch was der Boden hergibt, weiß die Zehnjährige aus eigener Beobachtung.

Die Erwachsenenwelt wird als bürgerlich formbewusste erlebt, in der nationale Unterschiede noch keine verrohende Wirkung haben. Dabei spürt sie durchaus, was sich im Jahr 1938 verändert, sie hat eine Vorstellung von der großen Stadt Wien, nach der Südmähren noch immer stark orientiert war, Brünn kann da nicht mithalten, weil es keinen Kaiser gehabt hat.

Sie nimmt wohl auf, was die Erwachsenen über die Stellung der Deutschen im tschechischen Staat wissen und sagen, etwa wenn es um die Frage der Gründung einer deutschen Volksschule für die zahlreicheren deutschen Kinder geht. Der Vater, Arzt mit eigener Praxis im Ort, meint, man müsse Geduld haben. Nationalitätenfragen spielen für die in einem toleranten Elternhaus aufwachsende Tochter keine Rolle, etwa

bei der Wahl ihrer Freundinnen, zumal in ihrem Fantasieleben ein anderer Kontinent eine Rolle spielt, in dem die edlen Rothäute Karl Mays jagen. Auch dass ein Kind von Juden auf einmal nicht mehr da ist, bleibt nicht ungesagt: die Erzählerin ist keine Gleichgültige, ihre Beobachtungen enthalten unausgesprochene Fragen, die die Autorin sich selbst und damit auch uns stellt. Auch der Begriff Heimat findet eine Erörterung, durch den kindlichen Filter wiedergegeben, bei dem es um den Begriff Böhmen und seine Bedeutung für Mähren geht.

Der Erzählton, die Gedankenführung, die Ordnung unter kürzere und längere Spannungsbögen: das entspricht der Haltung einer kindlichen, aber nachdenklichen, fantasiebegabten Person, deren gesammelter, gehegter und bewahrter Wissens- und Erlebnisschatz von der aus dem zeitlichen Abstand wiedererzählenden Autorin getreulich ausgebreitet wird, die ihre Empfindungen kontrolliert und sich alles untersagt, was Ausschmückung oder Ausdeutung sein könnte. Mit einem Wort: Es ist der Stil, den wir bei Ilse Tielsch so schätzen und lieben: völlige Klarheit und intellektuelle Kontrolle bei bedeutungsvoller Schlichtheit und Geradheit.

Das sind Eigenschaften, die es ratsam erscheinen lassen, das Werk auch als Jugendbuch zu empfehlen. In seiner anrührenden Menschlichkeit ist es ein Buch, das für Jugendliche wie für Erwachsene und alte Leute zum erhellenden Erlebnis werden kann.

Gerald Frodl

Ilse Tielsch, Das letzte Jahr
Mit einem Nachwort von Adolf Opel
Edition Atelier Wien, 2017.
157 Seiten, Preis € 18,00.
ISBN-10: 3903005339; ISBN-13: 978-3903005334
Größe: 13,3 x 2 x 21,3 cm
Preis: € 18,-

Freya Klier: „Wir letzten Kinder Ostpreußens – Zeugen einer vergessenen Generation“

Sieben Kinder – sieben Schicksale. In ihrem bewegenden und aufwühlenden Buch zeichnet Freya Klier Flucht und Vertreibung von sieben Kindern aus Ostpreußen nach. Nach siebzig Jahren des Schweigens erhalten diese sieben Menschen endlich die Gelegenheit, ihre Stimme zu erheben und die eigene Geschichte zu erzählen, beginnend mit dem Sommer 1944 bis hinein in unsere Gegenwart. Aus der Komposition der Stimmen erwächst ein so noch nie zu lesendes Panorama der letzten Kriegsmomente. Ein ergreifendes Zeugnis und Buch

für eine ganze Generation – und deren Nachkommen!

Über die Autorin:

Freya Klier, geb. 1950 in Dresden, wurde 1968 wegen versuchter „Republikflucht“ zu 16 Monaten Gefängnis verurteilt. Später arbeitete sie als Schauspielerin und Theaterregisseurin, 1980 war sie Mitbegründerin der DDR-Friedensbewegung. 1988 wurde sie zusammen mit anderen Bürgerrechtlern verhaftet und unfreiwillig ausgebürgert. Freya Klier hat zahlreiche Preise und Ehrungen erfahren, unter anderem er-

hielt sie das Bundesverdienstkreuz (2012). Das Buch ist erstmals 2014 erschienen, die vorliegende Ausgabe von 2017 wurde um ein Nachwort der Autorin erweitert. Die Kapitel sind chronologisch geordnet und umspannen insgesamt sieben Jahrzehnte, es beginnt im Jahr 1944 („Die Störche ziehen“) und endet mit einem Ausblick



in die Zukunft (21. Jahrhundert: „Hoffen auf Immanuel Kant“).

Freya Klier – Wir letzten Kinder Ostpreußens; 462 Seiten, 16 € (D), 16,50 € (A). ISBN: 978-3-451-06843-0
Herder-Verlag GmbH, D-79104 Freiburg im Breisgau, www.herder.de, info@herder.de

Zur Herkunft der Haustafel „Kühnel 182“

DI Reinhard Wohlfarter, Saalfelden am Steinernen Meer

Vorgeschichte:

Die Familie meines Großvaters Ernst Kühnel (mit den Geschwistern Adolf, Otto, Hugo und Marianne) stammt aus dem Altvatergebirge im damaligen Österreichisch-Schlesien (heute Tschechische Republik). Dessen Großvater Josef Kühnel betrieb in **Engelsberg/Andělská Hora ve Slezsku** und dem benachbarten Ortsteil Lichtewerden/Světla Hora auf der Ostseite des **Alt-vaters/Praděd** eine stattliche Fabrik, in der Flachs zu Garn und Zwirn verarbeitet wurde. Die Fabrik lieferte nicht nur in alle Teile Österreich-Ungarns, sondern auch ins Ausland. So ist ein Geschäftsbrief aus Jassy/Iasi in Rumänien überliefert. Manche Arbeitsschritte wurden noch an Heimarbeiter ausgelagert. So konnte die Fabrik irgendwann mit der moderneren Konkurrenz nicht mehr mithalten und musste aufgeben. Man sagt auch, dass ein überfürsorgliches Testament für den Niedergang der Fabrik mitverantwortlich war. Das geschrumpfte Restvermögen war immerhin groß genug, dass die Brüder Adolf, Hugo und Otto in Wien studieren konnten, während Ernst die Textilfachschule in **Bielitz-Biala** (heute Bielsko-Biala in Polen) besuchte. Mutter Auguste und deren Tochter Marianne sicherten sich eine bescheidene Existenz durch den Betrieb einer Pension mit der Hausnummer 182 im oberhalb der Bezirksstadt **Freiwalddau/Jesenik** auf einer Anhöhe gelegenen Kurort **Gräfenberg/Jesenik-Lažne**.

In Gräfenberg – auch in der Pension von Auguste und Marianne Kühnel – wurden Kuren gemäß den Regeln von **Vincenz Prießnitz** verabreicht. Meine Mutter Adelheid besuchte als Kind bis 1937 in den Sommerferien regelmäßig ihre Großmutter bzw. Tante in Gräfenberg. Für diese Kinderferien gab es Sonderzüge, die vom **Verein der Humanitären Schlesier in Wien** organisiert wurden. Auguste und die unverheiratete Marianne starben noch vor 1945, sodass ihnen das Schicksal der Vertreibung erspart blieb und das Haus bei Kriegsende 1945 herrenlos war. In gewissem Sinne haben die neuen tschechischen Bewohner niemandem etwas weggenommen, was ihnen ihr Gewissen sichtlich erleichterte.

Ein modernes Märchen:

Mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung und dem Eisernen Vorhang nach 1945 verschwanden riesige Landstriche vom Egerland bis Ostpreußen hinter einer Nebelwand. Sie lebten nur in den von Heimweh und Bitterkeit geprägten Erzählungen der Vertriebenen weiter. Lange Zeit wusste man kaum etwas von den entvölkerten Landstrichen. Und diejenigen, die dort waren, kamen häufig mit dem Ratschlag zurück: „Fahren Sie besser nicht hin; Sie



Kapelle und Grabmal von Prießnitz in Gräfenberg

werden entsetzt sein, wie es dort heute aussieht“. So wurden diese Länder einerseits zum geheimnisvollen Mythos von etwas Unerreichbarem, andererseits wollte man in Deutschland und Österreich nichts mehr mit diesen belastenden Erinnerungen zu tun haben und verdrängte sie aus dem Bewusstsein, als ob es sie nie gegeben hätte. Oder tröstete sich mit dem infamen Hinweis: Die Sudetendeutschen seien ohnehin alle Nazis gewesen und an ihrem Schicksal selbst schuld.

All das wurde schlagartig durch ein weltgeschichtliches Ereignis, dem Fall des Eisernen Vorhangs im Spätherbst 1989 auf den Kopf gestellt. Plötzlich war die Heimat meines Großvaters wieder erreichbar. Aber wo war die eigentlich? Wir kannten ja nur die deutschen Ortsnamen. Wir mussten erst einmal eine zweisprachige Landkarte suchen und darauf deren tschechische Äquivalente herausfinden. Und wir stellten erstaunt fest, wie nahe das von Wien aus ist – was uns bisher wie Lichtjahre erschien. Von Wien nach Freiwalddau/Jesenik sind es auf der Straße nur 336 Kilometer, also gleich weit wie von Wien nach Weißbach bei Lofer!

Für meine Mutter Adelheid stand somit fest: Dort muss sie hinfahren und das Haus ihrer Großmutter suchen. Sie wünschte sich das zu ihrem 70. Ge-



Brunnen zum Gedenken an Vincenz Prießnitz im Wiener Türkenschanzpark.

burtstag am 13. September 1991. Tatsächlich brach sie in Begleitung von Vater Siegfried fast genau ein Jahr später nach Freiwalddau auf und ich kam ein, zwei Tage später nach. Ein Abenteuer, von dem niemand wusste, was uns erwartet. Immerhin versicherte jemand im Zug, dass es in Freiwalddau ein Bahnhofshotel gebe, wo sie dann tatsächlich gleich eine Unterkunft fanden.

Die Eltern verbrachten nun einige Tage mit Spaziergängen und Ausflügen. Natürlich erkundeten sie den auf einer Hochfläche gelegenen Kurbezirk von Gräfenberg. Hier war alles recht schön und gepflegt und es schien sich seit Adelheids Kindheit nur wenig verändert zu haben. Sie

fanden im Kurpark die kleine, Vincenz Prießnitz gewidmete Kapelle. In dieser Kapelle haben meine Großeltern Ernst Kühnel und Helene Grunt geheiratet. Aber wo war die Kühnel'sche Pension? Adelheid war sich nicht mehr sicher. So nahm sie ihren ganzen Mut zusammen und fragte bei einem Haus, das ihr verdächtig schien, nach. Hier wurde gerade eifrig gehämmert und das Dach repariert. Denn nach der Wende war ein Boom ausgebrochen: Endlich waren all die Materialien, die man brauchte, um ein Haus in Schuss zu halten, wieder erhältlich. Es war gerade ein altes Ehepaar aus **Mährisch Ostrau** im Garten, das hier zur Sommerfrische weilte. Zufällig sprach der alte Herr ausgezeichnet Deutsch. Adelheid trug ihm ihr Anliegen vor und der alte Herr versprach ihr, dies den Hausherrn zu berichten. Als sie am selben oder nächsten Abend ins Hotel zurückkamen, war beim Portier ein Brieflein für sie hinterlegt: sie seien von den Hausherrn am nächsten Nachmittag zum Kaffee eingeladen!

Mit großer Aufregung läuteten am nächsten Tag meine Eltern bei Familie N.N. an. Sie wurden von ihnen sehr freundlich aufgenommen. Herr N.N. konnte fast perfekt Deutsch und wusste über die Vorbesitzer, die Kühnells sehr gut Bescheid. Ja, er wusste manche Dinge, die wir nicht wussten. Er hatte sich unter anderem im Grundbuch ausführlich informiert. Die guten Sprachkenntnisse und das Wissen um die Familie Kühnel verdankte N.N. einer Frau, die im Haushalt der Kühnells beschäftigt, möglicherweise auch verwandt war, und die 1945 nicht vertrieben wurde – wahrscheinlich, weil sie mit einem Tschechen verheiratet war. Nun wird die Geschichte melodramatisch und metaphysisch! Herr N.N. erzählte, dass man dabei sei, das Dach herzurichten. Dabei habe man den Dachboden aufgeräumt und unter anderen eine Schachtel gefunden. Darin befanden sich Rechnungen, Geschäftsbriefe und.... ein Bildchen mit

Großmutter Auguste und Klein-Adelheid! Man kann sich vorstellen, dass von allen Seiten die Tränen reichlich flossen! Es ist wirklich schwer zu glauben, dass das alles Zufall ist: ein Bildchen verstaubt ein halbes Jahrhundert auf einem Dachboden und gerade in der Woche, da das Bildchen gefunden wird, taucht die Abgebildete auf.

So entwickelte sich mit der Familie N.N. eine Freundschaft, die leider nach etlichen Jahren alters- und krankheitsbedingt wieder erloschen ist. Wir erfuhren, dass N.N. aus **Brünn** stammt. Bei Kriegsende wurde ihre Wohnung bombardiert und so erhielt seine Familie das leer stehende Haus zugewiesen. Er arbeitete als Techniker in Krankenhäusern und betreute medizinische Geräte. In der kommunistischen Zeit lebten sie nicht schlecht und machten unter anderen Camping-Reisen bis Armenien und Georgien. Gleich nach der Wende machte sich N.N. als Elektriker selbstständig. Wegen des großen Rückstandes an Reparaturen, die sich in der Kommunistenzeit angehäuften, mangelte es ihm nicht an Arbeit. Das Ehepaar hatte zwei Kinder. Es folgten mehrere Besuche: Nicht nur Siegfried und Adelheid waren mehrmals bei N.N. zu Gast, auch meine Familie und Schwester Irmgard mit Valerie. Umgekehrt war das Ehepaar N.N. sowie deren erwachsene Kinder mehrmals in Saalfelden zu Besuch.

Bei einem dieser Besuche brachte Familie N.N. die Haustafel als Gastgeschenk mit. Sie erhielt am Balkon meines Elternhauses Saalfelden, Firnweg 10 einen Ehrenplatz. In Anbetracht dessen, dass wir das Haus altersbedingt in absehbarer Zeit wohl werden veräußern, habe ich die Tafel am 13. April 2017 dem Namensträger der Familie, meinem Cousin Norbert Kühnel geschenkt. Möge die Tafel in seinem denkmalgeschützten Haus in Havelberg (Kreis Stendal, Sachsen-Anhalt) den Familiennamen weitertragen! Ein weiteres Geschenk an Norbert war ein Bild aus dem Nachlass von Großmutter Helene Kühnel, geborene Grunt. Es zeigt ein Motiv aus **Mies bei Pilsen**, wo Helene mit ihrer Familie um 1904 bis 1908 mehrere Sommer verbrachte. (Siehe Foto unten mit den Cousins Norbert und Richard Kühnel vor meinem Haus in Saalfelden)



Buchpräsentation und Vernissage zum 120sten Geburtstag von Emil Eduard Schuster im „Haus der Heimat“ unter dem Titel: „Die Wiederkehr des Gänsemännchens“

Mag. Fridrun Schuster, die Tochter des Künstlers, Kunstpädagogin und Historikerin, hat mit dem im „Who is Who Verlag“ erschienen Buch den ersten Schritt zur Aufarbeitung des Nachlasses ihres Vaters gesetzt. Der bekannte Kunsthistoriker, Univ. Prof. Dr. Götz Pochat hat eine auch für Laien verständliche Einführung für diesen Bildband verfasst und dadurch diesem Oeuvre eine kunsthistorische Einordnungshilfe ermöglicht. Der Untertitel des Buches bezeichnet Schuster als „Poetischen Realisten“. Mit Hilfe einer Power-Point Präsentation versuchte Fridrun Schuster die Bezüge zu den Kunstströmungen zwischen 1800 und 1940 im Werk ihres Vaters aufzuzeigen. Emil Schuster (1897 – 1973) wurde auf der Böhmisches-Mährischen Hochebene, in der alten Bergmannsstadt Iglau (Jihlava) geboren: Seine umfassende Ausbildung ermöglichte ihm die unterschiedlichsten Berufe auszuüben: als Tiefbautechniker, Erfinder, Maschinenbauer, Maler, Keramiker und Grafiker. Er war in Wien, Kaindorf, Villach, Rupolding und Graz tätig.

Durch den frühen Unfalltod seines Vaters, des Hauptmanns Eduard Schuster, übernahm traditionsgemäß das Heer die Erziehung und militärische Ausbildung seiner Söhne. Diese führte Emil und seinen Bruder Karl Schuster in die Militär-Oberrealschule nach Mährisch Weißkirchen und weiter in die Pionier-Kadetten Schule nach Hainburg. Nach der Matura am Schottengymnasium in Wien folgten die Militärakademie in Mödling und dann die technische Hochschule in Wien. Nachdem sich 1918 das „K. u. K. Militär“ aufgelöst hatte, beschlossen die beiden Brüder eine völlig andere Laufbahn einzuschlagen, die wohl schon vorbereitet sein musste, auch wenn bisher darüber kein Nachweis zu erbringen war. Sie richteten sich in Wien ein Kunstgewerbe-Atelier ein. Metallarbeiten, emaillierte Kupfertreibarbeiten und Entwürfe zu Gartentoren aus der Mappe Emil Schusters zeigen die Nähe zur Wiener Werkstätte. Aufmerksamkeit erregte eine in Kupfer getriebene Kassetten, die den Geist der Ägyptomanie atmet.

Die Übersiedlung nach Kaindorf bedeutete vorerst eine Rückbesinnung auf die technische Berufsbildung. Im Patentbüro seines Bruders erwarb Emil Schuster selbst ein Österreichisches und ein Deutsches Patent, überarbeitete Patente zur Einreichung und war selbst als Maschinenkonstrukteur tätig. Einige Jahre darauf finden wir ihn in seinem gut eingerichteten Atelier für Werbegrafik wieder, in welchem er alle damals üblichen Druckverfahren selbst



ausführen konnte. Aus dieser Zeit sind noch einige Atelierfotografien fertiger Arbeiten vorhanden von denen zwei Plakate auch ausgestellt sind.

Als ihn die Deutsche Wehrmacht nach dem Anschluss einberief, wurde er zum Stab nach Villach versetzt und hier mit dem Autobahnbau betraut. Die Vermessungsarbeiten ermöglichten ihm, auch seine Freizeit in wechselnder Landschaft zu verbringen, und die Gebirgsstudien in meisterlich gehandhabter Aquarelltechnik festzuhalten (Triglav- und Schleinitztal-Gruppen). Dies gilt ebenso für die Werkgruppe „Dalmatien“, die diesmal nur durch eine kleine Ölskizze vertreten ist. Neu entdeckte „Gesteinsstudien“ wie auch die im Buch veröffentlichte Studienfolge um Föhrenstämme und ihren Schatten, nähern sich den ersten abstrakten Darstellungen der Zeit um 1910. Woraus man auf eine grundsätzliche Informiertheit Schusters über die Wege aus der Spätromantik in die abstrakte Malerei einerseits und die Jugendstilbewegung Wiener Prägung andererseits schließen kann.

Aus der Zeit der Keramikmanufaktur sind noch zwei Bozzetti (Modelle) für noch nicht realisierte Bronzegüsse vorhanden, zusätzlich zu zwei Servicen, Vasen, Leuchtern (Steirischer Panther) und farbig glasierte Tierplastiken.

In der Pastelltechnik (mit selbst hergestellten Kreiden) hielt Schuster Motive der Stadt Graz fest, von denen ein



Mag. Fridrun Schuster

Obststand am Hauptplatz durch Prof. Silveri einem Monet gleichgestellt wurde. In dieser Technik finden sich ebenfalls ein Porträt und eine Serie badender Kinder.

Erstmals wird in dieser Ausstellung eine druckgrafische Rarität gezeigt. Von seinen verbliebenen Holzstichen sind durch Zufall zwei Druckstöcke erhalten geblieben. Die Federweißfüllung der ½-Millimeter starken parallel gelegten Linien lassen deutlich erkennen, dass es sich nicht um Holzschnitte, sondern Holzstiche handelt. Es konnten sogar die vom Künstler selbst hergestellten Stichel gefunden und mit ausgestellt werden.

Wasser, Wolken und der verhüllende Nebel in den Bergen zählen neben nächtlichen Motiven zu den Lieblingsmotiven des Künstlers. Daher schließen die Grazmotive mit einem Blick in die nächtlich beleuchtete Herrengasse, einer Tempera-Kreide Mischung flimmernder Lichter.

Den Übergang zur Lüftung des Geheimnisses rund um das Gänsemännchen stellen zwei Gouachen des Altaussee Sees dar, an dessen Ufer sich der meist gelesene Romanschriftsteller der Jahrhundertwende, Jakob Wassermann, seine Villa gebaut und dort die letzten 10 Jahre seines Lebens verbracht hatte.

Mit der Gestalt des Gänsemännchens verknüpfen sich drei Künstlerschicksale:

Jakob Wassermann (1873 – 1934), einst ein europaweit beliebter und gut verkaufter Autor von Erzählungen, Novellen und Romanen: „Der Fall Maurizius“ und „Caspar Hauser“ sind noch vielen älteren Lesern bekannt.

Sein Roman „Das Gänsemännchen“, ein Künstlerroman, erschien 1915. Daniel ist Komponist und Hauptfigur des zwischen 1849 und 1910 spielenden Geschehens in Nürnberg.

Emil Eduard Schuster verbrachte viele Jahre hindurch seinen Urlaub im Ausseer Land. Den Wassermann Weg entlang wandernd, an der stattlichen Villa Wassermann vorbei, umrundete er oft

den Altaussee See. Darüber hinaus erscheint aus der Zeit vor dem Krieg in Schusters Märchenserie ein Blatt mit dem – im österreichischen Bereich völlig unbekannten – Gänsemännchen. Schuster hatte diese Geschichte vermutlich in Nürnberg kennen gelernt.

Die sich in Wassermanns Roman ereignende Vernichtung der Werke eines begabten Musikers und Komponisten wurde zum vergleichbaren Schicksal im Leben dieser drei Künstler. 24 Jahre nach dem Erscheinen des Romans, wurde die Existenz des Autors selbst durch die Bücherverbrennung von 1933 vernichtet.

Im Roman vermochte das Gänsemännchen den verzweifelnden Künstler vom Sinn des Lebens im Dienst der Mitmenschen zu überzeugen. Wassermann selbst fehlte dieser gute Genius. Er zerbrach an diesem Schicksalsschlag und starb – völlig verarmt – 1934 in Altaussee.

Emil Schusters vor dem Zweiten Weltkrieg geschaffenes Oeuvre fiel 1945 fast zur Gänze der Wohnungsplünderung durch Besatzungssoldaten und nachbarliches Gesindel zum Opfer. Die 2. Teilvernichtung suchte ihn in der Gestalt eines Untermieters heim, der im Hartberger Atelier-Haus über Jahre hinweg unbemerkt Materialien, Gerätschaften und Bilder veräußerte und Druckstöcke als Heizmaterial verwendet hatte. Nach dem letzten wirtschaftlichen Misserfolg mit der Keramikmanufaktur, entschied sich Schuster wie auch Wassermanns Musiker sein scheinbar erfolgloses Leben als Wille einer höheren Macht zu akzeptieren und sein Leben als Vorbild in die Erziehung junger Menschen, allen voran in Erziehung und Ausbildung seiner Tochter, und für alle Rat Suchenden umzusetzen und für sie als Vorbild zu leben und auch als Vorbild zu sterben.

Fridrun Schuster

Mail: fridrun.schuster@chello.at

<http://fridrunschuster.heimat.eu>

Das Buch zur Ausstellung: „Emil E. Schuster – Poetischer Realist aus Mähren 1897 – 1973“, 84 S., zahlreiche Abbildungen, Art Domain Whois Verlag, 1. Auflage 2015. ISBN 978-3-9817701-0-0, Preis: 10 €, Bestellungen unter fridrun.schuster@chello.at

Die **Ausstellung** im „Haus der Heimat“ (Steingasse 25, 1030 Wien) ist sehr sehenswert und jeweils **Mo – Do** von **9.30 bis 14.30 Uhr** bis **18. Dezember 2017** geöffnet.

Sondertermine können unter office@sudeten.at bzw.

Tel. 01/718 59 19 vereinbart werden.

Interessante Parallelen zwischen Peter Ritter von Rittinger und Dr. Heinz Brandl



Em.o.Univ.-Prof. Dr. H. Brandl und S.E. Dr. G. Sailler, Österreichs Botschafter in Kasachstan, anlässlich der Verleihung des Dr.h.c. an der Eurasian National University (ENU), Astana (Foto: privat)

Zum Beitrag von Harald Haschke in der SP 11

Peter Ritter von Rittinger war nicht nur Mitglied sondern von 1863 bis 1885 auch Präsident des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins (ÖIAV), der mit dem Britischen und dem Schweizerischen Ingenieurverein zu den drei weltweit ältesten Institutionen dieser Art zählt.

In der Gegenwart gibt es interessante Parallelen zwischen Peter Ritter von Rittinger und Univ. Prof. em. Dipl.-Ing.

Dr. mult. Heinz Brandl: Letzterer wurde ebenfalls in Mähren geboren (1940 in Znaim), studierte Bauingenieurwesen mit dem Schwerpunkt Geotechnik (eine der Montanistik nahe stehende Wissenschaft mit zahlreichen Überschneidungen) und ist seit 2003 Präsident des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins (ÖIAV). Darüber hinaus hielt er im Rahmen der Eröffnungsphase der Weltausstellung in Astana/Kasachstan 2017 als einziger Österreicher einen Hauptvortrag. Dieser betraf die von ihm zur

internationalen Anwendung gebrachten „Energiefundierungen“, welche die Wärmepumpe als essentiellen Bestandteil enthalten. 150 Jahre nach der Auszeichnung des Peter Ritter von Rittinger anlässlich der Weltausstellung in Paris wurde Dr. Brandl anlässlich

der Weltausstellung in Astana mit dem Ehrendoktorat der Eurasian National University ausgezeichnet, somit neuerlich ein Mährer geehrt!

Wir gratulieren unserem Landsmann in Wien herzlich!

Gerhard Zeihsel

Glanzvolles 50. Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest - Leopolditanz



Vorführung sudetendeutscher Volkstänze.

In der Babenbergerhalle unserer Patenstadt Klosterneuburg fand am 11.11. dieses 50. Volkstanzfest statt. Seit nunmehr 43 Jahren wird dieses gemeinsam mit unseren Freunden von der Volkstanzgruppe Klosterneuburg durchgeführt. Die Vorbereitungen zu diesem Jubiläum waren sehr intensiv und der Erfolg war enorm. Die Halle war bis auf den letzten Platz - sei es im Parterre oder am Balkon - gefüllt, ja es mussten noch viele Sessel dazugestellt werden.

Die Teilnehmer kamen aus vielen Teilen Niederösterreichs, aus Wien, dem Burgenland sowie auch aus Oberösterreich. Daneben waren auch etliche ausländische Gäste anwesend.

Aus unserem Kreis nahmen der Bundesobmann der SLÖ, Gerhard Zeihsel und seine Gattin Reinhilde, der Landesobmann von Wien, N.Ö. und Bgld., Dieter Kutschera und seine Herta sowie die Tochter Heike mit Familie teil. Ebenso auch die große Gruppe des Sudetendeutschen Volkstanzkreises Wien/N.Ö. Erwartet hätten wir auch einen guten Besuch von Seiten der Landsleute doch dem war leider nicht so, es wäre unserer Patenstadt würdig gewesen.

Nach dem Auftanz sprach u.a. Bürgermeister Schmuckenschlager sowie Landtagsabgeordneter Christoph Kaufmann in Vertretung der Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner.

Großartige Abschlussveranstaltung einer erfolgreichen Wanderausstellung

Am 17. November 2017 veranstaltete das Zentrum für Migrationsforschung (ZMF) in der Niederösterreichischen Landesbibliothek in St. Pölten den Abschluss („Finissage“) der Ausstellung „Langsam ist es besser geworden. Vertriebene erzählen vom Wegmüssen, Ankommen und Dableiben“. Diese Wanderausstellung wurde vom ZMF St. Pölten und dem NÖ Landesarchiv entwickelt. Ihr liegen dreißig lebensgeschichtliche Interviews mit Zeitzeugen zugrunde, die 2012/13 durchgeführt wurden.

Die äußerst erfolgreiche Wanderausstellung war seit 2013 zu Gast in dreizehn Stationen in Österreich und sieben Stationen in der Tschechischen Republik mit mehr als dreißigtausend Besuchern. Nun wird sie nochmals an ihrem „Ursprungsort“ in der Landesbibliothek St. Pölten gezeigt. Die Laufzeit der jetzigen Ausstellung: Vom 20. November 2017 bis 9. März 2018 zu den Öffnungszeiten der NÖ Landesbibliothek bei freiem Eintritt! Wer sie noch nicht gesehen hat: Ein Besuch lohnt sich.



Interviewrunde mit Dkfm. H.G. Grech, Mag. G. Krejčová-Zavadilová, J. Niederreiter, und Mag. N. Perzi, S. Windholz (von links)

Foto: Spinka-Grech

16. BALL DER HEIMAT IN WIEN 17. FEBER 2018

im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel

Der Kartenverkauf und die Sitzplatzreservierung beginnt ab sofort. Der Eintrittspreis beträgt: für Trachtenträger, Jugendliche bis 19 Jahre, Grundwehr- und Zivildienr, Studenten mit Studenausweis 28.—Euro, Vorverkaufskarten allgemein 33 Euro, Abendkasse 40 Euro.

Karten bekommt man ab 8. Jänner 2018 in der Bundesgeschäftsstelle der SLÖ, 1030 Wien, Steingasse 25, Montag bis Donnerstag von 10 bis 13 Uhr. Tel.: (01) 718-59-19, Fax: (01) 718-59-23, E-Mail: office@sudeten.at.

Ein Service für die Leser der „Sudetenpost“

Sudetenpost im Internet

Auf der Webseite:

www.sudetenpost.eu

können sämtliche Ausgaben der „Sudetenpost“ - ab dem erstem Erscheinungsjahr 1955 bis zum August 2017 nach Suchbegriffen gesucht werden. Dieser Service steht Ihnen selbstverständlich zur Verfügung.

Das letzte Weihnachten daheim

1944 feierten wir zum letzten Mal Weihnachten daheim. Unsere Stadt am Fuß des böhmischen Erzgebirges war in jenen Tagen schon im Kriegszustand. Bereits eine Zeit vorher waren die Umsiedler aus Wolhynien, aus Bessarabien und aus der Bukowina zu uns gekommen. Auch die Flüchtlinge des Herbstes aus dem Weichsel-Warthegau hatten sich um die Weihnachtszeit schon etwas eingerichtet. Wir Kinder hatten für sie unsere Kinderzimmer geräumt; darüber waren wir gar nicht traurig, denn unsere neuen Unterkünfte waren abenteuerlich und interessanter. Ich, das kleine Mädchen, schlief zum Beispiel hinter einem Schrank in Vaters Büro. Unter meinem Bett waren Panzerfäuste gestapelt, im Halbschlaf hörte ich die aufgeregten Telefonate meines Vaters, des Bürgermeisters.

Im Kriegswinter 1944 kamen dann noch mehr Trecks aus dem Osten. Zuerst kamen sie aus der Batschka und um Weihnachten herum schon die ersten aus Ostpreußen. Am 24. Dezember kehrte wieder ein Treck auf unseren Speditionshof ein. „Kreis Allenstein“, buchstabierte ich auf den Papptafeln, die an den Fuhrwerken hingen. Diese wurden ordentlich aufgestellt, die Tiere fanden noch Platz in den Ställen unserer Speditionspferde. Menschen und Tiere richteten sich darauf ein, die Heilige Nacht bei uns zu verbringen.

Am Morgen hatte meine Mutter eine junge Frau mit ihrem Säugling in unsere Wohnküche gebracht. Das Kind schrie, denn es war ganz wund unter den nassen Windeln. Daher wurde es neben unserem warmen Küchenofen gebadet, ehe es im Kinderwagen neben meinem Bett zur Ruhe gelegt wurde. „Ob das die heilige Maria auf Herbergssuche ist?“, fragte ich - das Kind – damals.

Der Tag war voller Geschäftigkeit - doch anders als in anderen Jahren. Für die Menschen wurde in der großen Scheune gegen Abend ein Strohlager aufgeschüttet, das Haus war längst überfüllt. Die Mutter kochte in großen Kesseln Suppe und Tee. Meine älteren Schwestern versuchten zum ersten Mal, allein den Christbaum zu schmücken, denn unser Vater - der dabei sonst immer Regie führte - hatte anderes zu tun. Daran, ein Weihnachtssessen zu kochen, dachte schon niemand mehr.

„Heute Abend treffen wir uns alle“, hatte die Großmama bestimmt; „alle, die noch daheim sind“. So wurde in unserer Wohnstube eine lange Tafel gedeckt, denn alle sollten ihren Platz haben: Vaters Schwestern, von Vaters Bruder die Frau, alle mit ihren Kindern - unsere ganze große Sippe. An der Tafel oben saß die Großmama, wir Kinder saßen ein wenig eingeschüchtert am unteren Tischende. Die Erwachsenen waren recht abgehetzt in letzter Minute gekommen, denn dies und das war draußen noch zu erledigen gewesen: Vater musste noch einmal Bezugsscheine ausgeben, Mutter hatte noch warmen Tee verteilt, die Tan-

te hatte wohl daheim noch den letzten Feldpostbrief ihres Mannes gelesen. Vor unserem Heilig-Abend-Essen versammelten sich alle - unsere Familie, die Hausbewohner und die Flüchtlinge - um den großen Christbaum am Hof, nicht nur um ermutigende Worte zu hören, sondern auch um die Ordnung des nächsten Tages zu besprechen. Am Eingang der Scheune baumelten Laterne und beleuchteten das Notlager. Es wirkte wie eine große Krippe.

Vor dem Abendessen war für unsere kleine Familie die Bescherung in Vaters Büro. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, ich weiß nur, dass für mich - das zehnjährige Mädchen - damals ein großer Ziehwagen unter dem Christbaum stand. Ich war ja wie alle Schulkinder jener Zeit eine eifrige Sammlerin von Altpapier und Eisen - der große Leiterwagen sollte dabei helfen. Keiner hat geahnt, dass er uns einmal auf unserer Flucht als letztes Gefährt bliebe und nach Bayern begleiten würde - uns, die wir doch im väterlichen Fuhrunternehmen so viele Autos und Pferdefuhrwerke hatten.

Es waren fast alle da, nur Onkel Rudi und Onkel Hans fehlten, ebenso der lustige Vetter Harald, sie waren Soldaten und an der Front. Am Abend war überraschend meine älteste Schwester aus dem Landjahr-Lager gekommen. Wir sprachen wie immer gemeinsam das Gebet. War es besorgter als sonst, als wir baten „unser tägliches Brot gib uns heute“? Klang es eindringlicher als sonst, als wir beteten „Dein Wille geschehe“? Wurde unser Gebet leiser bei den Worten „jetzt und in der Stunde unseres Todes“? Die Großmama setzte das Gebet fort, als wir geendet hatten. Ich erinnere mich, dass sie um ein ruhiges Lager für alle bat, die kein Zuhause hatten. Heute noch erschrecke ich, wenn ich mich an den Schluss ihres Gebetes erinnere: „... und beschütze alle, die auf Herbergssuche sind, auch uns.“ Ich habe mit meiner Mutter oft über dieses Gebet und seinen prophetischen Schluss gesprochen, denn ich hatte meinen eigenen Erinnerungen nicht getraut.

Nach dem Abendessen gingen wir noch ins Fischerhäusel, zu den Eltern meiner Mutter. Auch dort fehlte Onkel Richard. Seine Frau und die Großeltern waren sehr tapfer, schon der kleinen Reni wegen. In allen Häusern waren die Leute bedrückt und in Sorge. Wieder daheim klangen von draußen vom Hof in Großmamas dunkle Stube Stimmen und das

Schnauben der Tiere. Von der Straße hörten wir die vertrauten Geräusche: Schritte des Luftschutzwartes, der die Verdunkelungen überprüfte - ab und zu ein Auto - ein Befehl - ein paar Worte ... Wir Kinder träumten, müde geworden, unsere eigenen Träume.

In größerer Menge als sonst bereitete die Großmama das „Gschütt“, das Christnacht-Futter für die Tiere. Wir hatten viel zu schleppen, denn mehrere Körbe waren zu tragen. Alle gingen diesmal mit. Die Großmutter begrüßte wie immer unsere Pferde, gab in jeden Futtertrog eine Handvoll der Mischung aus den Körben und sprach mit jedem: „Gesegnete Weihnachten, Moritz“ – „Christ ist geboren, Liese“ – „Frieden auf Erden“ ... So machte sie ihre Runde, wie in jedem Jahr. Dann gingen wir auch zu jedem der Flüchtlingspferde in den Ställen und auf dem Hof, und die Großmama sprach immer wieder: „Gesegnete Weihnachten“ – „Christ ist geboren“ – „Frieden auf Erden“. Jedes Tier bekam seinen Anteil an Brot, Äpfeln, Nüssen und Hafer, wie es Brauch ist. Die Menschen erhielten noch einmal Tee und ein Stück vom Weihnachtsstriezel. Später gingen wir alle zur Christmette. Die Kirche war viel zu klein für die Betenden in dieser Christnacht, zu den Nachbarn hatten sich auch viele Flüchtlinge gestellt. Ich weiß noch, dass wir nicht wie sonst jeder eine Kerze anzünden durften, man fürchtete auch in jener Heiligen Nacht Luftangriffe, jedes Licht musste verdunkelt werden. Nur am Altar brannten einige, wenige Kerzen, es war unheimlich.

Ein Jahr später war unsere Familie zerrissen, hinauskatapultiert aus der Geborgenheit, weil verstreut. Einige waren noch daheim, wir waren in Franken angekommen, andere Familienmitglieder in Koblenz, in Köthen, in Thüringen, in Dresden, im Erzgebirge, in der Eifel. Noch immer fehlten die Soldaten. Wir wussten zu Weihnachten 1945 noch nicht, wo alle waren. Auch meine älteste Schwester war nicht mehr bei uns, sie war bereits auf der Suche nach einem neuen Domizil weitergezogen.

In der Erinnerung schwimmt für mich diese letzte Christnacht daheim wie eine leuchtende Schale im drohenden Dunkel des Krieges. Das Gebet jener Stunden fand ich später in einem Lied - es ist bis heute mein schönstes Weihnachtslied:

„Herr, gib uns Frieden, Frieden ohne Ende, dass sich die Not wende!“

Walli Richter



„Zur Heimaterde zurückgekehrt“

Das Kürzel „wyk“ war viele Jahre unter fundierten Beiträgen zur deutsch-tschechischen Problematik, zunächst in der „Sudetendeutschen Zeitung“ und später in der „Sudetenpost“, zu lesen. Es stand für **Josef Weikert**, der am 25. März 2017 im Alter von 92 Jahren im hessischen Usingen gestorben ist. Bei winterlichen Temperaturen wurde seine Urne am **11. November** auf dem Friedhof von Abertham beigesetzt. Während der Messe in der Kirche des Erzgebirgsortes trug ein Enkel den Lebenslauf von Weikert vor. **Peter Ludwig**, Obmann der oberösterreichischen SL-Landesgruppe, sprach am Grab Abschieds- und Dankesworte; Ludwig hatte sich sehr um das Zustandekommen der würdevollen Feier bemüht. Anwesend war auch Frau **Ingrid Cejpkova**, eine im Land verbliebene Deutsche, die Ludwig „in Abertham alle Wege geebnet hatte und auch die Betreuung des Grabes übernehmen wird“. **Richard Sulko**, Obmann der Egerländer in Tschechien, hatte einen aus Linz stammenden Ordensgeistlichen vermittelt, der in tschechischen Gemeinden Pfarrdienst versieht und auch Messen in deutscher Sprache liest. Josef Weikert wurde am **28. Feber 1925** in Pilsen geboren, seine Mutter stammte aus **Abertham**. Auf seinem Grabstein ist eingemeißelt: „Aus der Fremde zur Heimaterde zurückgekehrt – 1925-2017“.

Der Landesverband TIROL wünscht allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, zufriedenstellendes neues Jahr!



Witikobund e.V. Deutschland

Wir danken allen Mitgliedern, Freunden und Landsleuten für Mitarbeit und Unterstützung im zu Ende gehenden Jahr!
Allen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 2018!
Möge es ein gutes Jahr für unsere sudetendeutschen Anliegen werden!

Der Bundesvorstand
www.witikobund.de



0-24 h in Wien

0660/4485101

Meisterbetrieb
nach Einbruch | Reparatur | Montage
www.aufsperrdienst-wien.co.at

Schlosserei & Aufsperrdienst

Mit fremden Schätzen reich beladen ...

Die Tschechoslowakische Legion in Rußland

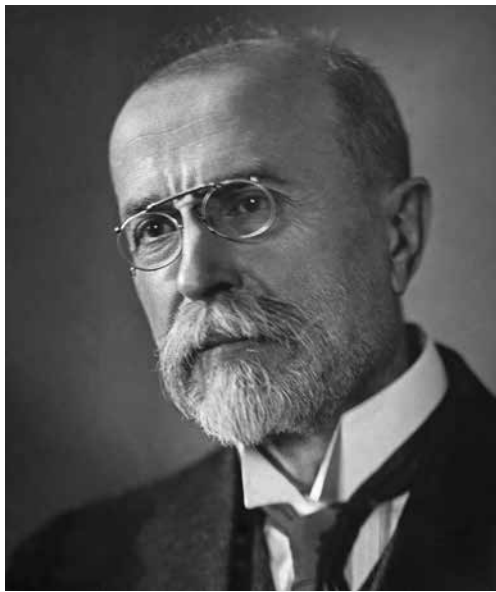
Mitte August 1914 bewilligt der Zar ein Ansuchen der Rußlandschechen, die eine separate Truppeneinheit bilden wollen. Am Kiewer Sophienplatz erfolgt am 11. Oktober die Vereidigung auf den Selbstherrscher aller Reußen. Es handelt sich dabei um vier Infanterie-Kompanien, deren Angehörige sich Česká družina (Tschechische Gefolgschaft) nennen und um jeden Preis ihre angestammte Heimat von der österreichischen Herrschaft befreien wollen. Die Offiziere sind Russen, mit einer Ausnahme: Der tschechischstämmige pensionierte General Jaroslav Cervinka darf trotz seiner 66 Lenze ausnahmsweise mitmachen. Die russischen Zeitungen betrachten das Ganze eher als Kuriosum, für sie ist das Häufchen die sogenannte Hussiten-Legion.

Im Rahmen der russischen 3. Armee kommen die von Oberstleutnant Lokockij befehligten Hussiten ihrer Aufgabe – panslawistische Agitation im Rücken des Feindes – recht erfolgreich nach. Noch im Oktober ergeben sich beim galizischen Jaroslau Teile des Infanterieregiments 36 und des Landwehr-Regiments 30 ohne spürbaren Widerstand. Im März 1915 desertieren zwölf Kompanien zweier Regimenter.

Doch das Meisterstück gelingt am 3. April 1915. Am Duklapaß in den Karpaten geht das Infanterie-Regiment (IR) Nr. 28, also das durchwegs aus Tschechen bestehende und über 1.400 Mann starke Prager Hausregiment geschlossen zum Feind über. Damit nicht genug: Bei den Kämpfen am San desertieren am 26. und 27. Mai zahlreiche Soldaten der Infanterie-Regimenter Nr. 18, 21 und 98. Die Einheiten ergänzen sich aus rein tschechisch besiedelten Bezirken.

Den meisten Eidbrüchigen ist nicht zum Kämpfen zumute und daher schließen sich nur wenige Überläufer der Legion an, bei deren 1.673 Mann die Rußlandschechen bei weitem überwiegen. Eine kleine Zahl, wenn man von 50.000 bis 60.000 tschechischen Kriegsgefangenen in Rußland ausgeht, denen es gemäß den Aussagen deutscher und ungarischer Mitgefangener oft an Kameradschaftsgeist mangelt. Nicht wenige versuchen sich bei den Wachmannschaften als slawische Mitbrüder einzuschmeicheln, was ihnen regelmäßig eine Tracht Prügel einbringt.

Über Drängen ihrer westlichen Verbündeten, die wiederum von Masaryk und Beneš busert werden, genehmigt das zaristische Außenamt am 12. Februar 1917 den Aufbau einer eigenständigen Tschechen-Armee in Rußland. Daraufhin überschwemmen die Hussiten die Gefangenenlager mit Flugschriften, der Erfolg bleibt mäßig. Die neue Kerens-



Tomáš Garrigue Masaryk.

ki-Regierung in Sankt Petersburg sieht dem Treiben zwar mißtrauisch zu, will es sich aber deswegen mit London und Paris nicht verscherzen.

Im Zuge der Brussilov-Offensive stehen die drei Regimenter der Legion (nunmehr 3.530 Mann stark) am 2. Juli 1917 bei Zborów, einem galizischen Flecken zwischen Lemberg und Tarnopol, dem Pilsener IR 35, dem IR 75 aus dem ebenfalls böhmischen Neuhaus sowie einem kroatischen Verband gegenüber. Infolge der hussitischen Wühlarbeit ergeben sich die k. u. k. Truppenkörper nach kurzem Gefecht, insgesamt 62 Offiziere und 3.150 Mann strecken die Waffe. Bloß vereinzelte Verbände, überwiegend Deutschböhlen und Kroaten, leisten erbitterten Widerstand. Trotz des Risikos, eine Gewehrkugel in den Rücken verpaßt zu kriegen – die übliche Methode, sich den Weg zur Desertion freizuschießen.

Später feiert die ČSR den Kampf bei Zborów als Geburtstag der nationalen Armee, die Hussiten bauschen den angeblichen Sieg zum Heldenmythos auf. Selbst die Westalliierten lassen sich täuschen und treten ab jetzt als Förderer in Erscheinung. Ende 1917 hat die Legion – sie nennt sich jetzt tschechoslowakisch, obschon der Anteil der Slowaken bei drei Prozent liegt – bereits 35.000 Mann, weil viele Kriegsgefangene nun den Versprechungen und Pressionen der Werbetrupps erliegen. Jedoch bleibt der reich gedeckte Tisch für so manchen ein Wunschtraum, denn ab dem Herbst 1917 gibt es keinen Nachschub seitens der Russen; die Tschechen requirieren Magazine, andere Güter werden – wie Masaryk treuherzig anmerkt – brevi manu erworben, also ohne viel Federlesens.

Der Friedensschluss von Brest-Litowsk bringt die Legion in eine heikle Lage, es besteht die Gefahr einer Auslieferung an die Doppelmonarchie. Die Bolschewisten gewähren am 15. März 1918 den freien Abzug, freilich nur unter der Auflage des Heraushaltens der Legion aus den innerrussischen Konflikten.

Masaryk beschließt, seine Mannen mit der Transsibirischen Eisenbahn (Transsib) zum Pazifik zu schleusen, dann von Wladiwostok weiter per Schiff um den halben Globus an die Westfront in Frankreich. Tatsächlich erreichen am 25. April die ersten Legionäre die Hafenstadt, im Mai kommen 14.000 Mann in einem Dutzend Züge an – ohne Waffen, die nehmen ihnen die Bürgerkriegsparteien als Maut für die Weiterfahrt sukzessive ab.

Im Frühjahr 1918 entwickelt der britische Generalstab den Plan, einen Teil der Legion über Archangelsk an die Westfront einzuschiffen. Was zu erheblicher Unruhe bei den Hussiten führt, wo einige einen bestimmten Hintergedanken hegen: Möglichst lange mit der Eisenbahn Richtung Osten fahren, danach an der Küste auf ein Schiff zu warten, um dann auf dem Ozean eine Weltreise zu tun. Vielleicht ist dann der Krieg schon zu Ende ...

Die Stadt Tscheljabinsk am Ural ist Mitte Mai Schauplatz von wodka-bedingten Zusammenstößen zwischen Tschechen und Bolschewisten. Trotzki befiehlt deswegen am 25. Mai in einem Zirkulartelegamm die sofortige Entwaffnung der Legionäre. Ein vergebliches Unterfangen, da sich entlang der sibirischen Bahnstrecke nur einige in Horden zusammengeschlossene Rotarmisten befinden, die gegen die bis an die Zähne bewaffneten Tschechen nicht aufkommen. Schnell sind die wichtigsten Stationen der Transsib zwischen Wolga und Wladiwostok in der Hand der Legionäre.

Am 18. Juni 1918 wird die Stadt Trojck erobert, danach ein förmliches Blutbad angerichtet, unter den Opfern befinden sich viele am Kampfgeschehen gänzlich unbeteiligte k. u. k. Kriegsgefangene deutscher und ungarischer Zunge. Am 10. August fällt Kasan in die Hand der Tschechen, dort erbeuten sie die von der Russischen Reichsbank von Sankt Petersburg in diese Stadt ausgelagerten Währungsreserven. Satte 651 Millionen Goldrubel, ein Teil davon in glitzernen Barren.

Berauscht vom Erfolg und aufgestachelt von den Alliierten, die das Märchen von der Zusammenarbeit zwischen den Mittelmächten und Lenin in Umlauf setzen, geriert sich die Legion als Beherrscherin Sibiriens. Dazu gesellt sich ein aufreizendes Verhalten gegenüber der Bevölkerung.

Das Glück währt nicht lange. Im September greifen die Roten an, mit durchschlagendem Erfolg. Immerhin haben die Tschechen noch so viel Zeit, um 250 Zugtransporte mit erbeuteten Gütern, Munition und Waffen auf die Reise zu

schicken. Von der Wolga flutet die demoralisierte Legion ostwärts, zusammen mit Admiral Alexander Koltschak, dem ehemaligen Befehlshaber der Schwarzmeerflotte und nunmehrigen Chef der Weißen im Bürgerkrieg. Koltschak, der das Wohlwollen der Entente genießt, und die Tschechen sind nunmehr ein Herz und eine Seele.

Ungeachtet ihrer Niederlagen nimmt die Zahl der Legionäre stetig zu, denn am 28. Oktober 1918 entsteht nach vorher in Wien eingeholter Bewilligung die selbständige ČSR und für viele Kriegsgefangene, die bisher abgewartet haben, ist der Anschluß an die Legion die einzige Möglichkeit, schnell nach Hause zu kommen. Ende Mai 1919 befindet sich die gesamte Legion in Westsibirien zwischen Ural und Bajkalsee. In Europa ist der Krieg zu Ende, man will nichts wie weg.

Als die Roten in Irkutsk die Weiterfahrt behindern, verraten die Tschechen Admiral Koltschak und liefern ihren Verbündeten am 15. Jänner 1919 den Bolschewisten aus, um sich die freie Durchfahrt zu erkaufen. Ein paar Tage später steht der Admiral vor dem Erschießungspeloton. Später trennt man sich blutenden Herzens vom russischen Goldschatz. Freilich nicht zur Gänze, ein erklecklicher Teil des Edelmetalls fährt mit in Richtung Wladiwostok.

Im letzten Abschnitt der Transsib, der Strecke entlang des Amur, halten japanische Truppen der Legion den Rücken frei. Viele Tschechen benutzen dies zu Einkäufen besonderer Art. Weit unter dem Marktpreis erwirbt man Kupfer (sagenhafte 740.000 t), Baumwolle (5.600 t), Kautschuk (5.000 t) und Salpeter (2.500 t). Daneben Unmengen an Leder, Pelzen und Maschinen. In Wladiwostok requiriert die Legion 28 Waggons mit Lastwagenreifen im Wert von 38 Millionen Rubel.

Gerburg Thunig-Nittner schreibt 1970 in ihrem Standardwerk über die Legion: „Es wird nie ganz zu klären sein, wie die Legionäre im Einzelnen das große Vermögen erwarben, das sie in die Heimat mitbrachten. Es kann auch nicht nachgewiesen werden, welchen Teil sie regulär erwarben und welchen sie sich widerrechtlich angeeignet hatten. Dass dabei das Recht des Stärkeren waltete, kann nicht übersehen werden.“ Die Heimreise über den Ozean beginnt am 9. Dezember 1919. Die Schweißkälben unter der Last ihrer Beute. Unwillkürlich denkt man dabei an Friedrich Schillers „Ring des Polykrates“, wo es heißt: „Mit fremden Schätzen reich beladen / Kehrt zu den heimischen Gestaden / Der Schiffe mastenreicher Wald ...“

Erich Körner-Lakatos

Von Martin Luther zum „singenden Postboten“

Begegnungsnachmittag des Bundes der Vertriebenen (BdV) im Erika-Pitzer-Begegnungszentrum

Viele fleißige Hände hatten sich Mühe gegeben, den Saal des Erika-Pitzer-Begegnungszentrums in ein herbstlich dekoriertes „Festzelt“ zu verwandeln. Nach Grußworten von Bruno E. Ulbrich und Helmut Körner sowie Gratulation an BdV Kreisvorsitzenden Reinhard Schwarz zum Erhalt des Bundesverdienstkreuzes, begann der ereignisreiche, bunte Nachmittag. Für einen schwungvollen musikalischen Auftakt sorgte die „Goldene Stimme“ aus Pohlheim Gerhard Fay mit seinem Akkordeonisten Horst Schepp.

Der Tenor, auch als „singender Postbote“ bekannt, begeisterte die Besucher mit Volksmusik, Schlagern und Oldies und bewegte sie zum Mitsingen. Kein Wunder, dass durch ihre Auftritte der Stress des Alltags im Nu vergessen war. Im Zentrum der Nachmittagsveranstaltung stand ein Vortrag von Bruno E. Ulbrich. Dieser erinnerte daran, dass vor 500 Jahren, im Jahr 1517, in der kleinen unbedeutenden Stadt Wittenberg im Nordosten Deutschlands, der Augustinermönch Martin Luther seine Stimme erhob. Er fordert die Herrscher Euro-

pas heraus, den Kaiser und den Papst. Luthers Anspruch: Die christliche Kirche müsse zu den Wurzeln Christi, zum Evangelium zurückkehren. Luther wird in die Geschichtsbücher eingehen, mit ihm beginnt das Zeitalter der Reformation. Für viele war es neu zu hören, dass Martin Luther als Martin Luder geboren wurde. Seine Eltern waren durch Bergbau wohlhabende Bürger geworden. An der Universität Erfurt beendet er sein Grundstudium und wird auf Wunsch des Vaters Jurist. 1505 beschließt der fleißige Jurastudent, nach einem Blitzeinschlag neben ihm auf dem Feld, in das Augustinerkloster in Erfurt einzutreten. Nach einem Besuch in Rom wird Martin Luder ein Dr. der Theologie und Professor im Augustinerorden. Beim Studium der griechischen Apostelbriefe behält er das „th“ in seinem Namen: er nennt sich nun „Luther“. 1517 schlägt er die 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Kirchentür in Wittenberg und verschickt diese

an einige Bekannte. Der Erzbischof von Brandenburg sendet diese Thesen nach Rom, und der Papst verhängt daraufhin den Kirchenbann über Dr. Martin Luther, der 1521 vor den Reichstag in Worms geladen wird. Dort verteidigt er seine Ansichten vor dem Kaiser und den Kirchenvertretern mit den Schlussworten „Hier stehe ich und kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“

Polstertanz

Lebhaft erinnert sich Irmgard Eckel noch an den „Polstertanz“, der bei Kirchweih- und Erntedankfesten in ihrer Egerländer Heimat getanzt wurde. Auch als sie nach der Vertreibung aus der Heimat ins hessische Wölfersheim kam, gab es noch Feste, bei denen der Polstertanz wiederauflebte. Wie tanzt man mit einem Polster? Tänzerinnen und Tänzer bilden einen großen Kreis, die Musikanten spielen einen Walzer. Ein Tänzer geht allein mit einem Kissen innerhalb des Kreises und lässt das Kissen vor einer Tänzerin seiner Wahl fallen. Beide knien sich auf das Kissen, umarmen oder küssen sich und tanzen dann miteinander Walzer. Nach einigen Takten bricht die Musik ab und das Paar scheidet aus. Anschließend beginnt das Tanzspiel zu Walzerklängen erneut, jedoch mit vertauschten Rollen. Eine Tänzerin ergreift das Kissen, geht innerhalb des Kreises und erwählt sich einen Tänzer. Auch dieses Paar scheidet auf die gleiche Weise aus usw. Der Letzte, der übrigbleibt, wird von den Musikanten „heim geegigt“. So durch Irmgard Eckel „angefeuert“ hielt es Julia Rauner und Günther Schmidt nicht auf ihren Plätzen. Im Walzertakt schwebten sie durch den Saal, leider hatte keiner einen „Polster“ dabei! Das hätte ein Hallo gegeben! Mit dem Auftreten von Rosemarie Kunz, Inge Vetter und Anni Appel begann der unterhaltsame Teil des Nachmittags bis Bruno E. Ulbrich, nach Blick auf die Uhr, schließlich zum Feierabend mahnte. Beim Schlußlied „Kein schöner Land“ reichte man sich die Hände und verabschiedete sich bis zur Adventsfeier am 5. Dezember.

Norbert Quaiser



Freuen sich über die gelungene Veranstaltung. v.li. Gerhard Fay, Bruno E. Ulbrich, Norbert Quaiser und Horst Schepp.

Foto: Erika Quaiser

Ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute im Jahr 2018 allen Landsleuten und unseren Mitgliedern

Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Lehrer und Erzieher e.V.,
Eggergasse 12, 84160 Frontenhausen

Abschied von der Frauenreferentin Gerda Mayer

Am 9. November 2017 verließ uns Lmm. Mayer nach langer, schwerer Krankheit, wenige Tage nach Vollendung ihres 94. Lebensjahres.

Die liebe Verstorbene wurde am Friedhof Wien-Hütteldorf am 22.11. nach feierlicher Einsegnung zur ewigen Ruhe gebettet. Der Auferstehungsgottesdienst wurde in der Kirche St. Josef am Wolfersberg anschließend an die Beerdigung gefeiert.

Gerda Mayer, geborene Konek am 1.11.1923 in Wien, Volks-Haupt-Handelsschule, am 15. Juli 1940 Eintritt als Vertragsbedienstete in den Post- und Telegraphendienst. Bis Juli 1949 war sie in der Telegraphenzentralanstalt Wien I., Börseplatz, in der telefonischen Telegrammannahme, am Fernschreiber, im Verrechnungswesen und in der Vorstandskanzlei, nach Ablegung von Dienstprüfungen als Sekretärin tätig.

Im Juli 1949 wurde sie nach dem damaligen „Doppelverdienergesetz“ (Personalreduzierung) gekündigt.

Von 1950 bis 1954 war sie als Halbtagskraft in der Verrechnung und im Kanzleidienst des Postamtes Westbahnhof tätig und trat nach Ablegung einer Aufnahmeprüfung in den Dienst der NÖ-Landesregierung. Nach Ablegung weiterer Dienstprüfungen war sie zum Schluss als Sachbearbeiterin für landwirtschaftliche Wohnbauförderung tätig. Am 1. Oktober 1978 ging sie als Fachoberinspektor in Pension. Ihre Abstammung: väterlicherseits aus Feldsberg, mütterlicherseits aus Hermannsdorf/Koleschowitz Bez. Poudersam. Ihre Ferien in der Kindheit verbrachte sie bei ihrer Großmutter in



Hermannsdorf. Am 29. Juli 1944 heiratete sie Franz Mayer aus Hermannsdorf – beide waren aktiv bei der SLÖ tätig.

Auf Grund ihres alten rosa Heimatscheines, nach „Verlust“ aller Dokumente, kam sie im Juli 1945 mit einem Transport im offenen Viehwaggon (die Fahrt dauerte 8 Tage!) nach Wien, wo sie dann „staatenlos“ war.

Zur Sudetendeutschen Landsmannschaft und dem „Bund der Erzgebirger“ kam sie 1985 über das Böhmerwaldmuseum.

Von 1989 bis April 1991 Bundesfrauenref. Stv., ab 1991 Bundesfrauenreferentin. In dieser Zeit und vorher Teilnahme an Frauentagungen in Wien, am Heiligenhof – mit Vorführung von Filmen – und auf Burg Hohenberg.

Von 1992 bis 1996 Bundesschriftf. Stv., von 1995 bis 2001 Bundesschriftführer, Schriftf. Stv. Und Schriftf. Beim VLÖ. Mitarbeit in der Geschäftsstelle. Von 1995 bis 2003 Delegierte in der Bundesversammlung der SL in München. Teilnahme am Sudetendeutschen Tag mit Unterbrechung seit 1960.

Abhaltung der Frauentagungen in Leoben, Klagenfurt, Linz, ab 1994 aus

Kostengründen nur in Wien. 1991 Gründung einer Klöppelgruppe, Ausstellung der Arbeiten bei Sudetendeutschen Tagen in Deutschland, Heimattagen in Klosterneuburg, in Kobersdorf (Bgld.), beim Tag der offenen Tür in der Berufsschule in Tullnerbach, inklusive Verteilung von Zeitungen, Faltblättern und Verkauf von Büchern. In der Vergangenheit: Teilnahme an den Trachtenbummeln in der Kärntnerstraße, Mahnwachen am Stephansplatz.

Seit 1985 aktive Mitarbeit und Schriftf. Stv. Im Böhmerwaldmuseum. Seit 1990 Aufbau und Betreuung der SLÖ-Bibliothek mit ihrem Ehemann Franz Mayer.

Besuch von Heimatgruppen und Teilnahme an Veranstaltungen dieser in Klagenfurt, Leoben, Graz, Liezen, Gurk, Linz, Villach etc.

Auszeichnungen: Kleines Ehrenzeichen in Silber und Gold, Großes Ehrenzeichen der SLÖ und Lodgman von Auen-Plakette.

Wir danken Gerda Mayer für ihren steten Einsatz für die Heimat. Tot ist nur, wer vergessen wird.

GZ

Fotos: Christine Lehr



Mehr als Hundert Gäste sind zur Eröffnung der Kudlich-Ausstellung ins „Haus der Heimat“ gekommen.



v.l.n.r. Ing. Rungaldier, LAbg. Dr. Wansch, W. Kudlich, NR Abg. Johannes Schmuckenschlager, SLÖ-Obmann Zeihsel, Ing. Schachinger und Dr. Manfred Frey.

Ausstellung: „Bauernbefreier Hans Kudlich – zu seinem 100. Todestag“

Die Vernissage am 28. Oktober 2017 im „Haus der Heimat“ war sehr gut besucht, SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel konnte den Weinbau-Präsidenten Abg.z.NR Johannes Schmuckenschlager, der auch anschließend eine Rede über Hans Kudlich und die Bauern hielt, begrüßen. Vom Wiener Landtag wurde LAbg. Mag. Dr. Alfred Wansch begrüßt und zusätzlich viele Vertreter agrarischer Studentenverbindungen. Walter Kudlich vom Freundeskreis Bauernbefreier Hans Kudlich e.V. hatte die Ausstellung nach Wien gebracht und hielt den interessanten Festvortrag über unseren schlesischen Landsmann. Kudlich wurde von Prof. Pawel Kladiwa von der Universität Ostrau begleitet, der ein Buch über Hans Kudlich in tschechischer Sprache geschrieben hat.

Ob es Ing. Franz Schachinger, Univ.-Doz. Dr. Herbert Würzner mit seinen Freunden von der Tafelrunde Agraria, Ing. Adolf Rozumilowski von der Unitas, Ing. Karl Rungaldier von der Rugia Wien-Eisgrub oder Hofrat Mag. Johann Koppitz von der Franko-Bavaria waren, oder der ehemalige Präsident der Finanzlandesdirektion Wien, Dr. Manfred Frey, Prof. Peter Mulacz (Oberst aD, Lektor der Sigmund Freud Privatuniversität Wien), Günter Ofner (Präsident der Familia Austria) sowie weitere sudetendeutsche Amtswalter und

Freunde – diese Schar konnte Zeihsel willkommen heißen.

Nach dem Vortrag wurde in den Ausstellungsräumlichkeiten die Ausstellung von Walter Kudlich eröffnet. „Roll-Ups“ – zweisprachig in Deutsch und Tschechisch, schön gestaltet – erklären das Wirken und Leben des Bauernbefreiers, an den viele Denkmäler erinnern. Im Festsaal hatte Präsident NR-Abg. Johannes Schmuckenschlager zu einer „Bauernjause“ mit Wein geladen, wo man noch lange in privaten Gesprächen über die große Persönlichkeit von Hans Kudlich beisammen blieb.

Hans Kudlich wurde am 25. Oktober 1823 als 9tes von 11 Kindern eines robotpflichtigen Bauern in Lobenstein

geboren. Mit 17 Jahren erhielt Hans Kudlich das Reifezeugnis und konnte mit Erlaubnis der Liechtensteinischen Herrschaft in Wien Philosophie und später Rechtswissenschaften studieren. In Wien kam er im juristisch-politischen Wiener Leseverein in Kontakt mit der liberalen Intelligenz. Dieser Kreis prägte und gestaltete wesentlich im Jahr 1848 die erste Phase der Revolution. Als die März-Revolution ausbrach, nahm er am 13. März 1848 an der bekannten Demonstration vor dem Niederösterreichischen Landhaus teil. Bei der Auflösung der Demonstration durch das Militär erhielt Kudlich einen Bajonettstich in die rechte Hand. Er galt nun als Märtyrer für die Freiheit. Er verließ

Wien, um sich daheim gesund pflegen zu lassen und geriet dort in die aktive Politik, nämlich in die Vorbereitung der Wahl des Österreichischen Reichstages. Er wurde im Wahlkreis Bennisch in einer bemerkenswert demokratisch durchgeführten Wahl von den Delegierten im dritten Wahlgang, in einer Stichwahl gegen den tschechischen Kandidaten Mitschka in den Reichstag gewählt. Als jüngster Abgeordneter des Reichstages beantragte er bereits am zweiten Tag nach dessen Eröffnung das Untertanenverhältnis aufzuheben. Diese Gesetzesinitiative wurde im Parlament eingehend diskutiert, es wurden 73 Zusatz- und Gegenanträge gestellt. Beschlossen wurde am 1. September 1848 das „Robot-Befreiungsgesetz“, das am 7. September verkündet wurde und damit rechtskräftig war.

Das „Robot-Befreiungsgesetz“, das einzige Gesetz dieses Parlaments, das auf Dauer bestand hatte, befreite die Bauern von der Erbuntertänigkeit und von der Pflicht zur Robot. Es hat aus herrschaftlichen Untertanen gleichberechtigte Staatsbürger gemacht. Noch im September 1848 huldigten auf dem „Mehlmarkt“, der heute als „Der Neue Markt“ bezeichnet ist, 30.000 Bauern aus der Donaumonarchie ihrem Befreier. In der folgenden Zeit meinte es aber das Schicksal nicht immer gut mit Kudlich.



Im Anschluss nach der Eröffnung gab es eine Bauernjause. Fotos: Gertrude Dwornikowitsch

Totengedenken in Klosterneuburg

Foto: Kutschera

Die Stadtgemeinde Klosterneuburg veranstaltet jedes Jahr am 1. November auf dem Stiftsplatz beim Kriegerdenkmal ein Totengedenken. Dazu erhält auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft eine Einladung, der wir gerne Folge leisten. Neben einer Ehrenkompanie des Bundesheeres nehmen an diesem Festakt Abordnungen der sozialen und öffentlichen Dienste, der verschiedenen Parteien und des Kameradschaftsbundes teil. Auch wir Sudetendeutsche waren mit zwei Paaren in Tracht sowie der VdSt Sudetia mit drei Chargierten und einem Kranzträger vertreten. Im Beisein des Bürgermeisters Mag. Stefan Schmuckenschlager und der Stadtkapelle Klosterneuburg, die den

festlichen Rahmen unterstrich, hielten der evangelische Pfarrer, der katholische Militärgeistliche sowie der Obmann des Kameradschaftsbundes, Herr Spitzbart, kurze Gedenken an die in Ausübung ihres Dienstes Verstorbenen, an die Toten beider Weltkriege sowie an die Opfer bei Flucht und Vertreibung.

Anschließend wurden die Kränze der einzelnen Vereine feierlich am Kriegerdenkmal niedergelegt, worauf die Stadtkapelle das Lied „Der gute Kamerad“ intonierte.

Die niederösterreichische Landeshymne beendete den Festakt. Anschließend lud die Stadt Klosterneuburg zu einer Agape ein.

Herta Kutschera



Für den engagierten Leserbrief von Landsmann Franz Schneider in der letzten Ausgabe und die darin enthaltenen Klarstellungen zur Satzungsänderung der deutschen SL danke ich sehr herzlich. LM Schneider hat Recht: Mit den neuen Formulierungen in der Satzung ändert sich an der Politik der Sudetendeutschen Landsmannschaft nichts. Die Satzung ist nur in der Form modernisiert und der seit Jahrzehnten verfolgten Linie der SL-Führung angepasst worden. Die Formulierung „Wiedergewinnung der Heimat ... durchsetzen“ war veraltet und missverständlich, sie wurde ersetzt durch „Recht auf Heimat“, ein gebräuchlicher und verständlicher Terminus.

Die Formulierung „Rückgabe oder gleichwertiger Ersatz“ des Eigentums, also die Forderung einer vollständigen Restitution, wird 70 Jahre nach der Vertreibung nur noch von ganz wenigen Landsleuten ernsthaft vertreten. Die allermeisten Sudetendeutschen gehen von einer Teil-Lösung aus, die sich an Vorbildern wie etwa dem ungarischen Modell orientiert. Diese Lösung würde dann „irgendwo zwischen 0 und 100 %“ liegen, wie es schon vor Jahrzehnten der frühere Sprecher Franz Neubauer formuliert hat. Diese seit Langem von der SL-Führung und der überwiegenden Mehrheit unserer Landsleute vertretene Position hat jetzt Eingang in die Satzung gefunden.

Die Aktualisierung der Satzung war aus den folgenden Gründen unbedingt notwendig:

Die alten Formulierungen haben in der tschechischen Gesellschaft Ängste verursacht und wurden dort auch missbraucht, um Stimmung gegen uns zu machen. Das war ein ernsthaftes Hindernis auf dem Weg zu unseren politischen Zielen wie der Distanzierung vom Straffreistellungsgesetz und diskriminierenden Dekreten. Diese Ziele haben wir zwar bei Weitem noch nicht erreicht, aber wir sind nach der Satzungsänderung auf dem Weg dorthin ein ganzes Stück vorangekommen.

Die alten Formulierungen sind auch in der deutschen Politik und Gesellschaft missverstanden worden. Nicht selten hat das dazu geführt, dass wir zu Unrecht in die revanchistische Ecke gestellt worden sind. Seit der Satzungsänderung haben wir in Politik und Medien eine deutlich positivere Resonanz und tun uns leichter, unseren Positionen Gehör zu verschaffen.

Bei Nachgeborenen, die beginnen, sich

Tribüne der Meinungen

für ihre sudetendeutschen Wurzeln zu interessieren, haben wir jetzt ein positives Image und werden damit zu attraktiven Ansprechpartnern. Das ist ein wichtiger Aspekt, weil wir ja in der Zukunft auf Aktive aus diesen Kreisen angewiesen sind.

Aus diesen Gründen musste die Änderung sein, und zwar jetzt – es war höchste Zeit dafür. Das ist die feste Überzeugung der großen Mehrheit der Landsleute, deshalb auch die klare Zustimmung in der Bundesversammlung. Die Sinnhaftigkeit der juristischen Auseinandersetzungen müssen diejenigen begründen, die diese angezettelt haben und weiterhin anzetteln. Diese Auseinandersetzungen gehen ja vordergründig gar nicht um die Rechtmäßigkeit der Satzungsänderung, sondern um Adressenlisten, Gültigkeit von Sitzungen und vorgebliche formale Mängel bei Wahlen und Beschlüssen. „Obstruktion“ hat man es schon vor 120 Jahren genannt, wenn eine Institution unter Ausnutzung sämtlicher rechtlicher Möglichkeiten so lange lahmzulegen versucht wird, bis sich die Mehrheit der Minderheit beugt. Damals ging es um den Wiener Reichsrat und die „Badenischen Sprachverordnungen“, heute ist es die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die Satzungsänderung. Für demokratische Reife spricht ein solches Vorgehen nicht – weder damals noch heute.

Christoph Lippert, per E-Mail

Zu „Die dunklen Wolken haben sich noch nicht verzogen“

Die in der „Tribüne der Meinungen“ in der Folge 11 veröffentlichten „korrigierenden Meinungen“ zu obigem Artikel in der Folge 10 lassen unschwer erkennen, dass der Verfasser den Hintergrund der geplanten Satzungsänderung, die bisher nicht zustande gekommen ist, nicht kennt oder nicht kennen will. Diese Ignoranz führt in die Falle des Wortgeklingels sattsam bekannter zeitgeistiger Formulierungen, die grenzenlos beliebige Interpretationen des Textes garantieren. Mit seiner Auslegung des Textes über die Wiedergutmachung liefert der Leserbriefschreiber dafür ein Musterbeispiel, nachdem er zum Thema „Heimat“ eine falsche Behauptung erhoben hat. Er glaubt nämlich, die Aussagen prominenter Staats- und Völkerrechtler ignorieren zu können,

die unzweideutig festgelegt haben, dass „Heimatrecht Menschenrecht ist“, oder noch deutlicher: „Das Recht auf die Heimat ist ein Recht, das uns in der Geburt geschenkt wurde.“ (du Buy).

Es handelt sich also um ein absolut individuelles Recht eines jeden einzelnen von uns, das ihm von keiner Vereinsleitung genommen werden kann. Daraus ergibt sich stringent, dass ein jeder nach Wiedergewinnung seiner Heimat streben darf.

Anschließend verliert sich der Verfasser des Leserbriefes in ein träumerisch-unreales Fragenspinnst über Wiedergutmachung, aus der sich die neue Fassung der SL-Satzung freischreibt. Der Briefschreiber hätte sich seine anzüglichen Bemerkungen über „das Nichtverstehen“ bzw. „das Nichtverstehenwollen“ ersparen können. Oder will er Herrn Seehofer korrigieren, der kurz nach dem ersten der nicht rechtsgültigen Beschlüsse der „Bundesversammlung“ vor der Prager Presse seinen in dieser Sache errungenen Sieg mit den Worten verkündete: „Die Sudetendeutschen haben auf die Wiedergutmachung verzichtet.“ ??

Haben ihm zu diesem gloriosen Ergebnis, wie Kenner der Szene zu wissen glauben, etwa zwei an der Spitze des SL-Vorstandes verholten, von denen einer wieder seinen Sessel im Europaparlament einnehmen will und der andere auf ein Mandat für den Bayerischen Landtag fokussiert ist, man also „liefern“ musste?

Auch bei seinem Bezug auf die Kosten des Rechtsstreites belegt der Leserbrief mangelnde Kenntnis des Sachverhal-

tes. Ihre Höhe ist ausschließlich dem Umstand zu verdanken, dass die Vereinsspitze nach mehreren verlorenen Prozessen in für sie aussichtslosen Berufungen – eine davon bis zum Bundesgerichtshof vorgetrieben – die Urteile nachgeordneter Instanzen revidieren zu lassen versuchte. All dies wurde und wird gegenüber den Mitgliedern beschwiegen.

Und auch bezüglich der Geldquellen ist zu unterscheiden: Auf der einen Seite spenden Mitglieder und andere Interessenten für den Erhalt ihrer Grundrechte auf Heimat und Eigentum, auf der anderen Seite greift man zu wiederholten Beitragserhöhungen und verfügt freizügig über das Kapital von Stiftungen.

Mit diesen kurzen Repliken mag es sein Bewenden haben. Ich nehme das Odi-um, als ebenfalls „tendenziös“ gebrandmarkt zu werden, gerne auf mich, nicht ohne dem Verfasser des Leserbriefes zu wünschen, dass es ihm eines Tages gelingen möge, seine Kommentare auf der Basis solider Sachkenntnisse zu formulieren.

Erich Högn, Königstein

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, dass wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.

Verband der Südmährer in Oberösterreich

wünscht allen Landsleuten ein frohes gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr.

Für den Vorstand: Walfriede Masa, Tel.: 0732 / 68 27 87,
E-mail: wali.masa@liwest.at

Wir wünschen unseren Landsleuten ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute zum neuen Jahr 2018.

Heimatkreis Mies-Pilsen e.V.
Bauhofstraße 41 - 91550 Dinkelsbühl



Novembergedenken Bruck/Mur

Wie auch schon in den Jahren zuvor, fand auch heuer wieder am 4. November das traditionelle Novembergedenken am Gedenkstein der Sudetendeutschen Landsmannschaft Steiermark in Bruck an der Mur statt, um der vielen Millionen von Landsleuten zu gedenken, welche durch Flucht, Vertreibung und Krieg ihrer angestammten Heimat beraubt wurden. Nach der Kranzniederlegung durch die sudt. akad. Landsmannschaft Zornstein zu Leoben und einer sowohl andächtigen als auch mahnenden Rede des Obmanns der SLÖ Steiermark Dr. Helge Schwab, traf man sich noch zum Gedankenaustausch bei Kaffee und Kuchen im nahegelegenen Gasthaus.

Das Geschenk eines Sudetendeutschen zum Jubiläum „1200 Jahre Schwalheim“

Eine Idee, die Schule machen könnte

Aus Anlaß der 1200-Jahr-Feier des Ortes Schwalheim und der 70-Jahrfeier des neuen Bundeslandes Hessen (im vorigen Jahr), erinnerte Helmut Körner, Mitglied des Seniorenbeirats von Bad Nauheim daran, dass zur neueren Geschichte Hessens und damit deren Städten und Gemeinden, auch die vielen Vertriebenen und Flüchtlinge aus den verlorenen deutschen Ostgebieten und dem Sudetenland gehören. Diese damals „unfreiwillig“ Bürger Hessens gewordenen Menschen machen rund ein Viertel der hessischen Einwohner aus. Körner selbst erreichte Anfang Mai 1946, - in einem Viehwagon - aus dem Kreis Mährisch Schönberg im Sudetenland den Friedberger Bahnhof, von wo aus die Ankömmlinge verteilt wurden. Er kam mit Krücken unter den Schultern, zusammen mit seinen Eltern, seiner Schwester und der Großmutter, in einer Erstunterkunft im Dachgeschoß eines Hauses in Schwalheim unter, bevor er in ein 15 qm großen Zimmer eingewiesen wurde. Dort mußte die Familie man-

gels anderer Möglichkeiten, mehrere Jahre verbringen. Ihm blieb, ebenso wie vielen anderen Leidensgenossen nichts anderes übrig, als später mit eigenen Händen in Selbsthilfe ein Haus zu bauen, das er auch heute noch bewohnt.

So wurde er, wie so viele andere Vertriebene, zusammen mit der Bildung von Hessen, auch Bürger von Schwalheim. Als solcher lag es ihm am Herzen, einen eigenen Beitrag zur 1200-Jahrfeier Schwalheims zu leisten. Er stiftete eine Mährische Eberesche (botanisch *Sorbus aucuparia Edulis*), die an geeigneter Stelle gepflanzt wurde und später mit folgender Erklärung versehen werden könnte:

Mährische Eberesche (botanisch: *Sorbus aucuparia Edulis*) besungen als DER VOGELBEERBAUM gestiftet von Helmut Körner, der im Mai 1946 aus seiner und des Baumes Heimat im Kreise Mährisch Schönberg vertrieben wurde und in der Gemeinde Schwalheim gestrandet und heimisch geworden ist.



Noch halten kräftige Hände die Mährische Eberesche, bald muß sie allein allen Stürmen widerstehen v.li. Norbert Quaiser BdV Ortsverband Bad Nauheim, Helmut Körner Seniorenbeirat Bad Nauheim, Christina Pfitzner Ackermann-Gemeinde Diözese Mainz, Klaus Englert Ortsvorsteher Schwalheim, Elisabeth Führer Vorsitzende Arbeiterwohlfahrt Schwalheim, Hans-Ulrich Halwe Vorsitzender Seniorenbeirat Stadt Bad Nauheim.

Foto: Erika Quaiser



Totengedenken am Braunsberg - Ansprache N. Kapeller

17. VLÖ-Volksgruppensymposium

Der Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) veranstaltete vom 19. bis zum 22. Oktober 2017 sein bereits traditionelles „Volksgruppensymposium“, dieses Mal in der slowakischen Hauptstadt Pressburg (Bratislava).

Bereits in den vergangenen Jahren hat der VLÖ seine Symposien in verschiedenen Nachfolgestaaten der Donaumonarchie abgehalten, um einerseits die Lebensumstände der dortig heimatverbliebenen deutschen altösterreichischen Volksgruppen zu betrachten, aber auch zu aktuellen politischen Themen, die Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen betreffend, offiziell Stellung zu beziehen. So erwartete die Tagungsteilnehmer, die neben Österreich aus verschiedenen europäischen Ländern, darunter auch aus Serbien, Kroatien, Slowenien, Ungarn, Rumänien und aus der Ukraine nach Pressburg gekommen waren, unter dem Veranstaltungstitel „Versöhnung braucht Wahrheit“ auch heuer wieder ein umfangreiches Tagungsprogramm, für das VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller verantwortlich zeichnete, wobei dieser im Rahmen der Planung und der Vorbereitungsarbeiten tatkräftig von Dr. Ondrej Pöss und Erika König vom Karpatendeutschen Verein in der Slowakei (KDV, www.kdv.sk) unterstützt wurde.

Am ersten Abend luden die VLÖ-Vertreter zu einem gemeinsamen Empfang im Tagungshotel „Lindner“ ein, wo Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller

ebenfalls einige Ehrengäste begrüßen durfte, darunter den österreichischen Botschafter in der Slowakei, Mag. Helfried Carl, wie auch Gesandten Mag. Georg Kilzer. Dem feierlichen Rahmen des Abends entsprechend, zeichnete Botschafter Carl den langjährigen Vorsitzenden des Karpatendeutschen Vereins (Region Pressburg), Prof. Dr. Otto Sobek, mit dem „Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst“ für dessen Lebenswerk aus. Dr. Ondrej Pöss, der Vorsitzende des Karpatendeutschen Vereines in der Slowakei, bekam für seine Verdienste die „Silberne Ehrennadel des VLÖ“.

Offiziell eröffnet wurde das Symposium am Freitagvormittag durch VLÖ-Präsident Dipl.-Ing. Rudolf Reimann und VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller. Besonderen Anklang bei den Tagungsteilnehmern fand das ausführliche Referat von Botschafter Mag. Helfried Carl unter dem Titel „Das Beziehungsgeflecht Österreich und Slowakei“, wobei Botschafter Carl unter anderem auf zahlreiche Aspekte in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kultur und öffentliches Leben in der Slowakei einging. Sein umfangreiches geschichtliches Wissen stellte daraufhin Dr. Ondrej Pöss in seinen beiden reichlich bebilderten Vorträgen „Die deutsche Minderheit in der Slowakei“ und die „Praxis des slowakischen Minderheitenrechtes“ unter Beweis.

Gemeinsam mit zahlreichen Vertretern des Karpatendeutschen Vereines in der Slowakei brachen die VLÖ-Ta-

Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost

- | | | | |
|---------------------------------------|--------------------------------|--|-----------------------------------|
| 2,-- Artl Gerhard, Dr. | 7,-- Heide Theresia | 7,-- Lutz Rudolf | 17,-- Schneider Helmut |
| 7,-- Berger Karl-Heinrich, Dipl. Ing. | 7,-- Herzog Johann, LAbg. | 2,-- Margutsch Helga | 34,-- Schuster Fridrun, Prof. Mag |
| 7,-- Binder Anni | 2,-- Hettler Herta | 7,-- Matt Hildegard | 2,-- Seifert Maria |
| 67,-- Bonnlander Dietlinde | 7,-- Heubusch Karin | 17,-- Moser Brigitte, Dr. | 2,-- Shnawa Bärbel |
| 11,-- Bornemann Hellmut, Dr. | 50,-- Hikisch Ernst | 17,-- Nimmerrichter Hellmut | 7,-- Siess Hans |
| 17,-- Burgstaller Hilde | 11,-- Hilgart Roland | 17,-- Oedendorfer Waltraud, Mag. | 7,-- Spitzenberger Otto, Dr. |
| 2,-- Chodura Eckhart, Dr. | 12,-- Hruby Alexander | 2,-- Örtel Erika | 17,-- Stephan Hannelore |
| 20,-- Danzinger Anna | 11,-- Hundsnußscher Leopoldine | 7,-- Pelikowsky Ilse | 17,-- Stütz Ulrike, Mag. |
| 7,-- Daschiel Gerald, Mag. | 17,-- Keil McCollum Christine | 7,-- Pobitschka Josef, Mag. | 7,-- Tonko Wolfgang |
| 7,-- Eberhard Karl | 6,-- Kempf Martina | 17,-- Preiml Hildegard | 7,-- Turecek Theresia |
| 17,-- Eldaly Helene | 20,-- Kern Josef, Dr. | 17,-- Prem Friedrich | 17,-- Ullmann Rainer, Dr. |
| 7,-- Felix Rudolf | 2,-- Kiessl Rudolf | 7,-- Preslmair Herbert | 7,-- Unzeitig Kurt Georg, MBA MPA |
| 17,-- Frana Hermann und Resi | 2,-- Kojetinsky Gerhard | 37,-- Prexl J.Hans, Univ. Prof. Dr. | 27,-- Wacha Friedrich |
| 33,-- Frei Annelies | 32,-- Konrad Bruno | 17,-- Püschner Robert | 17,-- Wallner Franz |
| 2,-- Grasböck Oskar | 17,-- Korneisel Wilhelm | 67,-- Regnier-Helenkow Kurt, Dipl.Ing. | 2,-- Weigl Ludmilla |
| 17,-- Gröger Adolf, Dr. | 67,-- Kottulinsky Hans | 7,-- Resch Gertraude | 7,-- Weithaler Maria |
| 7,-- Grohmann Wolfgang, Mag. | 11,-- Lamprecht Jochen | 20,-- Ritschl Erich | 17,-- Werner Anna |
| 7,-- Haas Herbert, Dr. | 7,-- Langer Helmut, Ing. | 2,-- Rotbart Theresia | 5,-- Westen Hans-Peter |
| 2,-- Hahn Rainer | 3,-- Leher Wilfried | 17,-- Saurer Irmtraud, Dr. | 17,-- Wild Emilia |
| 17,-- Hanke Othmar | 17,-- Lippitz Elisabeth | 7,-- Schaller Herta | 17,-- Zeissel Roswitha |
| 23,-- Hannl Herwig | 11,-- Löhnert Franz Rudolf | 11,-- Schimak Josef | 7,-- Zenz Günter, Ing. |
| 65,-- Hausner Hermine | 7,-- Lutz Helmut | 2,-- Schmid Rainer | |

Fotos: Thomas Hüttner



v.l.n.r.: N. Kapeller, Dr. Ondrej Pöss, Mag. Helfried Carl (östrerr. Botschafter in der SVK), G. Zeihsel und L. Niestelberger bei der Ehrung.

in Pressburg/Bratislava

gungsteilnehmer am Freitagnachmittag in Richtung „Braunsberg“ auf, wo sie bei dem im Jahre 1980 errichteten karpatendeutschen Denkmal im Rahmen einer Kranzniederlegung der Opfer der Vertreibung gedachten. Dem Gedenken wohnten unter anderem auch der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Slowakei, Joachim Bleicker, und die Vizebürgermeisterin von Hainburg, Silvia Zeisel, bei.

Analog der 2015 beschlossenen „Pilsener Resolution“ und der 2016 beschlossenen „Temeswarer Resolution“, wurde von den Tagungsteilnehmern unter dem Motto „Versöhnung braucht Wahrheit“ die sogenannte „Pressburger Resolution“ ausgearbeitet und unterzeichnet, die als Arbeitsgrundlage für weiterführende Gespräche auf politischer Ebene dienen soll.

Ing. Norbert KAPELLER,
Generalsekretär

Pressburger Resolution

Die hohe Versammlung des 17. VLÖ-Volksgruppensymposiums beschließt, dass der VLÖ analog zur Pilsener Resolution Kontakte mit slowakischen Parteienvertretern aufnimmt, um die Möglichkeit eines österreichisch-slowakischen Versöhnungsfonds auszuloten.

Im Anschluss daran sollen die ermächtigten Vertreter mit der Regierung der Republik Österreich in Kontakt treten, damit dieses zukunftssträchtige Anliegen auf bilateraler Ebene verhandelt werden möge.

Als Anhang zu dieser Resolution dient die Pilsener Resolution sowie der Entwurf des österreichisch-tschechischen Versöhnungsfonds.

Bratislava/Pressburg, am 21. Oktober 2017

JMG-Wanderwoche 2017

Jährlich einmal schnürt die Junge-Mittlere Generation (JMG) der Sudeten-deutschen Landsmannschaft Hessen die Wanderschuhe und macht sich auf den Weg in die unvergessene Heimat. Diesmal hatten Helmut Seidel, Frank Dittrich und Hagen Novotny zur Wanderung nach Nordböhmen und das benachbarte Schlesien eingeladen. Um Mitwanderer brauchte nicht geworben zu werden, kaum war das Reiseziel bekannt, waren alle Busplätze vergeben. Zum gemütlichen Nachtreffen kam es am Samstag in Bad Nauheim. Im Mit-

telpunkt stand eine Rückblende. Helmut Seidel hatte das Wandertagebuch gewissenhaft geführt. In bequemen Sesseln sitzend, konnten die Wanderer noch einmal auf Tour gehen.

Foto: Erika Quaiser



Da war jemand blind im ORF!

Am 28. Oktober war im FS 2 „Kärnten heute“ die an und für sich sehr gute Sendung „Servus - srecno - ciao“ am Programm. Da werden insbesondere kulturelle und wirtschaftliche Themen aus Kärnten, Slowenien und Friaul behandelt. Doch in dieser Sendung war es aber anders. Es moderierte der bekannte Moderator Arnulf Prasch über die Stadt Luttenberg (Ljutomer) etwas östlich von Marburg an der Drau gelegen. Prasch sprach immer wieder nur von Ljutomer und kein einziges Mal von Luttenberg. Dabei hätte ihm doch einiges auffallen müssen: Die deutsche Beschriftung auf einem Denkmal am Stadtplatz, im Museum, am Pferderennplatz usw. Insbesondere jedoch als man ihm in der Stadtbibliothek ein altes Buch mit der Stadtgeschichte zeigte - dieses Buch war in deutscher Sprache und nicht slowenisch geschrieben! Luttenberg war eine Stadt mit fast 75 %er deutscher (steirischer) Bevölkerung. Diese hatte auch ein deutsches Bezirksgericht. Und im Staatsvertrag von 1955, bei dem auch Jugoslawi-

en beteiligt war (man fragt sich nur warum das so war - aber die Sieger haben immer recht!), soll extra angeführt sein, dass die kurz vor Kriegsende 1945 von Luttenberg nach Graz überführten Gerichtsakte zurückzustellen sind. Zurückgestellt wurden, so wurde berichtet, nur Akte von bereits verstorbenen Verurteilten, nicht von noch Lebenden, die ja zumeist in der Steiermark wohnten. Alles in allem sollte man nicht auf beiden Augen blind sein. Man muss nicht alles hinnehmen was von anderen Leuten so gesagt wird. Ein wenig Recherche wäre auch im ORF angebracht. Aber wenn man daran denkt, dass dort noch immer von Bratislava, Maribor, Ljubljana usw. berichtet wird, dann braucht man sich nicht zu wundern!

Hubert Rogelböck



Hans-Günter Grech ist 75!

Am 22. Dezember 2017 feiern wir mit unserem Südmährer-Obmann den 75. Geburtstag. Er ist seit vielen Jahren als engagierter und dynamischer Landsmann bekannt. 1942 kam er in Nikolsburg, wo auch seine Geschwister Dietlinde und Gernot geboren sind, zur Welt. Dort wurde ihm auch seine Heimatliebe in die Wiege gelegt, denn seine Eltern Viktor und Maria Grech (die schon als Mädchen – Stummvoll Mitzi – bei den Nikolsburger Jermann- und dem Schutzengelspiel mitgewirkt hatte) waren bei der Organisation der Landsleute in Wien von der ersten Stunde an mit dabei. Viktor Grech war Großhandelskaufmann und organisierte dann nach seiner Vertreibung die Busfahrten zum Bundestreffen nach Geislingen, seine Frau Maria veranstaltete jahrzehntelang die

Morgenfeiern beim Ostlandkreuz, eine Tradition, die Hans-Günter von seiner Mutter übernahm und bis zum heutigen Tag fortführt! Er besuchte die Handelsakademie in Krems und anschließend die Welt-handels-Hochschule (heutige Wirtschaftsuniversität), wo er mit dem Diplom-Kaufmann abschloss, um eine Karriere bei der Firma IBM zu durchlaufen. Als er schließlich 2004 die Rente erreichte, war es nur folgerichtig, dass der damalige Thaya-Obmann Komm. Rat. Dkfm. Hans Ludwig, ihn als seinen Nachfolger vorschlug. Kaum in das Amt gewählt, machte er sich mit großem Elan an die Arbeit, und dem Verein tat es gut, dass ein Mann mit Wirtschaftskompetenz, Intelligenz, Sachverstand, auf Heimatliebe geprägt,



die Geschehnisse leitete. Er erkannte nicht nur, dass die wirtschaftliche Basis, sondern vor allem eine neue und straffere Organisation nötig sei, was bereits im Jahre 2009 zur Fusion mit dem zweiten wirtschaftlich florierenden Verein, nämlich dem Kulturverein Südmährerhof führte. Mit der Fusion des Dachverbandes der Südmährer

zum Kulturverband der Südmährer als Sammelorganisation wurde diese Entwicklung abgeschlossen. In der Südmährer Kulturstiftung brachte er sich als Kurator ein. Die Vereinsgeschicke und Veranstaltungen, ob Vereinsnachmittage, Kulturausflüge, Gedenkfeiern – z.B. Unterretzbach, Südmährer Kirtag – leitete er mit Bravour. Auch bei der Übersiedlung der Sudetenpost nach Wien hat sich Hans-Günter, ebenso wie seine Frau Christa-Gudrun – sehr uneigennützig eingesetzt, wofür wie Beiden sehr dankbar sind! Wir würden uns wünschen, dass es noch mehrere so tüchtige Landsleute wie Hans-Günter Grech gäbe. Wir wünschen daher zu seinem 75er von Herzen ein „Vivat ad multos annos!“

Foto: Christa Gudrun Spinka-Grech

Wien

„Bruna“ Wien

Heimatsnachmittag am 07.10.2017

Nach der längeren Sommerpause begrüßte der Vorstand die Mitglieder und Gäste, Anna Maria Auradnik (Mutter aus Brünn) und Sis-sy Fleischmann von den Schlesiern kamen zum ersten Mal zu Besuch, ebenfalls kam das Ehepaar Stöss auch wieder einmal zu unserem Treffen. Inge Stöss (Künstlerin) geboren 1943 in Pratsch bei Znaim, modellierte eine von Becker-Guss gegossene Beethoven-Büste, welche am 30.06.2017 in ihrem heutigen Wohnort Mödling feierlich enthüllt wurde und gratu-lierten ihr nachträglich recht herzlich. Leider mussten sich auch einige Landsleute wegen Er-kältung entschuldigen.

Das Mährische Landesmuseum in Brünn fei-erte seit seiner Gründung am 29.07.1817 sei-nen 200. Geburtstag am 29.07.2017. Durch ein Dekret von Kaiser Franz I. zunächst als Kai-ser-Franz-Museum gegründet. Heute ist es das 2. größte und 2. älteste Museum Tschechiens mit Sammlungen von über 6 Millionen Expo-naten aus der Ur- und Frühgeschichte des Mit-telalters, Botanik, Theaterwissenschaft, Musik-wissenschaft, Geologie, Mineralogie, Zoologie, Geschichte u.v.m. des Landesteils Mährens.

Besonderes Exponat die Venus von Un-ter-Wiesternitz. Am Sonntag den 06.08.2017 fand der 35. Südmährer - Kirtag in Niedersulz im Weinviertel statt. Die Weinviertler Buam mit den Stodltonza'n ließen sich genauso we-nig von dem verregneten Kirtag beeinflussen wie die Landsleute und einige Brünnner/Innen die an dem jährlichen Kirtag im August teil-nahmen. Am 09.09.2017 wurde das Haus der Geschichte in St. Pölten, Museum Niederöster-reich im Festspielhaus feierlich eröffnet. Auch die Heimatvertriebenen, sowie Flucht und Vertreibung sind Thema. Ein Kinderwagen, in dem beim „Brünner Todesmarsch“ von 1945 ein Säugling lag, dessen Familie im Zuge der kollektiven Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung Mährens über die niederös-terreichische Grenze (wie im Text angeführt „geflüchtet“ war) vertrieben wurde. Die ange-gebenen Todesopfer des Brünner Todesmar-sches sind mit 2000 statt mit 5200 beziffert. Die Gesamt-toten nach 1945 werden „nur“ mit 600.000 angegeben, anstatt 2 Mio. Todesopfer, immer wieder wird die Anzahl der Todesopfer vermindert!

Im Zuge dieses neuen Hauses der Geschich-te in St. Pölten hat die Journalistin und ORF III Mitarbeiterin Dr. Birgit Mosser-Schuöcker am 20.07.2017 unsere Brünnerin Dr. Helga Roder für die ORF III Fernsehreihe „Erbe Ös-terreich – Reise durch die Geschichte Nieder-österreichs“ interviewt. Die Erst-Ausstrahlung erfolgte am 19.09.2017 über die Babenberger, Habsburger, Kriegsjahre und Vertreibung, so-wie dem Interview mit Dr. Helga Roder über ihre schrecklichen Erlebnisse der Vertreibung. Ebenso fanden sich am Sonntag den 17.09.2017 beim Sudetendeutschen Heimattag in Kloster-neuburg beim Hochamt in der Stiftskirche und Kundgebung in der Babenberger Halle einige Brünner/Innen ein. Wegen Schlechtwetters musste der Trachtenzug zum Sudetendeut-schen Platz abgesagt werden und die Totenge-denkfeier mit Kranzniederlegung wurde in die Babenberger Halle verlegt.

Nach Ansprachen von Bundesobmann Ger-hard Zeihsel, den Vertriebenensprechern, wur-de NR. Abg. a. D. Prof. Dr. Josef Höchtl –ÖVP, Präsident d. Österr. Ges. für Völkerverständi-gung mit der Ehrennadel des VLÖ. überreicht von Ing. Norbert Kapeller, ausgezeichnet. Die Festrede hielt unter dem Motto „Zukunft braucht Herkunft“ VA Dr. Peter Fichtenbauer. Klaus Seidler zeigte uns seinen Film vom 15. „Ball der Heimat“ im Arcotel Wimberger vom 18.02.2017 mit Trachteneinzug. In der Pause des Orchesters wurde unter der Leitung Sei-dler's mit dem Volkstanzkreis der Sudetendeut-schen heimatliche Volkstänze vorgeführt. Mit viel Freude und Spaß durfte das Publikum bei Volkstänzen mitmachen. So sahen einmal jene, unserer Landsleute die

Vorführungen der Volkstanzgruppe am 15. „Ball der Heimat“, die nicht dabei sein konnten und wie der Ball der Heimat gestaltet wurde. Bei angeregter Unterhaltung, lieben Gästen und guter Jause nach der Sommerpause klang der herbstliche Bruna-Nachmittag aus.

Heimatsnachmittag am 11.11.2017

An unserem heutigen Nachmittag kamen doch viele Landsleute, erstmals Obmann Christian Stefanitsch von der Heimatgruppe Horn. Der Vorstand begrüßte die Mitglieder und Gäste recht herzlich. Trotz der schlechten Wetterlage sind auch einige Brünnner/Innen zur gemeinsamen To-tengedenkmesse der Heimatvertriebenen am Sonntag den 29.10.2017 in die Augustinerkir-che gekommen. Mag. Dr. Richard Tatzreiter, Regens der diözesanen Priesterseminare von Wien, Eisenstadt und St. Pölten zelebrierte den Gottesdienst.

Die BRUNA-Wien, die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich und die Do-nauschwablen legten ihre Kränze im Ge-denken der Toten nieder. Am 04.08.2017 wurde am Fernsehsender ARD und am 12.11.2017 auf PHÖNIX konnte man noch einmal die sehr interessante Welt-spiegel-Reportage „Heimat mit Hindernissen über die deutsche Minderheit in Tschechien“ von verschiedenen Orten wie z.B. Krummau, Eger oder Brünn sehen, wo Tschechen mit deutschen Wurzeln über ihr heutiges Leben erzählen. Maria Schrimpel vom Deutschen Sprach- und Kulturverein erzählte im Gregor Mendel- Klostergarten in Brünn ihre Erlebnisse von 1945, die sie mit 8 Jahren erlebte. Für Interessierte ist diese Dokumentation über die deutsche Minderheit, die heute noch in Tschechien lebt in der ARD Mediathek bis Au-gust 2018 zu sehen.

Unser langjähriges Brünner Mitglied Waltraud Böhm ist am Mittwoch den 08.11.2017 in großer Freude erstmals Oma geworden, ihre Tochter Mag. Elisabeth Böhm-Gratzl brachte ein gesundes Mädchen namens Marianne zur Welt. Walter Hlavka feierte am 07.11.2017 sei-nen 78. Geburtstag und die Tochter des Vor-standes Schriftführerin Christiane Tumberger am 03.11.2017 ihren 33. Geburtstag.

Unsere liebe Waltraud Böhm die Großmutter geworden ist und die Jubilare ließen wir mit ei-nem Gläschen Wein „Hoch leben“. Unser Mit-glied Ingrid Hoschek beging genau an unserem 11.11.2017 Bruna-Nachmittag ihren 56. Hoch-zeitstag und wir gratulierten allen herzlichst! Bei fröhlichem Feiern und guter Unterhaltung ging unser Nachmittag - 11.11. Faschingsbe-ginn zu Ende. Wir hoffen, Sie recht zahlreich bei unserer Adventfeier am Samstag den 16.12.2017 um 15:30Uhr mit Weihnachtsliedern- und Ge-dichten begrüßen zu dürfen.

Ulrike und Christiane Tumberger

Schönhengstgau in Wien

Rainer Schmid, unser Obmann hieß uns am Donnerstag, den 9. November 2017, herzlich willkommen und bedankte sich nochmals für alle ihm zugegangenen Genesungswünsche. Fröhlich und in alter Frische bestellte er uns Grüße von Fr. Edith Haupt, der Witwe des langjährigen Obmanns der Zwittauer mit Rothmühler Wurzeln, Karl Haupt. Ebenso ließ grüßen Fr. Gretl Kriwanek, geb. Hiesel, die Wit-we des Lm. Mag. pharm. Erich Kriwanek aus Innsbruck, beide haben in Trübau ihre Wurzel. Anlässlich ihres 90.Geburtstages hat unser Ob-mann mit ihr telefoniert. Grüße übersandten uns auch Ilse Negrin und das Ehepaar Zehet-ner. Seit 71 Jahren gehen diese beiden Eheleu-te den Lebensweg gemeinsam, also begleitete Richard seine Magda auch am Donnerstag zu einer Untersuchung.

Mit Geburtstagswünschen dachten wir an fol-gende Landsleute und gratulieren ganz her-zlich: Fr. Mag. Sabine Schmid-Holmes, geb. Schmid, Wien/Laos, am 11.11.(1966); Lm. Prim. Dr. Wolfgang Negrin, Wien, am 16.11. (1952); Fr Regina Cap, geb. Schmid, Wien, am 18.11.(1967); Fr. Anna Felkl, geb. Gerischer aus Rothmühl zum 90.Geburtstag am 24.11. (1927), Fr. Ilse Pelikowsky, Wien, am 11.12.

(1922) und Fr. Edith Schodl, geb. Zankl (Trü-bau,Holzmaisterstraße) am 13.12.(1936).

Zu Allerseelen haben wir im Gedenken an un-sere Lieben deren Gräber besucht. Jetzt wollen wir uns jener Landsleute erinnern, die seit Jah-resfrist von uns gegangen sind:

Es sind dies: Frau Inge Peschka, † am 5.1.2017 im 89.Lebensjahr, sie war langjährige Schrift-führerin der Zwittauer Landsleute. Pater Dr. Bernhard Demel, † am 7.1.2017 im 83.Lebens-jahr, er war unser langjähriger spiritueller Be-gleiter bei sudetendeutschen Veranstaltungen in Klosterneuburg und in Wien/Singerstraße. Fr. Gertud Irlweck geb. Truppler aus Trübau, † am 27.1.2017 im 93.Lebensjahr, sie war Lang-zeit-Schriftführerin bei den Trübauern in Wien und auch deren kommunikativer Mittelpunkt. Fr. Amalia Stadar, geb. Jäckl aus Muslau bei Zwittau, † am 12.4.2017 im 94.Lebensjahr. Fr. Dipl. Ing. Eva-Maria Teufelbauer, geb. Forber-ger aus Saaz/Böhmen, † am 2.6.2017.

Veranstaltungen, die wir besucht haben: 29.10.2017 Am Totengedenken der Heimat-vertriebenen in Wien in der Augustinerkirche nahmen etliche Vertreter unserer Gruppe teil. Zelebrant war Regens Dr. Richard Tatzreiter. Es war wie immer eine sehr feierliche Zeremo-nie. 3 Kränze wurden unter den Klängen des Liedes: “Ich hatt’ einen Kameraden, einen bes-sern findest du nicht,.....“ niedergelegt.

Für den Terminkalender: 14.12.2017 Unser nächster Heimatabend – ver-bunden mit unserer vorweihnachtlichen Feier - findet im Vereinslokal in 1080 Wien, Flori-anigasse 2 statt. Große Überraschung am Ende unseres Tref-fens:

Der Wirt teilt unserem Obmann mit, dass er uns das Extrazimmer im „ADAM – Hofbräu zum Rathaus“ im kommenden Kalenderjahr nicht mehr zur Verfügung stellen kann. Das heißt für uns: Wieder auf Wanderschaft zu gehen um für unsere Treffen ein neues Lokal zu suchen!

Edeltraut Frank-Häusler

Bund der Nordböhlen

Bericht Oktober-Treffen 2017

Unser Oktober-Treffen wurde in Abwesenheit von Obmann Dieter Kutschera von unserem Kassier Michael Rottensteiner eröffnet. Dies-mal waren wir eine kleine aber feine Runde an Stammesbesuchern.

Zusätzlich durften wir uns über den Besuch von Sissi Fleischmann vom Humanitären Ver-gein der Schlesier freuen.

Unsere Maria Hervanek unterstützte unse-ren Kassier tatkräftig mit der Verlesung der Geburtstagskinder von denen Landmännin Rückl, geboren in Bilin, auch anwesend war.

Da im Herbst wieder das neue Schuljahr be-gann, erzählten die anwesenden einige An-ekdoten von Ihrem ersten Schultag sowie der Schulzeit in der Heimat. Erika Örtel begeisterte uns noch mit Gedichten und Geschichten aus Simmering.

Bericht November-Treffen

Am Samstag, den 11.11. hatten wir unser No-venber-Monatstreffen. Diesmal hatte sich eine größere Anzahl von Landsleuten eingefunden, obwohl sich auch einige für ihr Fernbleiben entschuldigt hatten.

Obmann Dieter Kutschera begrüßte alle An-wesenden, gab die wichtigen Termine der nächsten Zeit bekannt und konnte auch zwei Geburtstagskinder beglückwünschen.

Dem Datum gemäß hieß das Motto unseres Zusammenseins „Faschingsbeginn“, deshalb begannen wir unsere kleine Faschingssitzung mit dem Lied „Freut euch des Lebens...“. Da-nach las Erika Örtel aus einem Büchlein mit gesammelten Schriften von Ferdinand Schmidt aus dem Jahre 1914 („Wölde Hejde“, Verlag in Gablonz) eine heitere Erzählung aus dem Iser-gebirge. Susanne Peterseil trug anschließend in der Isergebirger Mundart ein selbst erdachtes Gedicht „Alfi, Tante Friedas Hund“ vor, das ebenfalls zum Schmunzeln war. Auch Frau Dr. Schragner und ich steuerten heitere Beiträge bei. Anschließend durfte wieder geplaudert und

geschmaust werden, bis es Zeit war sich auf den Heimweg zu machen. Für die Familie Kutsche-ra-Rottensteiner wurde es noch ein längerer Abend, denn sie fuhren in Tracht nach Klos-terneuburg – der Patenstadt der Sudetendeut-schen – zum Leopolditanz, ein Volkstanzfest, das heuer zum 50. Male von der Volkstanz-gruppe Klosterneuburg in Zusammenarbeit mit der Jüngeren Generation der Sudetendeut-schen abgehalten wurde.

Herta Kutschera

Niederösterreich

Horn

Der Heimatabend am 28.Oktober war wieder gut besucht. Frau Silvia Zimmermann aus Sig-mundsherberg hielt einen sehr interessanten Vortrag zum Thema „Gesundes Wasser“.

Lmn. Eva Buchtele erfreute uns mit drei sehr schönen Liedern. Diese sehr gelungene Veran-staltung endete erst um 20.00h.

- Der Videofilm „ Osttirol“ von Lm. Klaus Seidler wird im Frühjahr nachgeholt.

Unsere Weihnachtsfeier findet am 9. Dezem-ber ab 16.00h im Gasthaus Blie statt.

Unser 1. Heimatabend im neuen Jahr findet am Samstag, dem 14. Jänner, ab 16,00h im Gast-haus Blie statt. Der Vereinsvorstamd wünscht euch allen ein glückliches neues Jahr 2018!

Christian Stefanitsch

Oberösterreich

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Folgende Mitglieder haben im Jänner Geburts-tag: Am 7. 1. Andrea Binder, am 12. 1. Sabine Kaiserseder, am 4. 1. Charles Russ 85 J., am 7. 1. Erika Walter 90 J. Wir wünschen alles, alles Gute, Gesundheit und noch viel Freude im Kreis der Familie und Freunden. Am Donners-tag, dem 14. Dezember 2018 haben wir unse-re jährliche Adventfeier. Dazu laden wir alle Mitglieder und Freunde herzlich ein. Beginn ist um 15:00 Uhr im Cafe Hofer in Enns. Bitte, auch gleich vormerken: Das Treffen im Jänner 2018 findet am Donnerstag, dem 12. Jänner um 15:00 Uhr im Cafe Hofer statt. Der Vorstand wünscht allen Mitgliedern und Freunden ge-segnete Weihnachten und ein glückliches ge-sundes Neues Jahr 2018. Ingrid Hennerbichler

Freistadt

Im Dezember haben folgende Mitglieder Ge-burtstag.

5.12. Herr Anton Wagner, 6.12. Frau Elfride Sigl, 7.12. Frau Hermine Jagsch, 7.12. Frau Ma-ria Wagner, 10.12. Herr Kons. Werner Lehner, 20.12. Herr Kons. Sepp Prokschi, 23.12. Herr Erich Maurer, 26.12. Herr Dkfm.Josef Mühl-bachler.

Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Unsere Adventfeier findet am 8.12. im GH. Deim (Fam. Jäger) statt. Beginn ist um 14 Uhr. Der Stammtisch im Dezember entfällt!

Gerhard Trummer

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Dezember 2017:

Direktor Ledermüller Elfriede, 88 Jahre am 1.12. Dr. Sailer Herbert, 88 Jahre am 17.12. Lang Melanie, 88 Jahre am 21.12. Herzog Wil-helmine, 87 Jahre am 16.12. Neuwirth Christa, 87 Jahre am 25.12. Ing. Czizek Gerhard, 86 Jah-re am 16.12. Hacker Sonja, 84 Jahre am 30.12. Lang Margarethe, 82 Jahre am 1.12. Weismann Elfriede, 82 Jahre am 18.12. Mag. Steinleitner Maria, 80 Jahre am 21.12. Freieisen Else, 78 Jahre am 14.12. Genstorfer Ingeborg, 75 Jahre am 3.12. Franz Danko

Vorschau:
Böhmerwaldrunde am Freitag, 12. Jänner 2018, 14,00 Uhr Breitwieserhof
Faschingskränzchen am Freitag, 26. Jänner 2018, 14,00 Uhr Breitwieserhof mit Musik (Moni und Gerhard).
Helga Böhm (Vorsitzende)

Sudetendeutscher Kulturkreis:
Termine Heimattreffen im Ursulinenhof:
Freitag, 15. Dezember 2017, Advent-und Weihnachtsfeier, 15,00 – 17,00 Uhr, 1. Stock, Saal C.
Irene Axmann (0699 11690475)

Kaplitzrunde:
In Linz/D, Landstraße 30,
Klosterhof 1. Stock
Jeden 1. Dienstag im Monat um 13:30
2. Jänner 2018, 6. Februar, 6. März, 3. April, 8. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 7. August, 4. September, 2. Oktober, 6. November, 4. Dezember
Elfriede Weismann

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im Dezember Geburtstag haben, wünschen wir auch auf diesem Weg alles Gute. Es sind dies: Frau Helene Mitterdorfer am 3., Frau Gertrude Bucher am 12., Herr Kurt Steiner am 16., Frau Elisabeth Lehner am 18., Frau Jutta Puritscher am 23. Dezember.
Im Dezember findet kein Filmnachmittag statt, da wir am 8. Dezember unsere Adventfeier abhalten, wozu wir alle Landsleute und Freunde herzlich einladen (14:30 Uhr im Herminenhof Wels). Der Termin für den Filmnachmittag im Jänner wird in der nächsten Sudetenpost bekannt gegeben (Auskünfte auch unter 0699 1277 2050).
Das Büro im Herminenhof ist jeden 1. und 3. Dienstag im Monat besetzt, in der Zwischenzeit Auskünfte bei Rainer Ruprecht (0699 1277 2050). Am Dienstag, 2. Jänner ist unser Büro geschlossen.
Im Dezember findet kein Stammtisch statt. Der nächste ist wieder am 3. Dienstag im Jänner.
Verbringen Sie eine schöne, ruhige Adventzeit, ein besinnliches Weihnachtsfest im Kreise Ihrer Angehörigen, sofern es möglich ist. Im Anschluss einen friedlichen Wechsel von 2017 auf 2018, dazu die besten Wünsche für das neue Jahr, das wünscht Ihnen die Bezirksgruppe Wels.

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht allen im Monat Dezember geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen. Liebe Grüße gehen an Frau Theresia Sattmann, 90 Jahre am 12. 12., Frau Gertrude Bucher, 87 Jahre am 12. 12. und Herrn Bernhard Sattmann, 85 Jahre am 30. 12.

Walfriede Masa

Steiermark

Einladung zur Adventfeier der Landesgruppe Steiermark
Am Samstag, dem 9. Dezember 2017, mit Beginn um 15 Uhr, im Saal des „Alpenländischen Kulturverbandes“ (Joanneumring 11, 1.Stock, 8010 Graz). Auf Ihren geschätzten und liebenswerten Besuch freut sich die Landesgruppe Steiermark mit all Ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen.
OStr. Dr. Helge Schwab, Landesobmann

SL Salzburg
Allen Mitarbeitern für die aufgewendete Mühe und allen Landsleuten für die bewiesene Treue sowie allen Freunden für ihre Unterstützung mit Rat und Tat besten Dank und herzliche Weihnachts- und Neujahrswünsche.
Der Vorstand
Auskunft: Dipl.-Techn. Peter Weinlich,
Tel.: 0676 / 74 09 071

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen
Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

27.1.2018: VOLKSTANZFEST DER VOLKSTANZGRUPPE BÖHMERWALD IN LINZ
10./11.2.2018: SCHIMEISTERSCHAFTEN DER SUDETENDEUTSCHEN UND DEREN FREUNDE IN LACKENHOF AM ÖTSCHER in Niederösterreich
14.2.2018: HERINGSCHMAUS in Wien
17.2.2018: 16. BALL DER HEIMAT in Wien – Arcohotel Wimberger

+++
Ein Jahr des Terrorismus geht seinem Ende zu. Ein Jahr in dem in vielen Ländern Terroranschläge verübt wurden: London, Paris, Berlin, New York, Brüssel, in Kabul, in Pakistan usw. usw. Da war natürlich für unser sudetendeutsches Problem aus diesen Gründen leider nur ein geringes Interesse vorhanden. Ob es im kommenden neuen Jahr mehr Interesse gibt? Immer wieder wurde von uns betont, dass Reden und Entschuldigungen allein weitaus zu wenig sind, entsprechende Taten müssen folgen! Im Mittelpunkt müssen immer die Menschenrechte stehen und deren Einhaltung muss garantiert werden. Aber das wird sehr oft mit zweierlei Maß gemessen - eben so wie man es benötigt, egal ob damit Recht gesprochen wird oder nicht.
Zum sudetendeutschen Problem: Bei Kontakten mit der jungen und mittleren Generation von Tschechen gibt es gute Ansätze, was erfreulich ist. Man beginnt sich immer mehr mit uns zu befassen und zu interessieren. Etliche Tschechen die in Häusern die früher Deutschen gehörten und in denen sie in der zweiten, dritten oder gar vierten Generation leben, sind sich langsam dessen bewusst, dass die ehemaligen Bewohner vertrieben wurden („Odsun“). Sie wollen mehr über die ehemaligen Bewohner wissen, ebenso über die Vergangenheit des Ortes. Diese Generationen hatten jahrzehntelang keinerlei Ahnung oder Unterlagen usw. über die ehemaligen Bewohner, über die Vertreibung und über die Schuld der eigenen Vorfahren hinsichtlich der Gräuel die den Deutschen angetan wurden. Dies wurde ihnen in der kommunistischen Zeit aber auch sehr oft bis heute von den verantwortlichen Politikern Tschechiens vorenthalten. Sie wollen wissen, wie es dazu kam und erwarten von uns wahrheitsgemäße Berichte usw. Hier ist gemeinsames Aufeinander zugehen angesagt. Gerade darum ist es unbedingt wichtig, dass die älteren Landsleute die eigenen Kinder und Kindeskindern hier über unsere berechtigten Anliegen wahrheitsgemäß informieren (dazu dient z.B. unsere Informations-CD „50 Jahre sudetendeutsche Jugendarbeit in Österreich – siehe dazu unser Weihnachtsangebot in den letzten Ausgaben der Sudetenpost).
In letzter Zeit beschäftigen sich etliche junge Leute mit der Vertreibung, sei es bei Maturaarbeiten oder auch an anderen Stellen, was erfreulich ist. Aber es könnten weitaus mehr sein. Erschreckend ist, wenn Nachkommen von Vertriebenen davon nichts wissen wollen und sogar gegen uns Stellung beziehen. In diesem Sinne wollen wir gemeinsam ins Jahr 2018 schreiten. Zugleich dürfen wir Ihnen allen für Ihre immer geübte Unterstützung jeglicher Art danken und ein frohes Weihnachts-

fest und glückliches und gesundes Neues Jahr wünschen!
Ihre Sudetendeutsche Jugend und die mittlere Generation
Redaktion des Rundbriefs der SdJÖ und der mittl. Generation

+++
TERMINVORSCHAU FÜR DAS KOMMENDE JAHR 2018
17.2.: 16. BALL DER HEIMAT DES VLÖ im Hotel Wimberger in Wien
2.3.: BLUTSPENDEAKTION anl. der Opfer vom 4. März 1919 in Wien, Rotes Kreuz
3.3.: GEDENKSTUNDE zum 4. März 1919 im Haus der Heimat in Wien 3.,
19.-20.5.: SUDETENDEUTSCHER TAG mit Jugendtreffen in Augsburg 4. Juni (?): KREUZBERG TREFFEN in Klein Schweinbarth, N.Ö.
10. Juni: SPORTSONNTAG in Traun, O.Ö.
August: KIRTAG am Südmährer-Hof in Niedersulz, N.Ö.
Anfang September BERGWOCHENENDEN der SdJ und SLÖ-Kärnten 16.9. (?): SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG in Klosterneuburg
August/Sept.(?): BUSFAHRT der SdJ-OÖ mit der SL-OÖ
10.11.: ÖSTERR.-SUDETENDEUTSCHES VOLKSTANZFEST in Klosterneuburg 1.12.: KRAMPUSKRÄNZCHEN in Wien 2.12.: WEIHNACHTSMARKT/BUCHAUSSTELLUNG/SUDETENDEUTSCHER ADVENT im Haus der Heimat in Wien
Terminänderungen vorbehalten! Dies ist eine Auflistung aller bisher bekannten Veranstaltungen ohne Gewähr auf deren Abhaltung, vor allem in Bezug auf den Termin. Weitere Veranstaltungen wie die Bälle in Linz, Wels usw., div. Heimattreffen, Großveranstaltungen in allen Bundesländern usw. sind noch geplant. Wir ersuchen in diesem Zusammenhang um Beachtung der Vorankündigungen in der SUDETENPOST bzw. im RUNDBRIEF DER SDJÖ UND DER MITTLEREN GENERATION. Zu all unseren Veranstaltungen sind die älteren Landsleute aber auch alle Interessierten recht herzlich eingeladen, vor allem die jungen Leute und die Kinder. Wir bieten eine breite Palette von Veranstaltungen usw. an - greifen Sie daher zu und machen Sie mit, es wird uns sehr freuen!

Die VORWEIHNACHTLICHE STUNDE IN WIEN findet am MITTWOCH, dem 20. Dezember ab 19.30

+++
Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. statt. Bitte wenn möglich selbstgemachtes Backwerk und in Heferl für den Krumbabuli mitbringen!

+++
Am 15. November - Leopolditag - machten wir unsere sehr beliebte Rauhnahtwanderung die uns durch den Maurer Wald in Liesing zur Wotrubakirche führte. Dort gedachten wir beim sog. „Sternenkreis“ der Toten der Vertreibung sowie der Weltkriege und des allgegenwärtigen Terrors. Neben unserem SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel nahm als jüngste Teilnehmerin Antonia - sie zählt neun Jahre! -, die Tochter von Joachim Stingl, erstmals daran

Heimatgruppe Schönhengstgau Wien
wünscht allen Landsleuten besinnliche Weihnachten und alles Gute für 2018
Kontakt: Rainer Schmid
Tel.: 01 / 688 04 78

teil und es hatte ihr einen großen Spaß bereitet. Die Strecke war für jedermann ohne jegliche Mühe leicht zu bewältigen, alles war trocken. Die Temperatur lag wie es sich für eine Rauhnaht gehörte um 1 Grad plus. In etwas mehr als einer Stunde war der Rundgang beendet.
Mit einem gemütlichen Beisammensein schloss diese frühnächtliche Wanderung gegen 21 Uhr.
Heuer waren etwas weniger Teilnehmer mit dabei. Gefreut hätten wir uns, wenn noch mehr ältere Landsleute dabei gewesen wären. Alles in allem ist es bestimmt sehr reizvoll ein wenig in der Dunkelheit (Taschenlampen waren aber dabei) auf einer für jedermann zu bewältigen Strecke zu gehen!

+++
Am 10. und 11. FEBER werden in Lackenhof am Ötscher die SCHIMEISTERSCHAFTEN der SdJÖ, der mittleren Generation und SLÖ für Teilnehmer aus ganz Österreich jedwedem Alters durchgeführt! Bitte um rechtzeitige Anmeldung an uns! Näheres im Zeitungsinneren.

+++
LANDESGRUPPE OBERÖSTERREICH: SAMSTAG, 27. JÄNNER: GROSSES VOLKSTANZFEST der Volkstanzgruppe Böhmerwald im Neuen Rathaus in Linz, mit Beginn um 19 Uhr. Alle Landsleute, Freunde des Volkstanzens sowie alle jungen und junggebliebenen ehemaligen Freunde und Kameraden sind zum Besuch herzlich einladen!

+++
ARBEITSKREIS SÜDMÄHREN: Unsere Vorweihnachtliche Stunde findet am DIENSTAG, dem 19. Dezember ab 19.30 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG statt! Wir dürfen auch Dich und Sie, verehrte Landsleute recht herzlich dazu einladen!

+++
Vom 22.-31.12. führen wir unsere alljährliche WEIHNACHTSLICHTER-AKTION auf vielen Friedhöfen Südmährens durch. Nimm auch Du daran teil – näheres bei Josef Mord, Tel./Fax: 02522/7638, E-Mail: josmor.laa@web.de.

+++
Wir nehmen wieder mit unserer Fahnen- und Trachtengruppe bei vielen Trachtenbällen in Wien teil: Folgende Trachtenbälle stehen am Programm: Steirerball; Ball der Oberösterreicher in Wien; Tiroler Ball. Näheres am 20. Dezember bzw. siehe die Aussendungen.

Ganz besonders möchten wir jedoch auf unseren 16. Ball der Heimat am Samstag, dem 17. Feber im Arcotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34 hinweisen, wo wir u.a. beim Trachten- und Fahneneinzug dabei sein werden. Daneben sollen auch viele interessierte Landsleute und Freunde teilnehmen, macht dafür Werbung und nehmt auch Eure Freunde und Bekannten – vor allem die jungen Leute – mit!

Bruna-Wien
wünscht allen Brünner Mitgliedern und Landsleuten ein besinnliches, geruhsames Weihnachtsfest sowie Gesundheit und Wohlergehen für das Jahr 2018
Treffen ist monatlich im „Haus der Heimat“ in 1030 Wien, Steingasse 25 im 2. Stock
Ulrike Tumberger
Telefon: 01 / 804 17 29

Heimatgruppe Kuhländchen mit Neutitschein und Bärn
wünscht allen Mitgliedern und Freunden gesegnete und frohe Weihnachten sowie ein gesundes, aktives, neues Jahr.
Kontakt: Dkfm. Inge Walleczek
Tel.: 01 / 88 71 648

VERANSTALTUNGSKALENDER
WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND

Dezember

9. Dezember 15 Uhr Treffen der Heimatgruppe Nordböhmen mit der vorweihnachtlichen Stunde in der Pizzeria „San Bandito“ in Wien 11, Grillgasse 37

9. Dezember 16 Uhr Treffen der Heimatgruppe Horn mit der Weihnachtsfeier im Gasthof zur Stadt Horn (Gasthaus Blie) in Horn, Robert-Hamerling-Straße 17

11. Dezember 19 Uhr Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2.Stock)

13. Dezember 15 Uhr Treffen der Heimatgruppe Nordmähren mit der Weihnachtsfeier im HdH (2.Stock)

14. Dezember 15 Uhr Treffen der Heimatgruppe Schönhengstgau mit der vorweihnachtlichen Feier im Restaurant „Hofbräu zum Rathaus“ in Wien 8, Florianigasse 2

15. Dezember 14.30 Uhr Treffen der Heimatgruppe St. Pölten mit der vorweihnachtlichen Stunde im Eisenbahnerheim Josefstraße 29 b in St. Pölten

15. Dezember 14.30 Uhr Treffen des humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler mit der Weihnachtsfeier im Restaurant „Schmankerl“ in Wien 14, Hütteldorferstraße 139

15. Dezember 19 Uhr Treffen der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung mit der vorweihnachtlichen Stunde im HdH (2.Stock)

16. Dezember 15.30 Uhr Treffen der Heimatgruppe Bruna Wien mit der Adventfeier im HdH (2.Stock)

17. Dezember 15.30 Uhr Treffen der Heimatgruppe Böhmerwaldbund Wien mit der Weihnachtsfeier im Café-Restaurant „Schönbrunn“ in Wien 12, Schönbrunner Straße 244

19. Dezember 19.30 Uhr Treffen des Arbeitskreises Südmähren mit der Weihnachtsfeier im HdH (2.Stock)

20. Dezember 19.30 Uhr Treffen der SDJÖ und mittleren Generation mit der Weihnachtsfeier im HdH (2.Stock)

21. Dezember 15 Uhr Treffen des Kulturverbandes der Südmährer mit der Adventfeier im HdH (EG)

Vorschau

17. Feber 2018 18 Uhr Ball der Heimat im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel 34 -36, Kartenbestellungen: 01/718 59 19

Mo-Do 10-13.00 Uhr

3. März 2018 15 Uhr Märzgefallenen-Gedenken der Sudetendeutschen im HdH (EG)

Veranstaltungsort: HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25

Ausstellungen

Bis 18. Dezember 2017: Sonderausstellung „Emil Eduard Schuster- Poetischer Realist (1897-1973)“ im HdH (EG). Mo- Do 9.30 bis 13.30 Uhr Anmeldung SLÖ 01/718 59 19

Bis 8. Jänner 2018: Sonderausstellung Anton Kolig: „Farbe und Expression“ im Leopoldmuseum im Museumsquartier in Wien 7, Museumsplatz 1, täglich außer Di 10 bis 18 Uhr, Do bis 21 Uhr

Bis 7. April 2018: Sonderausstellung: „Rosa Tahedl“ zum 100. Geburtstag der Heimatkundlerin im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3, So 9 bis 12 Uhr bei freiem Eintritt

Auch bei den Heimatgruppentreffen sind Gäste willkommen

Weitere Infos unter www.sudeten.at und www.sloe-wien.at

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Biskuitroulade

Zutaten:

8 Eier, 210 g Kristallzucker, 150 g Mehl (griffig), 1 Msp. Backpulver

Marillenmarmelade zum Füllen

Zubereitung:

Zucker, Dotter fest mixen, dann Mehl und Schnee von den acht Eiern leicht unterheben.Auf ein mit Packpapier ausgelegtes Blech geben und im vorgeheizten Rohr bei 175° C cirka 15 Minuten backen. Mit Marmelade bestreichen, solange der Teig warm ist und zusammenrollen.

Gutes Gelingen wünscht
Edwine Seidler
aus Lechwitz/Wien

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 1 2018 ist der 21. Dezember 2017 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 11. Jänner 2019. Wir bitten um Verständnis, wenn in der aktuellen Ausgabe aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten. Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Bitte vormerken für 2018:

ET Nr. 2: 8. Feber 2018

ET Nr. 3: 8. März 2018

ET Nr. 4: 5. April 2018

RS: 25. Jänner 2018

RS: 22. Feber 2018

RS: 22. März 2018



Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanzen interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/ Dich an einem unserer nächsten Übungsabende begrüßen zu dürfen!

Übungsabende finden jeden zweiten Montag im Monat (ausgenommen Juli und August) um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich im „Haus der Heimat“ statt.

Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG, Telefon: 01/7185919

Die Teilnahme ist kostenlos. Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Die nächsten Termine: 11.12., 8.1., 12.2. und 12.3.

Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Sudetenpost

IMPRESSUM

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643

Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23, E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, Übersee: € 65,00. Einzelpreis: € 2,80. –

Bankkonto: Sparkasse OÖ:
IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG
IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundliegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE

Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25.
Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.
E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00.–, Übersee € 65.–.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien. Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1.Sept. bis 30.Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

12–2017